

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



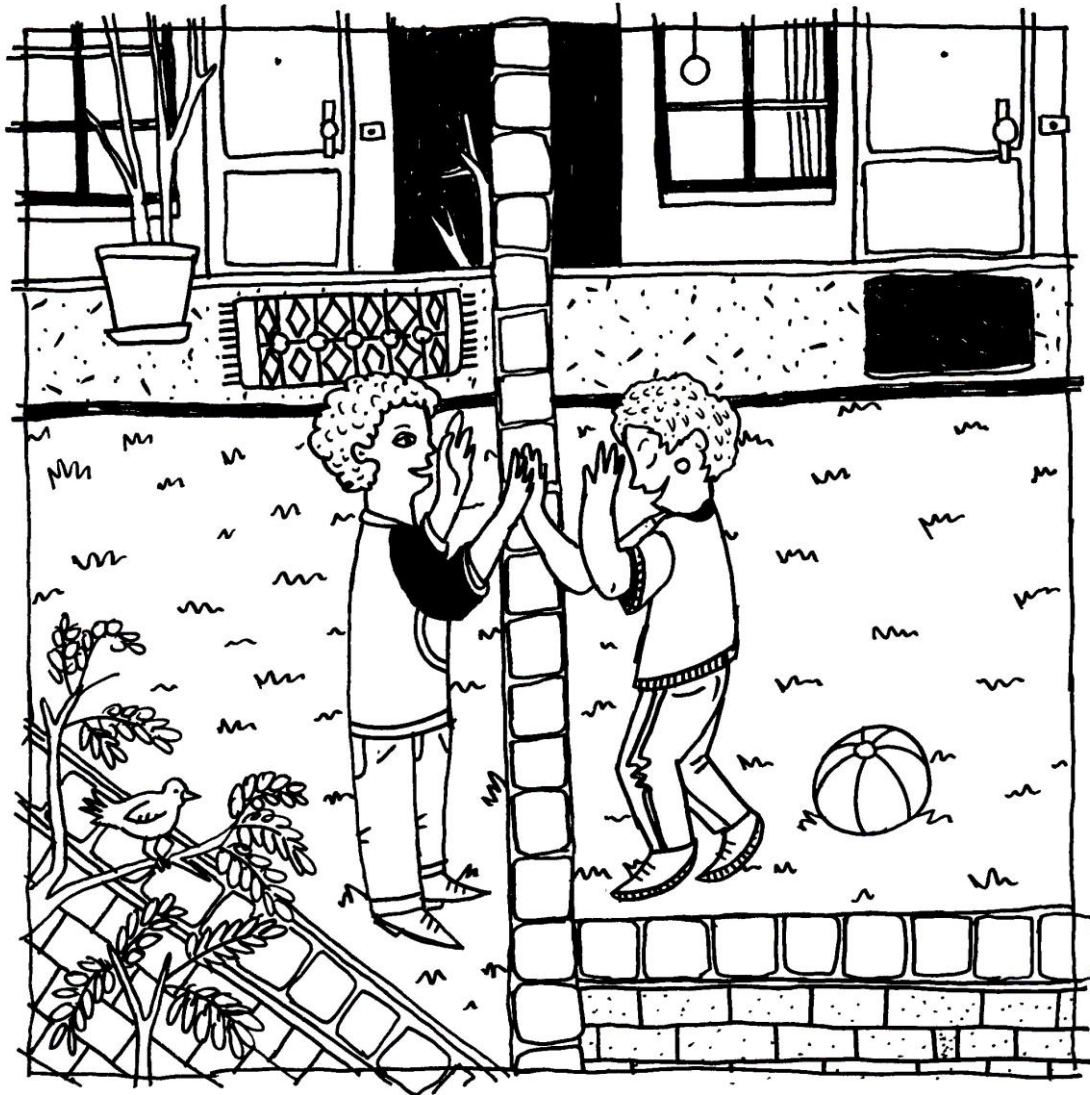
Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!



Als Nachbarn wieder Nachbarn wurden

Grenzziehungs-„Gesichter“ in der Interaktion zwischen jungen Migrantinnen und Migranten aus Serbien und dem Kosovo. Diskutiert am Beispiel des Quartiers Bern-West.

Bachelor-Arbeit 2012

Hochschule Luzern - Soziale Arbeit

Bettina Gruber

Soziokulturelle Animation

Cristina Kipfer

Sozialarbeit

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgänge Soziokultur & Sozialarbeit
Kurse TZ 2007 – 2012

Bettina Gruber
Cristina Kipfer

Als Nachbarn wieder Nachbarn wurden

*Grenzziehungs-, „Gesichter“ in der Interaktion zwischen jungen Migrantinnen und
Migranten aus Serbien und dem Kosovo. Diskutiert am Beispiel des Quartiers Bern-West.*

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2012 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation bzw. Sozialarbeit**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches und soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter/innen bzw. Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2012

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

ABSTRACT

Die Ethnizitätsforschung hat sich seit einigen Jahren vermehrt vom essentialistischen Kulturbegriff abgewendet und befasst sich mit einer konstruktivistischen Perspektive in Bezug auf ethnische Grenzziehungsprozesse, in der Theorie „boundary work“ genannt. Die vorliegende Bachelorarbeit soll einen Beitrag leisten zum aktuellen Fachdiskurs. Dies, indem Grenzziehungsprozesse zwischen jungen Erwachsenen, vor dem Hintergrund kriegerischer Auseinandersetzungen und der Migration in die Schweiz, untersucht wurden. Diese Forschungsarbeit befasst sich mit dem Zusammenleben von jungen Erwachsenen aus Serbien und dem Kosovo im Stadtkreis VI in Bern. Mittels einer qualitativen Forschung wurden im Stadtkreis VI wohnhafte Einzelpersonen aus Serbien und dem Kosovo sowie ExpertInnen, welche innerhalb ihrer Tätigkeit mit den ausgewählten MigrantInnen zusammen arbeiten, zu den Einflussfaktoren, welche auf Grenzziehungsprozesse zwischen den beiden Gruppierungen einwirken, befragt. Die Ergebnisse wurden anschliessend anhand ausgewählter Theorien interpretiert. Ziel dieser Forschungsarbeit war es aufzuzeigen, ob Grenzziehungsprozesse zwischen den ausgewählten MigrantInnen-Gruppen stattfinden und in welcher Form sich diese zeigen. Diese Forschung hat ergeben, dass kulturelle Merkmale mobilisiert werden, um Gruppengrenzen aufrecht zu erhalten. Einfluss auf Grenzziehungsprozesse haben ausserdem Stereotypen und Vorurteile sowie Erinnerungen an den Krieg, soziale Kontrolle und transnationale Einflüsse. Das Zusammenleben wird erschwert durch Konflikte und gegenseitige Meidung. Für ein friedliches Nebeneinander können jedoch auch Ressourcen und Chancen festgestellt werden. Die Autorinnen geben, unter Einbezug der positiven Aspekte, schliesslich Empfehlungen für Professionelle der Sozialarbeit und der Soziokulturellen Animation ab, um auf die genannten Einflussfaktoren und deren Auswirkungen reagieren zu können.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	9
1. EINLEITUNG	10
1.1 Ausgangslage	10
1.2 Berufsrelevanz und Adressatenschaft.....	11
1.3 Definitorische Abgrenzung.....	12
1.4 Eingrenzung des Forschungsgegenstandes.....	14
1.4.1 <i>Bevölkerungsgruppe – Ausgewählte MigrantInnen</i> gruppe	14
1.4.2 <i>Räumliche Eingrenzung – Stadtteil VI</i>	14
1.5 Zielsetzungen und Fragestellungen.....	16
1.6 Aufbau der Arbeit.....	18
2. HISTORISCHER KONTEXT	19
3. GRENZZIEHUNGSPROZESSE UND FORSCHUNGSSTAND	23
3.1 Theorie Boundary Work	23
3.2 Forschungsstand.....	27
3.3 Boundary-Modell und Hypothese	30
4. THEORIEBEZÜGE	32
4.1 Stereotypen und Vorurteile	32
4.2 Theorie der Sozialen Identität.....	35
4.3 Theorie des Kollektiv-Gedächtnisses.....	41
4.4 Theorie des Transnationalismus.....	43
5. SERBISCHE UND KOSOVO-ALBANISCHE MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN	45
5.1 Migration.....	45
5.2 Serbische MigrantInnen in der Schweiz	45
5.2.1 <i>Soziodemographische Angaben</i>	46
5.2.2 <i>Kulturelles Kapital – Bildung</i>	48
5.2.3 <i>Ökonomisches Kapital – Einkommen und Beruf</i>	48
5.2.4 <i>Schwierigkeiten der serbischen MigrantInnen</i>	48
5.3 Kosovo-Albanische MigrantInnen in der Schweiz	49
5.3.1 <i>Soziodemographische Angaben</i>	50
5.3.2 <i>Kulturelles Kapital – Bildung</i>	51
5.3.3 <i>Ökonomisches Kapital – Einkommen und Beruf</i>	52
5.3.4 <i>Schwierigkeiten der Kosovo-Albanischen MigrantInnen</i>	52

6. FORSCHUNGSMETHODE	53
6.1 Methodenwahl.....	53
6.1.1 Erhebungsmethoden und -Erhebungsinstrumente	53
6.1.2 Stichprobe	54
6.2 Entwicklung des Leitfadeninterviews.....	57
6.3 Durchführung der Interviews	57
6.4 Auswertung der Interviews	58
6.5 Reflexion und Kritik der Methode	59
7. FORSCHUNGSERGEBNISSE	61
7.1 Übersicht und Ergebnisse der Expertinnen und Experten	63
7.2 Übersicht und Ergebnisse der Kosovo-Albanischen Migrantengruppe	76
7.3 Übersicht und Ergebnisse der serbischen Migrantengruppe.....	87
7.4 Zusammenfassung der Ergebnisse	98
8. DISKUSSION DER FORSCHUNGSERGEBNISSE.....	102
9. EMPFEHLUNGEN FÜR DIE PRAXIS.....	108
9.1 Ressourcen und Gemeinsamkeiten.....	108
9.2 Handlungsvorschläge von Expertinnen und Experten	109
9.3 Handlungs- und Lösungsansätze aus Sicht der Sozialen Arbeit	109
10. SCHLUSSFOLGERUNGEN	113
10.1 Beantwortung der Forschungsfragen.....	113
10.2 Stellungnahme Hypothese und zentrale Erkenntnisse	117
10.3 Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit	118
11. AUSBLICK	120
12. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	121
13. ANHANG	I
a) Überblick der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse	I
b) Gesprächsleitfaden für ExpertInnen.....	II
c) Gesprächsleitfaden für Einzelpersonen.....	IV
d) Zusammenfassung Interview mit serbischen Touristen aus dem Kosovo.....	VII
e) Religiöse und nationale Symbole.....	IX

Die Autorinnen verfassten alle Kapitel gemeinsam.

DANKE

Wir bedanken sich bei allen Personen, die uns mit ihrem umfangreichen Wissen fachlich und methodisch unterstützt haben.

Einen besonderen Dank möchten wir Frau Prof. Dr. Rebekka Ehret aussprechen. Sie hat uns mit ihrem fundierten Wissen zu spezifischen Themen der Ethnologie und den weiterführenden Theorien unterstützt. Frau Sabine Gäumann danken wir für ihre spezifische Unterstützung im Rahmen der Theorie zu Grenzziehungsprozessen.

Ganz besonders danken wir den InterviewpartnerInnen, welche uns einen sehr persönlichen Einblick in ihr Leben ermöglicht haben. Den ExpertInnen danken wir für das zur Verfügung stellen ihrer Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den ausgewählten Migrantinnen und Migranten.

Für das Lektorat bedanken wir uns bei Lena Reusser, Bachelor in Sozialarbeit und Master in Spanischer Literatur, und für die Gestaltung des Titelblattes bei Nathalie Kornoski, Master in Visueller Kommunikation.

Bei dieser Gelegenheit danken wir unseren Familien, Freunden und Arbeitgebern für ihre Unterstützung während des Studiums und in der Zeit der Verfassung dieser Bachelorarbeit.

ABBILDUNGS-, TABELLEN- UND ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abbildungen:

Abbildung 1: Die Stadt Bern aufgeteilt in 6 Teilkreise (Statistikdienste Bern, 2011, S. 300)

Abbildung 2: Der Stadtteil VI (Statistikdienste Bern, 2011, S. 300)

Abbildung 3: Bevölkerungsverteilung 1981 - 1991 im Kosovo (zit. in Kohl & Libal, 1992)

Abbildung 4: Darstellung Hypothese anhand Theorie zu Grenzziehungsprozessen, Erinnerungen an den Krieg und Transnationale Einflüsse

Abbildung 5: Dreistufiger Prozess zur Entstehung eines Vorurteils (Eigene Darstellung)

Abbildung 6: Ständige ausländische Wohnbevölkerung nach den 20 zahlreichsten Staaten, Ende Dezember 2010 (zit. in BFM, 2010, S. 23)

Abbildung 7: Ausländische Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro (zit. in Burri Sharani et al., 2010, S. 35)

Abbildung 8: Altersstruktur der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro, nach Geschlecht 2007 (zit. in Burri Sharani et al., 2010, S. 33)

Abbildung 9: Sampling-Methoden (Eigene Darstellung)

Abbildung 10: Darstellung der Grenzziehungsprozesse- und Gesichter unter Einbezug der Aspekte Erinnerungen an den Krieg, Stereotypen und Vorurteile sowie Transnationale Einflüsse (Eigene Darstellung)

Tabellen:

Tabelle 1: Personen aus dem Kosovo, Serbien sowie Serbien und Montenegro nach Altersgruppen und Geschlecht im Stadtteil VI, Ende 2011 (Statistikdienste der Stadt Bern, 22.03.2012)

Tabelle 2: Ausgewählte ExpertInnen nach Funktion

Tabelle 3: Darstellung ausgewählter Kriterien für die Befragung der Einzelpersonen

Tabelle 4: Kategorienschema 1: Anhand der Fragestellungen und theoretischen Vorüberlegungen

Tabelle 5: Kategorienschema 2: ausgewählt anhand Fragestellungen, theoretischer Vorüberlegungen sowie der Antworten aus den Interviews

Tabelle 6: Übersicht der interviewten ExpertInnen

Tabelle 7: Übersicht der interviewten Kosovo-AlbanerInnen

Tabelle 8: Übersicht der interviewten SerblInnen

Tabelle 9: Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Interviews

Tabelle 10: Die Differenzierung der Berufsfelder bzw. Berufsprofile Sozialer Arbeit und ihre gesellschaftlichen Aufgaben (in Anlehnung an Gregor Husi & Simone Villiger 2012, S. 56)

Abkürzungen

bzw.	beziehungsweise
et al.	Et alii
etc.	et cetera
vgl.	Vergleiche
z.B.	zum Beispiel
ibid.	ibidem
Anm. d.	Anmerkung der

VORWORT

Die Autorinnen Bettina Gruber und Cristina Kipfer, Studierende der Hochschule Luzern Soziale Arbeit, aus den Fachrichtungen der Soziokulturellen Animation und der Sozialarbeit, haben für diese abschliessende Bachelorarbeit entschieden, sich mit einer jüngeren theoretischen Perspektive zu Grenzziehungsprozessen zwischen ethnischen Gruppen auseinanderzusetzen und diese, übertragen auf Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien, zu beleuchten.

Die Frage, wie Migrantinnen und Migranten aus Serbien und dem Kosovo heute in der Schweiz nebeneinander leben, in Anbetracht der kriegerischen Auseinandersetzung in der Vergangenheit in ihren Herkunftsländern, hat die Autorinnen dazu bewogen, sich mit dem Zusammenleben dieser beiden Ethnien im Stadtteil VI der Stadt Bern auseinanderzusetzen. Dabei wurde der Fokus auf die Grenzziehungsprozesse gerichtet, welche in der Interaktion untereinander stattfinden.

Diese Bachelorarbeit schliesst sich somit dem aktuellen Diskurs zu ethnischer Grenzziehung an. Der sogenannte Grenzziehungsansatz soll aufzeigen, wie Differenz zwischen Gruppen sozial hergestellt wird. Die Ethnizitätsforschung versucht mit diesem Ansatz, den essentialistischen Kulturbegriff, welcher die Unterteilung von ethnischen Gruppen auf natürliche Weise darstellt, in Frage zu stellen.

Eine fundierte Recherche der Autorinnen in verschiedenen Datenbanken hat ergeben, dass das Zusammenleben zwischen Gruppen in der Schweiz, welche im Herkunftsland gegenseitig im Konflikt standen und schlussendlich im selben Aufnahmeland, in der Schweiz nebeneinander leben, bis anhin noch nicht untersucht wurde.

1. EINLEITUNG

Die folgenden sieben Unterkapitel sollen in das Thema der Grenzziehungsprozesse zwischen Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien einführen. Die Ausgangslage erklärt die Auswahl des Themas. Die Berufsrelevanz zeigt auf, weshalb das Thema für die Soziale Arbeit von Bedeutung ist. Darauf folgend wird die Adressatenschaft genannt, welche mit dieser Arbeit angesprochen werden soll. Die definitorische Abgrenzung führt in die verschiedenen Begriffe ein und schliesslich werden die ausgewählten Migrantinnen und Migranten sowie die räumliche Eingrenzung beschrieben. Im letzten Unterkapitel erfolgt eine Übersicht zum Aufbau der Forschungs-Arbeit.

1.1 Ausgangslage

Als Jugoslawienkriege bzw. Balkankonflikt werden die Kriege auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien zwischen 1991 und 1999 bezeichnet. Der Staat „Jugoslawien“ zerfiel und die einzelnen Gebiete forderten ihre Unabhängigkeit. Durch die Heterogenität der Bevölkerung kam es zu Massenfluchten, Vertreibung, Verfolgung und Zerstörung. Nachbarn wurden zu Feinden. Viele Menschen haben ihr Land verlassen und Zuflucht in den Nachbarstaaten Europas wie auch in der Schweiz gesucht. Heute leben sie mit ihren Familien oftmals in Stadtteilen mit einem hohem Anteil an Personen mit Migrationshintergrund. Dort treffen sie auf ihre früheren „Nachbarn“ aus den Kriegsgebieten, was sich auf das Zusammenleben in einem Quartier auswirken kann. Dies obwohl der Konflikt bereits viele Jahre zurück liegt und aufgrund der Migration in ein anderes Land eine grössere örtliche Distanz zum Herkunftsland vorhanden ist.

Über die kriegerischen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien wurde bereits einiges geschrieben. Sei dies in historischer Hinsicht, auf politischer Ebene, in Bezug zur Flüchtlingsthematik, zu Kriegs-Traumata oder der Entwicklungshilfe im Herkunftsland. Eine umfassende Recherche der Autorinnen in Bibliotheken, im Internet sowie bei Fachstellen hat aufgezeigt, dass Grenzziehungs-Prozesse unter Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien – mit Eingrenzung auf Kosovo-AlbanerInnen und SerbInnen - in Bezug auf das Zusammenleben in einem Schweizer Stadtteil und spezifisch im Stadtteil VI der Stadt Bern bisher nicht erforscht wurden.

Vor dieser Forschungsarbeit haben die Autorinnen viele Gespräche mit Personen aus den Gebieten geführt, die diesen Forschungsgegenstand beinhalten. Vorabklärungen sowohl aus dem betreffenden Gebiet (Stadtteil VI) als auch in anderen Stadtteilen haben ergeben, dass Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien zwar miteinander in Kontakt stehen, sei dies über die Arbeit oder an Schulen, jedoch im persönlichen Austausch noch immer ein schwieriges Verhältnis zueinander haben.

Aufgrund dieser Ausgangslage hat sich die Wissenslücke ergeben, welche in dieser Arbeit geschlossen werden soll. Die Autorinnen erforschen, ob Grenzziehungsprozesse unter Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien, mit Fokus auf Personen aus Serbien und dem Kosovo im Stadtteil VI vorhanden sind. Sie gehen der Frage nach, ob und wie sich Grenzziehungsprozesse unter Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen in den Neunziger-Jahren in einem Schweizer Stadtteil, mehr als zehn Jahre nach dem Krieg, zeigen und inwiefern sich diese Prozesse auf das Zusammenleben in der Nachbarschaft auswirken. Mit der vorliegenden Arbeit sollen zudem Ressourcen und Defizite im Zusammenleben aufgezeigt werden. Ausserdem soll diese Arbeit Handlungsansätze für Berufsleute der Sozialen Arbeit bieten, um diesem Phänomen zu begegnen.

1.2 Berufsrelevanz und Adressatenschaft

Berufsrelevanz

Die Autorinnen erachten es als relevant, dass sich Professionelle der Soziokulturellen Animation und der Sozialarbeit durch ihr spezifisches Wissen und durch Aneignung von gemeinsamem Wissen in ihrer täglichen Arbeit gegenseitig ergänzen können.

Die Sozialarbeit bietet Menschen Unterstützung zur Bewältigung ihrer schwierigen Lebenssituationen sowie ihres Alltages, mit dem Ziel, ein eigenständiges Leben führen zu können. Als älteste Arbeitsmethode dient hierbei die Erschliessung von Ressourcen (Silvia Staub-Bernasconi, 2003, S. 27). Die Aufgaben beinhalten ebenso die Arbeit mit Migrantinnen und Migranten. Hierbei ist es Aufgabe der Sozialarbeit, mittels spezifischer Angebote ihre Integration in die Gesellschaft der Schweiz zu erleichtern.

Die Soziokulturelle Animation legt ihren Fokus auf ein gelingendes Zusammenleben der Gesellschaft. Sie fördert die Kommunikation und Mitbeteiligung von Einzelnen, Gruppen und Gemeinschaften, indem sie diese miteinander in Verbindung bringt und Vernetzung ermöglicht. Sie leistet dadurch einen Beitrag zu vermehrter Partizipation, Selbstaktivität und Selbstorganisation. Ein weiteres Ziel ist es, ungelöste soziale und interkulturelle Konflikte zu bearbeiten, sie zu regeln und geordnet auszutragen. Dies indem Unterschiede beachtet und Entscheidungen ermöglicht werden. (Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein & Alex Willener, 1999, S. 21-22)

Da beide Fachrichtungen mit Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen arbeiten, scheint es relevant, dass sie sich mit der aktuellen Diskussion über Grenzziehungsprozesse zwischen Gruppen

auseinandersetzen. Dies beinhaltet einen Paradigmawechsel, welcher von einer essentialistisch geprägten, hin zu einer sozial hergestellten Perspektive der kulturellen Differenzierung führt. Mit dieser Herangehensweise erhält die Soziale Arbeit die Möglichkeit, sich auf die Interaktion der betroffenen Personen und deren Machtverhältnisse zu konzentrieren.

Adressatenschaft

Diese Forschungsarbeit richtet sich an die Professionellen der Sozialen Arbeit, welche sich mit der Thematik zu Grenzziehungsprozessen zwischen Gruppen aus Serbien und dem Kosovo näher beschäftigen möchten. Dies können sowohl Jugendarbeitende, Quartierarbeitende als auch Professionelle sein, welche anderen Institutionen angeschlossen sind. Zusätzlich werden Personen angesprochen, die sich mit dem Zusammenleben im Quartier beschäftigen, wie Mitarbeitende in Müttertreffs oder interkulturelle Vermittlerinnen. Jedoch kann diese Forschungsarbeit auch für Politikerinnen und Politiker sowie Medienschaffende von Interesse sein.

1.3 Definitivische Abgrenzung

Die nachfolgenden Erklärungen dienen der definitivischen Abgrenzung der verwendeten Begriffe und sollen Klarheit über die entsprechende Verwendung ermöglichen.

Migrantinnen und Migranten

Martina Caroni, Tobias Meyer und Lisa Ott (2009) definieren den Begriff der Migrantinnen und Migranten wie folgt: „Migrantinnen und Migranten sind Personen die sich (...) dauerhaft an einem anderen Ort niedergelassen haben und dabei die Grenze eines Gemeinwesens gleich welcher Stufe überschritten haben“ (S. 3).

Ausländerinnen und Ausländer

Gemäss Caroni et al. (2009) beinhalten die Begriffe „MigrantInnen“ und „AusländerInnen“ nicht dieselben Personengruppen. Der Begriff „AusländerIn“ bezieht sich lediglich auf die Staatsangehörigkeit. Es handelt sich um Personen, die nicht Staatsangehörige des Staates sind, in dem sie sich aufhalten. „AusländerInnen“ der zweiten Generation, welche im Aufnahmeland geboren wurden, sind keine „MigrantInnen“. (S. 3) In der vorliegenden Forschungsarbeit wird aufgrund des unterschiedlichen Hintergrundes der befragten Personen jeweils die Bezeichnung „MigrantInnen-Gruppe“ verwendet.

Gruppe

In der Soziologie, Politikwissenschaft, Ethnologie, Demographie und Sozialpsychologie ist die Gruppe ein zentraler Begriff. Roger Brubaker (2007) betont die Bedeutung bei Fragen zu: „politischer Mobilisierung, kultureller Identität, wirtschaftlicher Interessen, Klassenzugehörigkeit, kollektivem Handeln, Blutsverwandtschaft, Geschlechts-Zugehörigkeit, Religion, ethnische Zugehörigkeit, Multikulturalismus und Minderheiten aller Art“ (S. 16).

Nach Brubaker (2007) wird die Gruppe als ein gemeinsam interagierendes, erkennendes und orientiertes Kollektiv betrachtet und gilt als potentielle Basis für Gruppenbildung und Zusammengehörigkeitsgefühl. Das Zusammengehörigkeitsgefühl (groupness) definiert die Gruppe. Das Zugehörigkeitsgefühl wird dabei als variabel und zufällig betrachtet. (S. 22-23) Gemäss Hans Rudolf Wicker (2008) ist das Zusammengehörigkeitsgefühl zu einem Kollektiv ein Merkmal aller menschlichen Gemeinschaften, welches jeweils unterschiedlich ausgestattet wird. Dabei entstehen zwangsläufig Grenzziehungen zwischen dem „Wir“ und den „Anderen“ (zit. in Terra cognita 13/2008, S. 14).

Ethnische Gruppen

Der Begriff „Ethnische Gruppen“ bedeutet eine Gruppe von Menschen, deren Mitglieder durch spezifische Elemente wie Kultur, Religion, Sprache und Sitten miteinander verbunden sind. Oft haben sie eine starke Bindung an das Territorium und das Land der Vorfahren entwickelt. (Urs Altermatt, 1996, S. 48)

Ethnizität

Der Begriff „Ethnizität“ (vom griechischen *ethnos*, Volk) stammt aus der Ethnologie sowie der Anthropologie. Ethnizität bedeutet die individuell empfundene Zugehörigkeit zu einer Volkgruppe, die durch gemeinsame Merkmale Religion, Sprache und nationale Herkunft geprägt sein kann. (Klaus Schubert & Martina Klein, 2011, ¶1) Nach dem Historiker Urs Altermatt (1996) hat dieser Begriff seinen Ursprung in gemeinsamen Mythen, Erinnerungen, Werten und Symbolen. Ein „Ensemble“, welches sozial hergestellt wird und sich laufend verändert. (S. 48)

Ethnie

Unter Ethnie wird eine soziale Gruppe mit einem speziellen Namen verstanden, die eine vermeintlich gemeinsame Abstammung besitzt und gemeinsame Erinnerungen an die Vergangenheit pflegt (Smith Anthony, zit. in Urs Altermatt, 1996, S. 47). Sie wird durch Vorstellungen konstituiert, die irgendein Element der Zusammengehörigkeit zum Spezifikum der kollektiven Solidarität erheben (Altermatt, 1996, S. 48).

1.4 Eingrenzung des Forschungsgegenstandes

In den folgenden Unterkapiteln wird ausgeführt, anhand welcher Überlegungen der Forschungsgegenstand sowohl ethnisch auch als räumlich eingegrenzt wird.

1.4.1 Bevölkerungsgruppe – Ausgewählte MigrantInnengruppe

Der Forschungsgegenstand wird eingegrenzt, indem lediglich Serbische als auch Kosovo-Albanische Personen befragt werden. Die Eingrenzung bezüglich zwei Ethnien wurde aus dem Gedanken heraus entschieden, dass es im ehemaligen Jugoslawien mehrere Volksgruppen gibt, welche mit dem Konflikt konfrontiert wurden, so dass eine Forschung zu mehr als zwei Völkergruppen den Rahmen dieser Arbeit überschritten hätte. In Bezug auf die Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit entschieden sich die Autorinnen zudem, nebst der ethnischen Eingrenzung, den Fokus auf Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und 30 Jahren zu legen. Die Überlegungen hierfür waren, dass Personen welche entweder hier geboren oder als Kleinkinder in die Schweiz immigriert sind, eher eine versöhnliche Sichtweise auf die vergangenen Ereignisse haben können.

1.4.2 Räumliche Eingrenzung – Stadtteil VI

Der Stadtteil Bümpliz-Oberbottigen liegt im Westen der Stadt Bern. Die Stadt Bern verfügt über sechs Stadtkreise. Der Stadtteil VI verfügt mit 34.4% im Vergleich zur gesamten ausländischen Bevölkerung der Stadt über den höchsten Anteil an AusländerInnen. Die Bevölkerungs-Struktur zeigt auf, dass die Personengruppe im Alter zwischen 20 und 30 Jahren den höchsten Anteil am Gesamtbezirk aufweist, gefolgt von der Gruppe der Kinder und Jugendlichen zwischen 7 und 15 Jahren. Es handelt sich beim Stadtkreis VI also um ein „junges“ Quartier, in dem der Anteil der jungen EinwohnerInnen den höchsten AusländerInnen-Anteil ausmacht. (Statistikdienste Bern, Hrsg., 2011, S. 300)

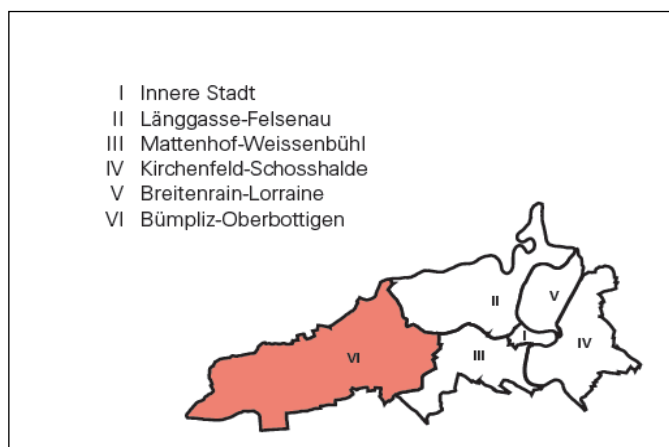


Abbildung 1: Die Stadt Bern aufgeteilt in 6 Teilkreise (Statistikdienste Bern, 2011, S. 300)

Der Stadtteil VI, der im Fokus dieser Arbeit steht, wird wiederum unterteilt in vier statistische Bezirke: Dies sind die Gebiete Bümpliz, Oberbottigen, Stöckacker und Bethlehem (Statistikdienste Bern, Hrsg., 2011, S. 300).

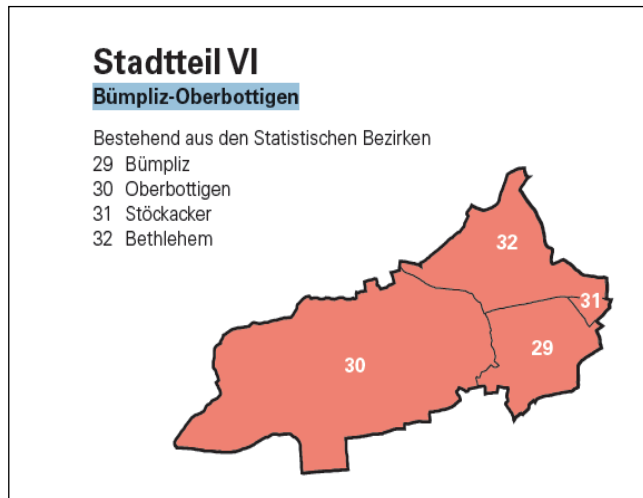


Abbildung 2: Der Stadtteil VI (Statistikdienste Bern, 2011, S. 300)

Die Bezirke Bümpliz und Bethlehem verfügen im Vergleich zu den anderen Bezirken über den höchsten Anteil an AusländerInnen: Bümpliz mit 46,5% und Bethlehem mit 46% (Statistikdienste Bern, Hrsg., 2011, S. 302 - 302).

Die Zahl der SerblInnen und Kosovo-AlbanerInnen ist im Stadtteil VI im Vergleich zur Stadt Bern am höchsten mit 627 Kosovo-AlbanerInnen und 517 SerblInnen (im vgl. Stadt mit 1049 und 955 Personen).

In der folgenden Tabelle erfolgt eine Aufstellung der SerbInnen und Kosovo-AlbanerInnen im Stadtteil VI im Jahre 2011, welche anhand der Daten der Statistikdienste Bern am 22. März 2012 erstellt wurde.

Nationalität	Geschlecht	00-16	17-24	25-64	65-79	80+	Total
Kosovo	Frauen	86	42	162	11	< 6	302
Kosovo	Männer	87	56	178	11		332
Serbien	Frauen	39	22	114	> 6		179
Serbien	Männer	43	16	104	9		172
Serbien und Montenegro ¹	Frauen	12	16	42	> 6		71
Serbien und Montenegro	Männer	23	< 6	43	6		76
Total		290	156	643	42	< 6	1132

Tabelle 1: Personen aus dem Kosovo, Serbien sowie Serbien und Montenegro nach Altersgruppen und Geschlecht im Stadtteil VI, Ende 2011 (Statistikdienste der Stadt Bern, 22.03.2012)

Die Autorinnen haben sich entschieden, die Bezirke 29 und 32 im Kontext ihrer Forschungsarbeit zu beleuchten. Dies einerseits aufgrund der hohen Anzahl an Personen aus Kosovo und Serbien in diesen Bezirken. Andererseits war die Überschaubarkeit des Gebietes ein weiterer Grund damit das Zusammenleben zwischen den Gruppen konkret verglichen werden konnte und gleichzeitig Professionelle der Sozialen Arbeit, welche in diesem Gebiet tätig sind, ihre Erfahrungen bezüglich des Zusammenlebens dieser Gruppen einbringen konnten.

1.5 Zielsetzungen und Fragestellungen

Zielsetzungen

Die Autorinnen setzen sich mit dieser Arbeit zum Ziel, Tendenzen zu beschreiben, das heisst das Bestehen respektive Nicht-Bestehen von Ressourcen und Defiziten, welche bezüglich des Zusammenlebens zwischen Kosovo-Albanischen und Serbischen Jugendlichen vorhanden sind. Des Weiteren sollen die verschiedenen „Grenzziehungs-Gesichter“ sowie die Ursachen für Grenzziehungsprozesse und die theoretischen Zusammenhänge anhand einer qualitativen Forschung aufgezeigt werden. Drittens soll aufgezeigt werden, welche Auswirkungen die Ressourcen und die Defizite (Grenzziehungsprozesse) auf das Zusammenleben im Stadtteil VI haben und viertens

¹ Die Statistikdienste der Stadt Bern führen neben Kosovo und Serbien noch immer die Kategorie „Serbien und Montenegro“

welchen Einfluss der Krieg im Kosovo von 1998/1999 auf das Zusammenleben in diesem Stadtteil hat. Schliesslich sollen Lösungsansätze für die Soziale Arbeit erarbeitet werden. Nebst der Durchführung von Einzelinterviews mit den betroffenen ausgewählten Personen sollen Interviews mit Expertinnen und Experten² durchgeführt werden. Diese sollen ihre Sicht im Hinblick auf das Zusammenleben dieser Personen sowie auf die Grenzziehungsprozesse darstellen und mit den Einzelinterviews verglichen werden. Dadurch kann aufgezeigt werden, ob diese Darstellungen sich ent- oder widersprechen.

Fragestellungen

1. Sind Grenzziehungsprozesse zwischen den exemplarisch ausgewählten MigrantInnen vorhanden und in welcher Form (Gesicht) zeigen sich die Grenzziehungsprozesse?
 - 1.1. Aufgrund welcher Einflussfaktoren entstehen Grenzziehungsprozesse in der Interaktion zwischen MigrantInnen aus Serbien und dem Kosovo, welche im Stadtteil VI wohnhaft sind?
 - 1.2. Welcher Einfluss hat der Konflikt im Kosovo von 1998/1999?
 2. Welche Ressourcen und Gemeinsamkeiten sind zwischen den ausgewählten MigrantInnengruppen im Stadtteil VI vorhanden?
 3. Wie lassen sich die in der Forschung erarbeiteten Ergebnisse aus der ersten Fragestellung aus Sicht der MigrantInnen erklären und anhand der gewählten Theorien interpretieren?
 4. Welche Handlungs- und Lösungsansätze sind aus Sicht der Sozialen Arbeit sinnvoll?
-

² Für die Lesbarkeit im Text wird im Folgenden nur noch die Bezeichnung ExpertInnen, MigrantInnen, Kosovo-AlbanerInnen und SerbInnen verwendet.

1.6 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in elf Kapitel gegliedert. Das **erste** Kapitel führt mit der Ausgangslage in das Thema der ausgewählten MigrantInnengruppe ein und setzt die Theorie des „boundary work“ sowie den Handlungsbedarf in Bezug. Anschliessend erfolgen die Begründung der Berufsrelevanz sowie die Erläuterung der Adressaten. Die definitorische Abgrenzung erklärt die Verwendung der für diese Forschungsarbeit relevanten Begriffe. Daraufhin wird die Eingrenzung des Forschungsgegenstandes aufgeführt und begründet. Die Ziele sowie die Fragestellungen, welche die weiteren Kapitel leiten, werden erläutert. Das **zweite** Kapitel beschreibt die historischen Hintergründe auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens, anhand welcher die Autorinnen sich für die Untersuchung des Zusammenlebens der ausgewählten MigrantInnengruppe entschieden. Das **dritte** Kapitel stellt die Theorie des „boundary work“ vor und erläutert den Zusammenhang zu dieser Forschungsarbeit und die Darstellung der Hypothese. Überleitend werden im **vierten** Kapitel die weiterführenden Theorien beschrieben, anhand welcher die Ergebnisse aus den durchgeführten Interviews diskutiert werden können. Im **fünften** Kapitel erfolgt eine Darstellung der Serbischen und Kosovo-Albanischen MigrantInnengruppe in der Schweiz sowie die Hintergründe der Migration. Im **sechsten** Kapitel, in der Forschungsmethode, wird das methodische Vorgehen, sowohl für die Durchführung als auch für die Auswertung der Interviews, für die vorliegende Arbeit erläutert. Im **siebten** Kapitel werden die Ergebnisse der ExpertInnen- und Einzelinterviews dargestellt. Im **achten** Kapitel werden diese Ergebnisse anhand der theoretischen Ausführungen aus Kapitel drei und vier diskutiert. In Kapitel **neun** erfolgen die Empfehlungen für die Praxis der Sozialen Arbeit. Schliesslich werden in Kapitel **zehn** die Schlussfolgerungen anhand der in Kapitel eins beschriebenen Fragestellungen und der in Kapitel drei beschriebenen Hypothese dargestellt sowie das Fazit für die Soziale Arbeit gezogen. Im **elften** und letzten Kapitel schliesst der Ausblick diese Forschungsarbeit mit Vorschlägen für weitere Forschungen ab.

2. HISTORISCHER KONTEXT

In diesem Kapitel soll zum besseren Verständnis der ethnischen Konflikte in den historischen Kontext des ehemaligen Jugoslawiens sowie der Auseinandersetzungen zwischen Serbien und dem Kosovo eingeführt werden. Dabei ist den Autorinnen bewusst, dass es verschiedene Betrachtungsweisen auf die historischen Hintergründe³ im ehemaligen Jugoslawien gibt und dies lediglich eine Sichtweise von ausgewählten AutorInnen darstellt.

Ethnische Konflikte

Ethnische Konflikte unterscheiden sich von Konflikten zwischen Staaten. Staaten sind klar abgrenzbare Einheiten. Im Gegensatz dazu sind ethnische Gruppen keine festen Einheiten mit eindeutigen Regeln der Mitgliedschaft. Ethnischen Gruppen fehlt, worüber Staaten verfügen: Ein oder mehrere Führer, die verhandeln und Einigungen erzielen können. Zugehörigkeit ist dabei fließend und so sind Gruppenbildungsprozesse innerhalb ethnischer Gruppen häufig Ursachen für gewaltsame Konflikte. (Roger Brubaker, 2007, S. 151 - 152)

Hauptprotagonisten bei ethnischen Konflikten sind meist nicht ethnische Gruppen, sondern verschiedene Organisationen sowie deren bevollmächtigte und autorisierte Amtsinhaber: Staaten und deren Organisationen wie Ministerien, Behörden, Vollzugsbehörden, Streitkräfte, Paramilitärs, politische Parteien, ethnische Vereinigungen, Kirchen, Zeitungen, Rundfunk- und Radiosender (Brubaker, 2007, S. 28). Die Beziehung zwischen Gruppen und Organisationen ist zweifelhaft. Die Organisationen benutzen Gruppen häufig als Argumentation für gewalttätige Handlungen. Gewalt wird zur ethnischen Gewalt, aufgrund der Bedeutung, die ihr durch Protagonisten (Täter, Opfer, Politiker, Journalisten) zugeschrieben wird. (S. 30) Gewalt wird durch diese als ethnisch bezeichnet. Dass ein Ereignis als Pogrom⁴ oder Aufruhr angesehen wird, ist eine Frage der Interpretation und ein Akt der gesellschaftlichen Definition. Der Konflikt wird als ethnisch kodiert um andere Interessen zu verdecken. (S. 31)

Der Balkan nach 1945 – das kommunistische System

Nach der Niederlage Hitler-Deutschlands übernahm die Sowjetunion die politische und wirtschaftliche Führungsrolle in ihren westlich und südwestlich gelegenen Gebieten. Stalin forderte eine Anpassung der Verfassungsstrukturen an das sowjetische Modell. Die nichtkommunistischen Parteien hatten in den von der Roten Armee kontrollierten Balkanländern kaum noch eine Chance,

³ Einen Überblick zu den historischen Ereignissen siehe auch Anhang a)

⁴ Pogrom: gewaltsame Ausschreitungen gegen andere Gruppen

ein politisches Mitspracherecht einzufordern. Säuberungen erstickten Abweichungsversuche und verhalfen der stalinistischen Führung zur alleinigen innerparteilichen Macht. Im 1949 gegründeten Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW)⁵ setzte die Sowjetunion ihren Führungsanspruch rücksichtslos durch und nutzte ihre Vorrangstellung in den bilateralen Wirtschaftsbeziehungen für ihre eigenen Interessen. (Edgar Hösch, 2004, S. 86 -88)

Tito riskierte 1948 im Kominform⁶-Konflikt den offenen Bruch mit den russischen Machthabern und suchte nach einem eigenen Weg zwischen den Machtblöcken. Jugoslawien liess sich dann jedoch nach der Aussöhnung Titos mit der sowjetischen Führung 1964 über einen Assoziierungsvertrag in Teilbereichen wieder in die Wirtschaftsplanungen der RGW-Länder einbinden. (ibid.,S.88)

Albanien scherte 1961 aus dem Moskauer Bündnissystem aus. Dies war jedoch ein Schritt in die politische Isolation. Unter dem alternden Parteichef Enver Hoxha steuerte die kommunistische Führung, die sich immer mehr von der Aussenwelt abschottete, das Land in den wirtschaftlichen Ruin. Das planwirtschaftliche Wirtschaftsmodell blieb hinter dem marktwirtschaftlichen immer weiter zurück. Massive Unruhen zeigten, dass die kommunistischen Parteien den Rückhalt in der Bevölkerung verloren hatten. Der Zusammenhalt des Ostblocks wurde immer brüchiger. (ibid., S. 88-89)

1985 wurde Michail Gorbacev zum neuen Generalsekretär der KPdSU⁷ gewählt. Er leitete Reformoffensiven ein und bewirkte einen Umbau der gesellschaftlichen Strukturen. Dieses Vorgehen löste in allen sozialistischen Staaten Reformbemühungen aus. Die Angebote an die Bevölkerung reichten jedoch nicht mehr aus, um den Monopolanspruch der Parteiführung zu retten. Es formierte sich eine Bürgerbewegung, die innerhalb weniger Monate an der Wende 1989/90 das Ende der kommunistischen Parteiherrschaft in den ostmitteleuropäischen Ländern. (ibid., S. 89 - 90)

Krieg in Ex-Jugoslawien

Der Zerfall des jugoslawischen Bundesstaates zeichnete sich ab und die Idee der nationalen Eigenständigkeit gewann an Anziehungskraft. Die Serben drohten ihre Führungsrolle zu verlieren. Diese Bedrohungsängste unter den Serben nutzte Slobodan Milosevic zu seiner Machtübernahme 1987 innerhalb der Serbischen Kommunistischen Partei. Er erklärte sich in öffentlichen Auftritten zum Führer der bedrängten serbischen Nation. Durch die 1989 verfügte Suspendierung der

⁵ Im Westen COMECON genannt (Council for Mutual Economic Assistance)

⁶ Informationsbüro der Kommunistischen- und Arbeiterparteien: 1947 bis 1956 ein überstaatliches Bündnis verschiedener kommunistischer Parteien

⁷ Kommunistische Partei der Sowjetunion

Autonomie des Kosovos und der Provinz Vojvodina löste Slobodan Milosevic eine Lawine aus. Im sich immer mehr eskalierenden Streit um die Verfassung und die politische Führung entschieden sich 1990/91 die Teilrepubliken Slowenien, Kroatien und Makedonien für den Weg in die Unabhängigkeit. Die Slowenen konnten sich sehr rasch dem Zugriff Belgrads entziehen. Die schlecht gerüsteten Kroaten und die bosnischen Muslime (1991-1995) mussten sich ihre Freiheit in einem mörderischen Bruderkrieg gegen die serbische Armeeführung, die über die gesamten Waffenarsenale der Jugoslawischen Volksarmee verfügen konnte, hart erkämpfen. (Hösch, 2004, S. 92-93)

Milosevic erhob die „Serbisierung“ des Kosovos zu seinem strategischen Ziel und erliess Gesetze, welche die Kosovo-Albanische Bevölkerung diskriminierte (Gülcan Akkaya, 2006, S. 64). Der Zugang zu öffentlichen Diensten wie Bildung und Gesundheit wurde erschwert. Die Kosovo-AlbanerInnen waren Repressalien ausgesetzt, die auf ihre systematische Vertreibung abzielten. Daraufhin reagierten sie mit Radikalisierung und bewaffnetem Widerstand (vgl. Caritas Schweiz, 2000, zit. in Akkaya, 2006, S. 64). Die Befreiungsarmee des Kosovos, die UCK⁸, und die serbische Armee lieferten sich 1998/1999 einen blutigen Krieg. Die militärische Intervention der NATO erzwang schliesslich mittels Luftangriffen auf Serbien im März 1999 im Kosovo ein Ende der Kampfhandlungen. Die Ära Milosevic war im Jahre 2000 zu Ende. Im Juni 2001 wurde Milosevic an das Kriegsverbrecher-Tribunal in Den Haag ausgeliefert. (Hösch, 2004, S. 93)

Im Sommer 1999 wurde die Provinz Kosovo mit 2 Millionen EinwohnerInnen durch die UNO-Sicherheitsresolution 1244 unter Protektorats-Verwaltung der Vereinten Nationen gestellt, genannt UNMIK⁹. Alle staatlichen Funktionen wurden der UNMIK übertragen. Sie war beauftragt, neue staatliche Institutionen zu erschaffen und Systeme wie Rechts- Wirtschafts- und Sozialsystem zu erneuern. Parlament, Ministerien, Polizei und Sicherheitsapparate sowie wirtschaftliche Behörden gehörten dazu. (vgl. Calic 2004, zit. in Akkaya, 2006, S. 65) Die KFOR¹⁰ übernahm die Gewährleistung von Sicherheit und Ordnung im Kosovo. Zu Serbien wurden alle wirtschaftlichen Verbindungen unterbunden. Das langfristige Ziel der UNMIK war die schrittweise Übergabe der Kompetenzen an kosovarische Institutionen (S. 65). Am 17. Februar 2008 proklamierte das Parlament die Unabhängigkeit des Kosovos. Der Rat der Europäischen Union beauftragte die Rechtsstaats-Kommission EULEX¹¹ zur Unterstützung des Kosovos beim Aufbau von rechtsstaatlichen Strukturen (Dina Rossbacher, 2008, S. 99). Gemäss Zoran Janjetovic (2008, S. 175) ist die Akzeptanz der

⁸ Ushtria Clirimtare E Kosoves

⁹ United Nations Interim Administration Mission in Kosovo

¹⁰ KFOR: Kosovo Force

¹¹ EULEX: EU Rule of Law Mission

Unabhängigkeit des Kosovos für viele SerbInnen äusserst schwierig, da beide Konfliktparteien dieses Territorium als ihr „Heiliges Land“ auffassen. Die Gebietsansprüche beziehen sich auf unterschiedliche Epochen der Geschichte. (vgl. Janjetovic, S. 175 – 179)

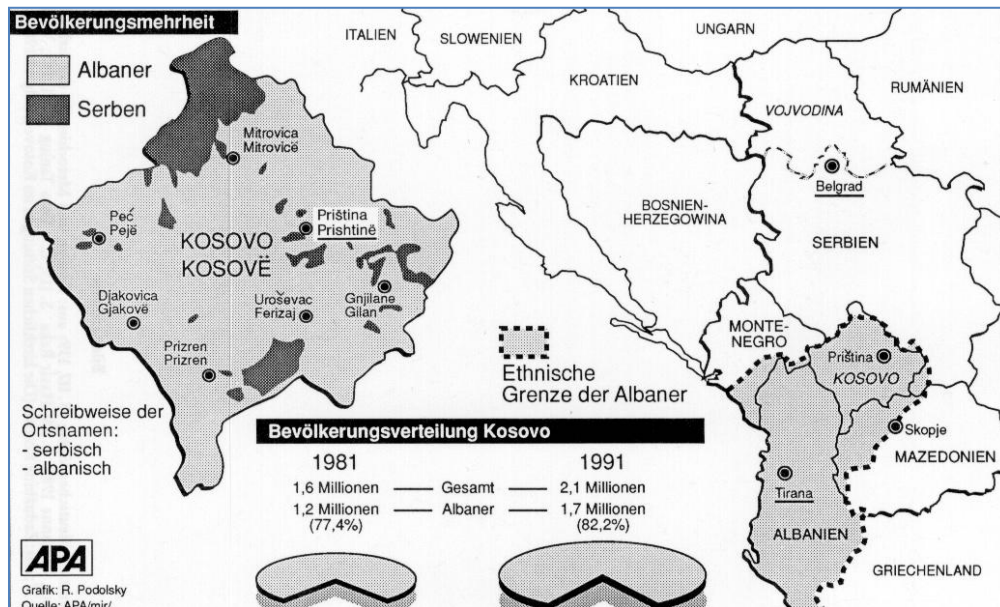


Abbildung 3: Bevölkerungsverteilung 1981 - 1991 im Kosovo (zit. in Kohl & Libal, 1992)

3. GRENZZIEHUNGSPROZESSE UND FORSCHUNGSSTAND

Diese Arbeit stützt sich in erster Linie auf die Theorie „boundary work“. Boundary work bedeutet Grenzziehungsprozesse. Die Ausführung und Erklärung dieser Theorie ist ein Versuch, bestimmtes Verhalten unter und zwischen Gruppen, unter anderem in der Interaktion, zu erklären. In folgendem Unterkapitel wird dieser theoretische Ansatz genauer erläutert sowie die dazugehörigen Begriffe beschrieben. Zudem werden in weiteren Unterkapiteln der Forschungsstand dieser Theorie und schliesslich ein eigenes theoretisches Modell sowie die Hypothese dargestellt. In Kapitel vier werden ergänzende Theorien aufgeführt und in Bezug zur vorliegenden Forschungsarbeit gesetzt. Diese Theorien sind die Grundlage für die interpretative Auseinandersetzung bei der Auswertung der durchgeführten Experten- und Expertinnen- sowie der Einzel-Interviews.

3.1 Theorie Boundary Work

Die vorliegende Forschungsarbeit schliesst sich einer vorangehenden Studie zum Thema Religion und Ethnizität von Janine Dahinden, Joëlle Moret und Kerstin Duemmler (2011) an, welche Grenzziehungsprozesse zwischen Schweizerischen und Kosovo-Albanischen Jugendlichen anhand der Ethnizitäts- und Religionsperspektive untersuchte.

Gemäss Dahinden et al. (2011) schafft die Idee des Boundary-Work neue theoretische Einsichten, um aufzuzeigen, wie Differenz sozial hergestellt und fortgeschrieben wird. Diese haben in den Disziplinen der Sozialwissenschaften zwischenzeitlich an Bedeutung zugenommen. Eine Übersicht dazu geben Arbeiten von Mark A. Pachucki, Sabrina Pendergrass und Michèle Lamont (2007 in Dahinden et al., 2011, S. 227).

Dahinden et. al. (2011, S. 227) lehnen sich in ihrer Studie zu den Grenzziehungsprozessen an die Definition von Michèle Lamont und Virág Molnár (2002), welche zwischen symbolischen und sozialen Grenzziehungen unterscheiden. Lamont und Molnar (2002) beschreiben die **symbolischen Grenzziehungen** wie folgt: „Symbolic boundaries are conceptual distinctions made by social actors to categorise objects, people, practice, and even time and space. (...) Symbolic boundaries also separate people into groups and generate feelings of similarity and group membership“ (S. 168). Mit der Definition dieser „Symbolischen Grenzziehungen“ sagen sie aus, dass begriffliche Unterscheidungen durch soziale Akteure gemacht werden, um Objekte, Personen und Praktiken zu kategorisieren. Diese Akteure unterteilen Personen in Gruppen und schaffen somit das Gefühl von Gleichheit und Zugehörigkeit zu einer Gruppe.

Werden diese symbolischen Grenzziehungen von der Allgemeinheit anerkannt und institutionalisiert, so führen sie zu einer sozialen Grenzziehung (Dahinden et. al. 2011, S. 227). Gemäss Lamont und Molnar (2002) sind **soziale Grenzziehungen**: „(...) objectified forms of social differences manifested in unequal access to and unequal distribution of resources (material and nonmaterial) and social opportunities“ (S. 168). Sie sagen damit aus, dass soziale Grenzziehungen objektivierbare Formen von sozialen Unterschieden sind, die sich durch einen ungleichen Zugang zu und ungleicher Verteilung von materiellen und nicht materiellen Ressourcen und sozialen Möglichkeiten manifestieren.

Im Kontext der vorliegenden Forschungsarbeit ist der Fokus auf die symbolischen Grenzziehungen gerichtet. Es geht in erster Linie darum aufzuzeigen, ob und wie symbolische Grenzziehungen bei den ausgewählten MigrantInnengruppen hergestellt werden.

Ethnische Grenzziehungen

In dieser Forschungsarbeit wird davon ausgegangen, dass Grenzziehungen hergestellt werden aufgrund der unterschiedlichen Zugehörigkeit zu einer Ethnie. Frederik Barth (1969, S. 15) stellte in Frage, ob sich Kultur und die ethnische Kategorie jeweils problemlos entsprechen: „(...) the ethnic boundary that defines the group, not the cultural stuff that it encloses“ (S. 15). Nach Barth (1969) sind ethnische Gruppen das Resultat eines sozialen Prozesses der Grenzziehung (zit. in Andreas Wimmer, 2010, S. 64). Dies bedeutet gemäss Barth (1969), dass ethnische Trennungslinien über Prozesse der Selbst- und Fremdzuschreibung gebildet und erhalten werden, ohne dass diese ursächlich in den unterschiedlichen kulturellen Inhalten der beteiligten Gruppen selbst zu suchen sind. Kulturelle Phänomene können Bestandteil von Abgrenzungsstrategien sein, jedoch geben sie nicht genügend Auskunft über die Gründe zur Existenz von ethnischen Grenzen und Konflikten. (zit. in Hans-Rudolf Wicker, 1996, S. 379)

Ergänzend dazu nennt Janine Dahinden et al. (2011, S. 228) in der zu Beginn dieses Kapitels erwähnten Studie zwei Mechanismen, welche im Bezug auf das „Boundary-Making“ (wie Grenzen hergestellt werden) relevant sind. Dies sind gemäss Richard Jenkins (1997, zit. in Dahinden et al., 2011, S. 228) einerseits der Mechanismus der „Selbstzuschreibungen zu Kollektivitäten“ sowie der Mechanismus der „externen sozialen Kategorisierungen“. Dabei werden Soziale Kategorisierungen, in Anlehnung an Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1967) und Henri Tajfel (1981), als

Orientierungssysteme verstanden, die den Zweck haben, den Platz der Individuen in der Gesellschaft zu schaffen und zu definieren (zit. in Henri Tajfel, 1982, S. 103).

Auf der einen Seite unterscheiden sich Individuen willentlich von anderen. Dies, indem sie Merkmale mobilisieren, die ihre Gleichheit und geteilte Zugehörigkeit in der „ingroup“¹² hervorheben. Dies kann auch als soziale Schliessung interpretiert werden, denn Mitgliedschaft und Zugang zur Gruppe sind klar definiert. Die Bildung von „Wir-Gruppen“ hat automatisch die Entstehung von „Sie-Gruppen“ zur Folge. Grund dafür sind nicht nur die Teilnahme in der Gruppe sondern auch Barrieren, die gegen aussen hergestellt werden (Dahinden et. al, 2011, S. 228). Dabei können jegliche „kulturelle Merkmale“ die Grundlage für die Schliessung der Gruppengrenzen sein. Barth (1969) spricht von „cultural stuff“(S. 15). Beispiele hierfür sind Sprache, Rituale, Verwandtschaft, Lebensführung oder Religion.

Janine Dahinden betont in ihrem Artikel (2011, S. 42) die zentrale Bedeutung davon, dass die Akteure bzw. Gruppenmitglieder diejenigen Merkmale herbeiziehen können, die ihnen subjektiv als relevant erscheinen, um Gruppengrenzen zu schliessen. Als subjektiv wahrgenommene Merkmale können hierbei auch nationalistische Symbole angefügt werden. Die Merkmale müssen keine objektive Basis haben, sondern dienen dem Zweck der Propagierung von Gemeinschaft, in Anlehnung an Max Weber (1996 [1922], zit. in Dahinden et al., 2011, S. 228).

Die interne Selbstzuschreibung der „Wir-Gruppe“ bedingt jedoch auch die Anerkennung durch Aussenstehende, denn nur so können die Zugehörigkeit zur Gruppe und eine anerkannte Grenzlinie entstehen. Dabei sind externe Kategorisierungen immer gekoppelt an Dominanz- und Machtsysteme. Fraglich ist dabei, inwieweit eine Gruppe (z.B. die Mehrheitsgesellschaft) ihre (allenfalls negativen) Zuschreibungen der andern Gruppe aufdrängen kann und wie sich die kategorisierte Gruppe gegen dieses Aufzwingen wehren kann. Verschiedene Akteure wie Individuen (z.B. Politiker) aber auch Nationalstaaten und Medien können daran beteiligt sein. (Dahinden et al. 2011, S. 228) Dies bedeutet, dass der Staat im Aufnahmeland ebenfalls einen Einfluss auf ethnische Grenzziehungsprozesse haben und diese steuern kann. Dabei entsteht ein Machtgefälle. (Cohen, 1974; Glazer und Moynihan, 1975, 10, zit. in Hans-Rudolf Wicker 1996, S. 380). Der Staat hat gemäss Andreas Wimmer (2007, S. 69) somit die Definitionsmacht, in dem er bestimmt, wer wie zur Gesellschaft gehört. Dies äussert sich beispielsweise bei der Vergabe der Staatsbürgerschaft. Im

¹² In den folgenden Kapiteln dieser Arbeit wird ingroup als „Wir-Gruppe“ bezeichnet.

Bezug zu dieser Forschungsarbeit bedeutet dies, dass der Staat definiert, ob man der Ethnie „SchweizerIn“ oder „Kosovo-AlbanerIn“ bzw. „Serbln“ angehört.

Zur Konkretisierung der genannten Ausführungen zu ethnischen Gruppen lassen sich vier Axiome¹³ anhand der Überlegungen von Andreas Wimmer (2007, S. 67-68) ableiten, welche das Paradigma der ethnischen Grenzziehung, auch „ethnische Gruppenbildungsperspektive“ genannt, charakterisieren:

Das **erste Axiom** ist ein konstruktivistisches Prinzip (vgl. Jenkins, 1997: Kapitel 1, zit in Wimmer, 2007, S. 67) und sagt aus, dass ethnische Gruppen das Ergebnis eines reversiblen, d.h. auch rückläufig möglichen, sozialen Prozesses der Grenzziehung und nicht als vorgegebene Aufteilung der sozialen Welt zu verstehen sind.

Das **zweite Axiom** ist eine subjektivistische Annahme, die besagt, dass Akteure ethnische Grenzen anhand jener kulturellen Merkmale markieren, die sie als relevant erachten, wie z.B. Sprache, Dialekt, Kleidungsstile, Familienstrukturen oder phänotypische Merkmale wie Hautfarbe und Gesichtszüge. Diese variieren von Gesellschaft zu Gesellschaft und entsprechen nicht der Summe der objektiven kulturellen Unterschiede.

Das **dritte Axiom** ist eine interaktionistische Annahme. Dabei sind ethnische Grenzen das Resultat aus den Handlungen von Individuen auf beiden Seiten der Grenze und aus ihren Interaktionen über die Grenzen hinweg. Die Folge davon ist die Diskriminierung der ethnisch Anderen und die Privilegierung der Mitglieder der eigenen Gruppe. Somit werden Minderheiten und Mehrheiten erst durch diese Grenzdefinierung zwischen einander konstituiert.

Das **vierte Axiom** geht nach dem prozessualistischen Prinzip. Hierbei konzentriert sich die Grenzziehungsperspektive schliesslich auf die Prozesse der Erzeugung von Gruppen.

Angewandt auf den Kontext dieser Arbeit bedeutet dies, dass die Grenzziehungsprozesse zwischen Serbischen und Kosovo-Albanischen MigrantInnen in der Interaktion entstehen indem sie für sie relevante kulturelle Merkmale, wie Religion oder Sprache mobilisieren und damit die Grenzlinie aufrechterhalten.

¹³ Grundsätze in der Theorie

3.2 Forschungsstand

In Bezug zu der in dieser Forschungsarbeit ausgewählten MigrantInnengruppe der SerbInnen sowie Kosovo-AlbanerInnen haben sich Studien in der Schweiz mit unterschiedlichen Themen beschäftigt. Es handelt sich hierbei um Studien zum Remittance-Verhalten¹⁴ von Serbinnen und Serben sowie zu den transnationalen Aktivitäten Serbischer und Kosovarischer MigrantInnenorganisationen in der Schweiz (vgl. Janine Dahinden et al. 2007 / 2008). Brigitte Hartmann Kunkel (1996) beispielsweise, hat sich in ihrer Lizentiatsarbeit mit Kosovo-Albanischen Familien und den Auswirkungen der Migration auf deren Kinder beschäftigt.

Bezüglich des Ansatzes zu „boundary work“, der als neuer theoretischer Strang in der Ethnizitätsforschung gilt, weist, nach Urs Altermatt (1996), die Ethnizitätsforschung im Diskurs zwei Richtungen auf: Unterschieden werden einerseits die Primordialisten (wie z.B. der Anthropologe Clifford Geertz), welche die Ethnie als eine natürliche und biologische Sache darstellen, die durch gemeinsame Abstammung und Kultur bestimmt ist, und andererseits die Konstruktivisten, welche in der Ethnizität eine moderne Form sehen, kulturelle Unterschiede auf soziale und politische Art zu organisieren. Dies bedeutet, dass Ethnie bei den Primordialisten etwas Vorgegebenes ist und bei den Konstruktivisten diese erst in der Wechselwirkung mit anderen Gruppen entsteht. Eigenheiten wie unter anderem die Religion, Sprache, Sitten oder Musik spielen dabei eine wichtige Rolle. (Altermatt, 1996, S. 47)

Die Ethnizitätsforschung, so Hans-Rudolf Wicker (1996), hat eher die Perspektive des konstruktivistischen Ansatzes der Ethnizität eingenommen und den klassischen Kulturbegriff teilweise in Frage gestellt. Der klassische Kulturbegriff erklärt kulturelle Grenzen als Übergang von einem kulturellen Inhaltssystem in ein anderes, im Sinne eines natürlichen Vorgangs. Die Ethnizitätsforschung hingegen, untersucht ethnische Grenzen und grenzerhaltende Mechanismen unmittelbar, wie beispielsweise in der Interaktion. (S. 379) Dies bedeutet, dass ethnische Gruppen immer sozial konstruiert und weder kulturell noch personell stabil und gegeben sind. Dabei werden Markierung und Orientierung für Grenzziehungen unterschiedlich eingesetzt und verändern sich. (Sabine Strasser, 2012, S. 39) In Bezug zur vorliegenden Arbeit bedeutet dies, dass nicht grundsätzlich von zwei ethnischen Gruppen ausgegangen werden kann, sondern dass diese durch ihre Interaktionen konstruiert werden.

¹⁴ Geld-Überweisungen in das Heimatland

Auch Rogers Brubaker (2007) beschreibt Ethnizität als eine „fundamentale Form der Wahrnehmung, Deutung und Repräsentierung der sozialen Welt“, im Sinne eines Blickwinkels auf die Welt. Dies bezeichnet er als eine kognitive Perspektive, die zur konstruktivistischen Forschung von Ethnizität beiträgt. Wenn Ethnizität ein Konstrukt ist, kann gezeigt werden, wie dieses konstruiert ist, d.h. weshalb sich Menschen unter beispielsweise ethnischen Aspekten und nicht unter anderen identifizieren, sich wahrnehmen und ihre Probleme deuten. Zu diesem ethnischen Blickwinkel zählt Brubaker:

- „ethnisierte Weisen des Sehens (Übersehens), Deutens (Missdeutens), Schlussfolgerns (falscher Schlüsse) und Erinnerns (Vergessens)“ (S. 31).
- ethnisch orientierte Rahmen, Schemata und Erzählungen sowie situationsbedingte, nicht zuletzt die von den Medien gelieferten, Auslösereize, durch welche sie aktiviert werden. Dazu zählen:
 - Klassifizierungs- Kategorisierungs- und Identifizierungssysteme formaler und informaler Natur.
 - Stillschweigendes, als erwiesen angesehenes Hintergrundwissen (in Personen verkörpert und in institutionalisierten Routinen und Praktiken eingebettet), durch welches Gegenstände, Orte, Personen, Aktionen oder Situationen als ethnisch charakteristisch oder bedeutungsvoll erkannt werden. (S. 32)

Anhand dieser Perspektive findet eine Verknüpfung von Prozessen auf der Makroebene (Gesellschaft) und auf der Mikroebene (Individuen, Gruppen) statt. (Brubaker, 2007, S. 32)

In Anlehnung daran, setzt sich auch der Soziologe Andreas Wimmer (2007) mit der Gegenüberstellung des primordialistischen Ansatzes, durch ihn bezeichnet als „Herder’schen Commensence¹⁵“, und des konstruktivistischen Ansatzes des „boundary work“ auseinander. Dabei führt er ein in das Paradigma der ethnischen Gruppenbildung als Alternative zum Herder’schen Commensence (S. 58). Nach dem Philosophen Johann Gottfried Herder (1744-1803, zit. in Wimmer, 2007, S. 59) war die soziale Welt, analog der Artenwelt in der Natur, von verschiedenen Völkern besiedelt. In der Herder’schen Commensence Perspektive sind Ethnien und Nationen totale soziale Phänomene. Sie bestehen aus drei Merkmalen: 1. Sie sind Gemeinschaften, die von engen Beziehungsnetzwerken zusammengehalten werden. 2. Sie bilden historische Schicksalsgemeinschaften. 3. Sie besitzen jeweils ihre eigene Kultur, Sprache und Weltansicht. (S. 59)

¹⁵ Herder’scher Commensence: Ist eine Bezeichnung von Andreas Wimmer zur Beschreibung von Theorien, welche ihre Denktradition in der Perspektive von Johann Gottfried Herder haben (eigene Erklärung anhand Andreas Wimmer, 2007, S. 57)

Der norwegische Ethnologe Frederik Barth (1969) ist einer der Ersten, der sich mit dem Ansatz zu „ethnic groups and boundaries“ beschäftigte. In Anlehnung an Barth (1969, zit. in Hans-Rudolf Wicker, 1996, S. 379) hat die Ethnizitätsforschung als wichtigste Neuerung gegenüber dem alten Kulturkonzept die Einsicht gebracht, dass ethnische Trennungslinien über Prozesse der Selbst- und Fremdzuschreibung entstehen und sich erhalten und die Ursache nicht in den unterschiedlichen kulturellen Inhalten der beteiligten Gruppen liegt (S. 379) (siehe auch Kapitel 3.1). Barth (1969) schuf somit die Grundlage für die weitere theoretische Auseinandersetzung zu den ethnischen Grenzziehungsprozessen.

In jüngster Zeit wurden diverse Studien zu Grenzziehungsprozessen erarbeitet. Ein Grossteil dieser Studien beschäftigt sich mit der Rolle der Ethnizität (vgl. dazu Christopher A. Bail, 2008, Frederik Barth, 1969, Rainer Bauböck, 1998, Janine Dahinden 2010, Andreas Wimmer, 2008b) oder dem Geschlecht (Vgl. dazu Duemmler, Dahinden und Moret 2010, Gerson und Peiss, 1985, zit. in Janine Dahinden et al., 2011, S. 225) sowie im Bezug zur Migrationsforschung (Vgl. dazu Andreas Wimmer, 2007).

Die Schweizer Soziologin Janine Dahinden und ihre Mitarbeitenden haben sich in verschiedenen Studien und Artikeln mit dem Ansatz zu „boundary work“ auseinandergesetzt. Wie in Kapitel 3 bereits angesprochen, untersuchten sie in ihrer letzten Studie Grenzziehungsprozesse zwischen Schweizerischen und Kosovo-Albanischen Jugendlichen anhand der Ethnizitäts- und Religions-Perspektive (vgl. Janine Dahinden, Joëlle Moret und Kerstin Duemmler, 2011). In der Studie konnte festgestellt werden, dass Grenzziehungsprozesse anhand religiöser Trennungslinien gezogen werden. Sie kam zum Schluss, dass die Mehrheitsjugendlichen (SchweizerInnen) sich von den Kosovo-Albanischen Jugendlichen abgrenzen, indem sie ihre Geschlechtergleichheit in ihrer Religion betonten. Dadurch kam die Kosovo-Albanische Gruppe besonders in einen Erklärungszwang aufgrund der geschlechtsbezogenen „Ungleichheit“ in ihrer Religion. Durch positive Selbstzuschreibungen versuchten sie ihrerseits, ihre Gruppengrenze zu schliessen. Auch die vorliegende Forschungsarbeit nimmt Bezug zur Religion als kulturelles Merkmal, welches im Kontext der untersuchten MigrantInnengruppen aus Serbien und Kosovo mobilisiert werden kann, um Gruppengrenzen zu schliessen.

3.3 Boundary-Modell und Hypothese

Anhand eines eigenen Modells, unter dem Aspekt einer transnationalistischen Perspektive, sollen in dieser Arbeit Grenzziehungsprozesse zwischen jungen Kosovo-AlbanerInnen und SerbInnen dargestellt werden. Dabei interessiert, anhand welcher Merkmale Grenzziehungen zwischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen dieser Ethnien sozial hergestellt werden.

Die Autorinnen haben sich für die kulturellen Merkmale Sprache und Religion entschieden. Sie gingen davon aus, dass die Serbische Gruppe der zweiten Generation die Albanische Sprache nicht beherrscht und umgekehrt. Bezüglich der Religion nahmen die Autorinnen an, dass die jeweiligen Glaubensrichtungen (Islam und Serbisch-Orthodoxes Christentum) unterschiedlich ausgelebt würden und dadurch Kontakte und Vermischung erschwert würden.

Aus diesen Überlegungen wurde folgende Hypothese formuliert:

*Die Grenzziehungsprozesse von Serbischen und Kosovo-Albanischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Berner Stadtteil VI entstehen durch Zuschreibungen, die sich die Gruppen gegenseitig machen. Dies aufgrund der **ethnischen Zugehörigkeit** und den ihnen subjektiv als relevant erscheinenden **kulturellen Merkmale** wie **Sprache und Religion**. Die **Erinnerungen an den Krieg** unterstützten und verstärken diese Grenzziehungsprozesse.*

Die Hypothese wird durch die folgende Abbildung visualisiert. Diese soll die Prozesse der Grenzziehung durch kulturelle Merkmale, als Grundlage für die Schliessung der Gruppengrenzen, beziehungsweise für die Bildung von Wir- und Sie-Gruppen, sowie weitere Einflussfaktoren darstellen:

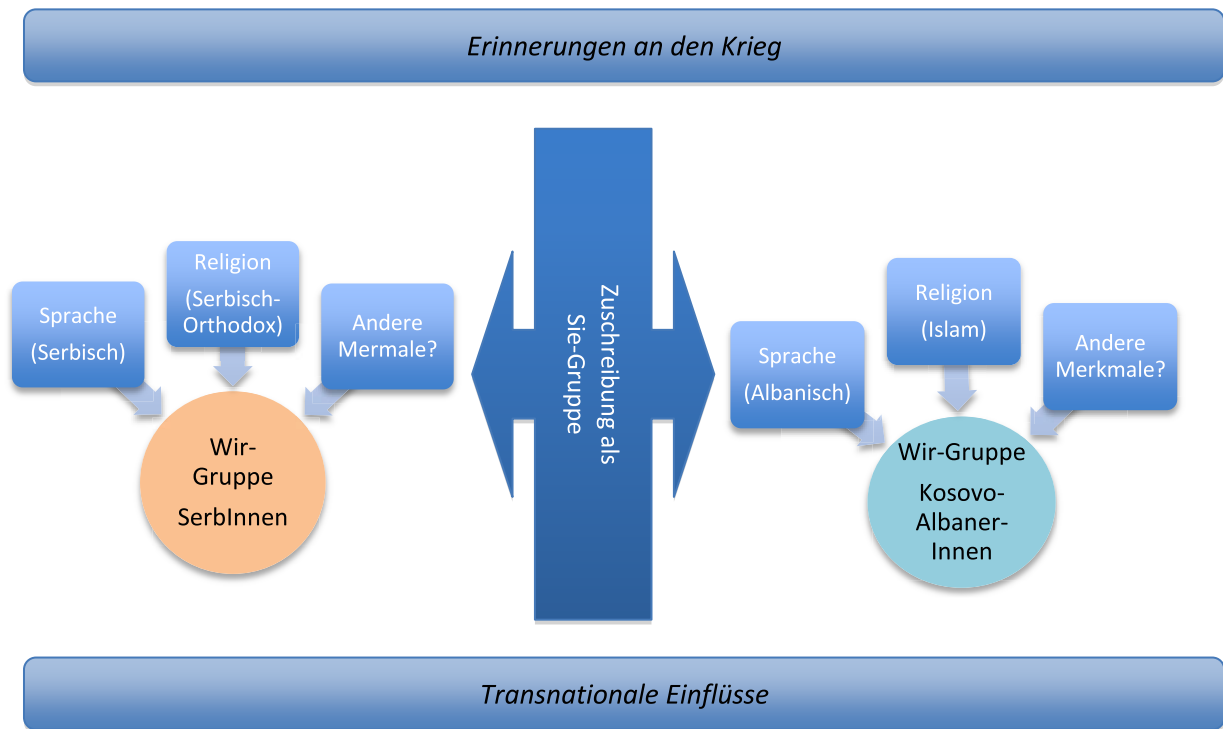


Abbildung 4: Darstellung Hypothese anhand Theorie zu Grenzziehungsprozessen, Erinnerungen an den Krieg und Transnationale Einflüsse

4. THEORIEBEZÜGE

Wie bereits in Kapitel 3 erwähnt, werden in diesem Kapitel Theorien aufgeführt, welche die Theorie des „boundary work“ ergänzen und für diese Forschungsarbeit relevant erscheinen. Dabei sollen in erster Linie entsprechende Berührungspunkte aufgezeigt werden. Es handelt sich hierbei um einen Versuch der Autorinnen, die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit aus verschiedenen Perspektiven zu erklären. Diese Theorien sollen zusätzliche Grundlagen zur interpretativen Auseinandersetzung der Forschungsergebnisse schaffen.

Begründung der Theorieauswahl

Die Theorien, welche in den folgenden Kapiteln erläutert werden, ergänzen die Theorie zu „boundary work“ insofern, dass sie der weiteren Erklärung von intergruppalen Prozessen bzw. Konflikten dienen. Die Theorie zu Stereotypen und Vorurteilen beinhaltet die Kategorisierung von Personen und Gruppen. Sie wird ergänzt mit den Ausführungen zu Identität, sozialer Identität und sozialer Kategorisierungen, welche die kollektive Identitätsbildung, die Gruppenzugehörigkeit sowie die sozialen Gruppenkonflikte thematisieren. Die Theorie zum kollektiven Gedächtnis erklärt die Weitergabe der Erinnerungen der vergangenen Ereignisse im Herkunftsland an die nächste Generation. Schliesslich erklärt die Theorie des Transnationalismus, weshalb die MigrantInnen im Aufnahmeland, in der Schweiz, von aktuellen Ereignissen im Herkunftsland beeinflusst werden.

4.1 Stereotypen und Vorurteile

Stereotypen

Gemäss Andreas Zick, Beate Küpper und Andreas Hövermann (2011) werden bei der Stereotypisierung einem Menschen, aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, bestimmte Eigenschaften zugeschrieben. Die Einzelperson wird in ein sogenanntes Typen-Raster eingefügt. (S. 33) Gemäss Oliver Stallybrass (1977) wird ein Stereotyp definiert als „ein übervereinfachtes geistiges Bild von (normalerweise) einer Kategorie von Personen, Institutionen oder Ereignissen, das in seinen wesentlichen Merkmalen von einer grossen Zahl von Personen geteilt wird.“ Es können hierbei breite (z.B. Weisse, Schwarze) oder enge Kategorien (z.B. Mitglieder einer politischen Bewegung) gebildet werden. Der Autor betont, dass Stereotype oftmals, aber nicht zwangsläufig, mit Vorurteilen einhergehen, d.h. mit einer positiven oder negativen Prädisposition gegenüber den Personen aus den jeweiligen „Kategorien“. (zit. in Henri Tajfel, 1982, S. 39)

Gemäss Gordon Willard Allport (1954) besteht ein Unterschied zwischen einer Kategorie und einem Stereotyp. Ein Stereotyp ist eine übertriebene Überzeugung, welche mit einer Kategorie verbunden ist. Die Funktion der Überzeugung besteht darin, unser Verhalten, in Verbindung mit dieser Kategorie, zu rechtfertigen. (zit. in Tajfel, 1982, S. 44)

Stereotype werden in der kognitionstheoretischen Forschung als „kognitive Repräsentationen“ (d.h. Vorstellungen) von einzelnen Personen oder Personengruppen aufgefasst. Diese beinhalten ein „Kategorienetikett“ mit bestimmten Attributen (z.B. Eigenschaften wie ehrlich oder hinterhältig) oder spezifischen „Prototypen“. (David M. Messick & Diane M. Mackie, 1989, Charles G. Stangor & James E. Lange 1994, zit. in Stephan Ganter, 1997, S. 22) Die zur Klassifikation verwendeten Kategorien werden zu Kategoriensystemen verknüpft. Informationen über die soziale Umwelt können innerhalb dieser Kategoriensysteme nach verschiedenen Kriterien repräsentiert sein. (S. 22) Gemäss David Hamilton und Jeff Sherman (1994) sind Stereotypen abstrakte und generalisierte Meinungen über Personengruppen. Im Gedächtnis gespeicherte Vorstellungen der typischen Merkmale einer Gruppe sind dabei massgebend um Individuen in Bezug auf einen „Prototyp“ einschätzen und beurteilen zu können (zit. in Ganter, 2012, S. 23)

Der kognitive Prozess der Verarbeitung von Informationen wird strukturiert anhand von Erwartungen, die auf bereits verfügbarem Wissen gründen. Dieser Informationsverarbeitungsprozess beginnt jeweils mit der Identifikation eines „Prototyps“ bzw. „Schemas“: Merkmale der zu verarbeitenden Informationen werden mit Merkmalen von verfügbaren „Schemata“ verglichen. Dabei können Indikatoren wie z.B. die Hautfarbe einer Person eine hinreichende Grundlage bilden, um in einem einfachen Kategorisierungsprozess ein bestimmtes Schema zu aktivieren. So kann der weitere Verarbeitungsprozess relativ schnell und effizient vollzogen werden. Die erfassten Informationen erscheinen daher dem Individuum als subjektiv sinnvoll, weil sie in bereits bestehendem Wissen eingeordnet werden können. (Ganter, 2012, S. 23-24)

Vorurteile

Gemäss Andreas Zick et al. (2011) werden aus sozialpsychologischer Perspektive Vorurteile als soziale Einstellungen verstanden, welche in einer Wechselwirkung von individuellen Ursachen und Umweltfaktoren zustande kommen (S. 31). Vorurteile werden in der Forschung verstanden als „negative Einstellungen gegenüber Gruppen oder Personen allein aufgrund ihrer Gruppen-Zugehörigkeit“ (Allport, 1954, zit. in Zick et al. 2011, S. 31). Gemäss Frances Aboud (1986) werden Vorurteile definiert als „eine vereinheitlichte, stabile und konsistente Tendenz, in einer negativen Art und Weise gegenüber Mitgliedern einer bestimmten ethnischen Gruppe zu reagieren“. Eine Person

wird nicht abgewertet aufgrund ihrer persönlichen Eigenschaften, sondern durch die Kategorisierung als Mitglied einer entsprechenden Fremdgruppe. (zit. in Zick et al. 2011, S. 32)

Ein dreistufiger Prozess führt zur Entstehung eines Vorurteils. Bei den drei Stufen handelt es sich erstens um die Kategorisierung, zweitens um die Stereotypisierung und drittens um die (negative) Bewertung.

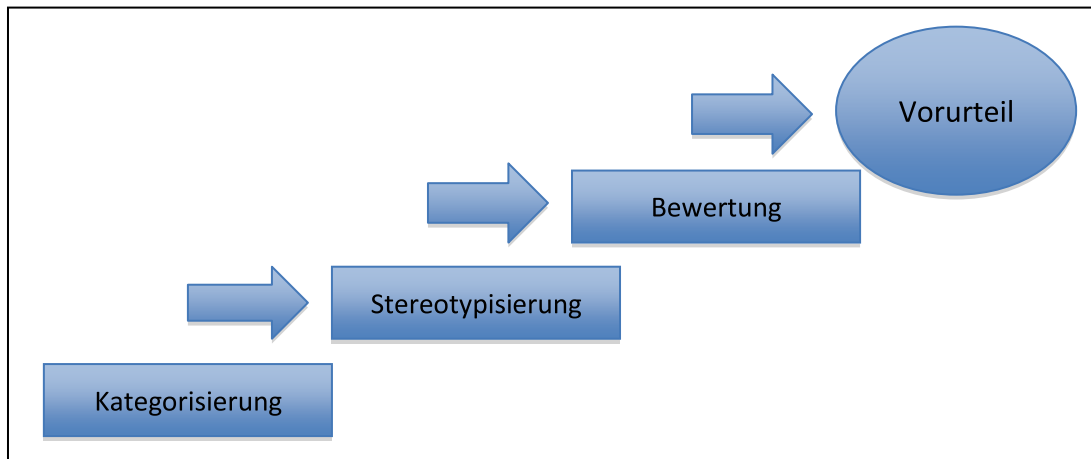


Abbildung 5: Dreistufiger Prozess zur Entstehung eines Vorurteils (Eigene Darstellung)

Die erste Stufe, die Kategorisierung, ist ein kognitiver Prozess der beinahe automatisch abläuft, um komplexe Informationen aus der Umwelt vereinfacht verstehen zu können. Individuen unterscheiden Personen anhand der Zugehörigkeit zur Eigengruppe oder zur Fremdgruppe. Welche Bezeichnung (ob beispielsweise Muslim, Frau oder homosexuell) als kategorisierendes Merkmal herangezogen werden, ist abhängig vom Umfeld einer Person (aktuelle politische Diskurse, Medien usw.). Bei der zweiten Stufe der Stereotypisierung, werden Generalisierungen über eine Gruppe von Menschen produziert. Dieser Gruppe werden somit gleiche Eigenschaften zugeschrieben, obwohl die Einzelpersonen sehr unterschiedlich sein könnten. Mitglieder von Fremdgruppen erscheinen von aussen alle gleich. Die Mitglieder der Eigengruppe werden hingegen als viel unterschiedlicher wahrgenommen. Auf der dritten Stufe erfolgt eine Bewertung der nach Gruppen kategorisierten Menschen auf der Basis der zugewiesenen Stereotype. Gesellschaftsmitglieder neigen dazu, die eigene Gruppe positiv und die Fremdgruppe negativ zu bewerten. (Zick et al. S. 32-34) Gemäss Tajfel und Turner (1979) handelt es sich hierbei um das Streben nach einer positiven sozialen Identität und die Erhaltung sowie Aufwertung des eigenen Selbstwertes. Durch die Abwertung einer Fremdgruppe ist es möglich, den Zusammenhalt innerhalb der eigenen Gruppe zu stärken. So kann beispielsweise extremer Nationalismus eine Ausdrucksform einer solchen Verbindung sein. (zit. in Zick et. al. 2011, S. 34)

Im Kontext dieser Forschungsarbeit besteht die Bedeutung der Stereotypen- und Vorurteilsbildung darin, dass Mitglieder der z.B. Serbischen Gruppe die Kosovo-Albanische Gruppe, anhand eines oder mehrerer Merkmale, wie z.B. der Religionszugehörigkeit, kategorisieren, stereotypisieren sowie negativ bewerten und umgekehrt.

4.2 Theorie der Sozialen Identität

Gemäss Hans-Rudolf Wicker (2008) wird im gegenwärtigen Diskurs von einer Identitätsentwicklung ausgegangen, die interaktiv erfolgt, bereits im frühen Kindesalter einsetzt und nie abgeschlossen ist. Diese Sichtweise ist vor allem dann von Bedeutung, wenn Menschen grosse Anpassungen leisten müssen, wie zum Beispiel bei Migration und der Konfrontation mit einer fremden Sprache bzw. Mentalität. (zit. in Terra cognita 13/2008, S. 14) Nebst der Bildung der „persönlichen Identität“ gibt es die „kollektive Identität“, welche sich aus der Gesellschaft heraus bildet und auch als gesellschaftlich wahrgenommen wird. Traditionell wird dabei die Zugehörigkeit zu einem Dorf, zu einer ethnischen Gruppe oder zu einem Volk demonstriert und durch identitätsstiftende Merkmale wie Wappen oder Kleidung sowohl von innen als auch von aussen wahrgenommen. (S. 15)

Amartya Sen (2010) geht davon aus, dass Menschen nicht einfach einer Gruppe zugeordnet werden können, sondern dass sie sich meistens verschiedenen Gruppen zugehörig fühlen. Beispiele hierfür sind die Staatsangehörigkeit, der Wohnort, das Geschlecht, die Klassenzugehörigkeit, der Beruf, die politischen Ansichten, die Essgewohnheiten, die sportlichen Interessen oder der Musikgeschmack. Jedes dieser Kollektive, denen ein Mensch gleichzeitig angehört, verleiht ihm eine bestimmte Identität. Keine seiner Identitäten sollte als seine einzige Identität verstanden werden. (S. 33-34)

Bei den ausgewählten Personen in dieser Forschungsarbeit ist sowohl ihre persönliche als auch ihre kollektive Identitätsbildung von Bedeutung. Sie prägen ihre Entwicklung und ihre Interaktionen zwischen anderen Individuen. Dabei verfügen sie nicht nur über eine einzige Identität sondern je nach Zugehörigkeit über verschiedene Identitäten. Durch diese unterschiedlichen Zugehörigkeiten bzw. Identitäten gestalten sie das Zusammenleben untereinander und lassen sich auch vom Kollektiv beeinflussen. Diese kollektive Beeinflussung soll nun im Folgenden dargestellt werden.

Soziale Identität

Andreas Zick (2002) lehnt sich bei seinen Ausführungen zur Sozialen Identität an Henri Tajfel und John Turner (1979, 1986). Bei diesem Ansatz handelt es sich um eine sozialpsychologische Theorie intergruppalen Prozesse. Anhand dieser Theorie sollen intergruppalen Differenzierungsprozesse, welche sich vor allem durch Konflikte zwischen Gruppen zeigen, erklärt werden. (zit. in Thorsten Bonacker, 2002, S. 409)

Anhand der Experimente von Tajfel konnte herausgefunden werden, dass die Kategorisierung der Individuen in willkürliche Gruppen ausreichen kann, um die Individuen dazu zu bringen, die eigene Gruppe zu bevorzugen. Durch die Studien von Tajfel und Turner (1979) konnte festgestellt werden, dass die soziale Kategorisierung schliesslich eine soziale Identität schafft: Die untersuchten Personen akzeptierten die Kategorien als Grundlage zur Selbstdefinition. Es gilt zwischen einer personalen und einer sozialen Identität zu unterscheiden. Die soziale Identität definiert sich vollständig durch die Mitgliedschaft zu einer sozialen Kategorie, bzw. Gruppe. Die soziale Kategorie wird in denjenigen Situationen, in denen die soziale Identität von Bedeutung ist (z.B. die nationale Identität in Konflikten zwischen Ländern) zur Wahrnehmungs- und Handlungsgrundlage für Individuen. Gruppen, also Kategorien sozialer Zugehörigkeit, stellen ihren Mitgliedern ein System bereit, welches zur Identität beiträgt. (zit. in Bonacker, 2002, S. 409-410)

Tajfel und Turner (1986) gehen in ihrer Theorie von drei Grundannahmen aus, welche für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung sind:

Erstens streben Individuen danach, eine positive Identität zu erhalten, die vollständig durch die Mitgliedschaft zu einer Gruppe definiert ist. Zweitens basiert eine positive Identität auf vorteilhaften Vergleichen, die zwischen der „Wir-Gruppe“ und einer relevanten „Sie-Gruppe“ gezogen werden können. D.h. die „Wir-Gruppe“ muss als positiv distinkt zur „Sie-Gruppe“ wahrgenommen werden. Drittens versuchen Individuen die Gruppe zu verlassen, sobald die soziale Identität unbefriedigend ist und versuchen in eine positivere Gruppe zu gelangen. Daraus lässt sich gemäss Zick eine Grundannahme formulieren, welche für die Analyse sozialer Konflikte relevant ist: „Der Druck, die eigene Gruppe positiv durch „Wir-Sie-Gruppen“-Vergleiche zu beurteilen, führt dazu, dass soziale Gruppen sich voneinander abgrenzen“. (zit. in Bonacker, 2002, S. 410).

Der Kontext darf hier jedoch nicht ausser Acht gelassen werden. Die Neigung zur „Ingroup-Bias,“ (kognitive Verzerrung) hängt davon ab, ob das Individuum eine Statushierarchie zwischen der „Wir-Gruppe“ und der „Sie-Gruppe“ als stabil oder instabil und legitim oder illegitim betrachtet. Die

Neigung ist ebenso davon abhängig, ob das Individuum die individuelle Mobilität zwischen den beiden Gruppen als Möglichkeit der sozialen Veränderung, bzw. Verbesserung, wahrnimmt und ob Gruppengrenzen als durchlässig oder undurchlässig betrachtet werden. Die Frage der Theorie zur sozialen Identität ist, welche individuellen Motive und Bedürfnisse mit der Bereitschaft verbunden sind, soziale Konflikte der „Wir-Gruppe“ mit einer „Sie-Gruppe“ auszutragen. Soziale Konflikte werden verstanden als intergrupale Konflikte. Dabei geht es um das „Aushandeln sozialer Identitäten“. (S. 411)

Die Frage, welche die Individuen an den Konflikt stellen, ist die Frage, ob durch den Konflikt die bedrohte soziale Identität (aufgrund eines unbefriedigenden Status im jeweiligen System der Gesellschaft) wiederhergestellt werden kann oder ob der Konflikt sogar zu einer Selbstwertsteigerung der sozialen Identität beitragen könnte. (S. 412)

Die zentralen Prozesse bei der Entstehung von sozialen Konflikten sind die soziale Kategorisierung, der soziale Vergleich, die Identifikation und die Distinktheit. Nach Henri Taifel und John Turner (1986) wird zwischen objektiven und subjektiven sowie impliziten und expliziten Konflikten unterschieden. Diese sind voneinander jedoch nicht unabhängig. Was bedeutet, dass ein struktureller Konflikt von der subjektiven Wahrnehmung begleitet wird. Dabei stützten sie sich auf die Theorie des „Realistischen Gruppenkonflikts“ (Muzafer Sherif, 1966), welcher die Auseinandersetzung um Werte oder Ansprüche an Statuspositionen, Macht und andere knappen Ressourcen ist. Im Konflikt geht es jedoch nicht nur darum, die erwünschten Werte für die „Wir-Gruppe“ zu erhalten sondern auch die „Sie-Gruppe“ zu treffen, zu verletzen oder zu einer Veränderung zu bewegen. (zit. in Bonacker, 2002, S. 411-412)

Voraussetzung für intergrupale Konflikte ist die kognitive Selbst-Kategorisierung von Individuen. Die Individuen identifizieren sich mit der „Wir-Gruppe“ und diese Identifikation ist Grundlage für die Wahrnehmung, dass jeweilige Ressourcen begrenzt sind. Gruppenkonflikte sind immer auch Interessenkonflikte, die besonders dann eskalieren, wenn die Identitäten bedroht sind.

Gemäss Zick (2001) ist das Ausmass der Konflikte von verschiedenen Faktoren abhängig. Zum Einen hängt die Konfliktbereitschaft von der Stärke der Identifikation mit einer Gruppe sowie von der Stärke der wahrgenommenen Identitätsbedrohung ab. Zum Anderen muss eine Fremdgruppe, mit welcher der Konflikt gesucht wird, als hinreichend vergleichbar beurteilt werden, und dieser Vergleich muss den Druck zur Distinktheit steigern. Schliesslich ist die Konsequenz, dass ein Konflikt mit einer relevanten Gruppe eingegangen wird, von der Statuswahrnehmung abhängig. Gemäss der

Theorie der sozialen Identität sind soziale Konflikte Mittel zur „Verhinderung von Identitätsbedrohungen bzw. Aufrechterhaltung, Stabilisierung und Stärkung des Selbstwertes“. Mitglieder einer Gruppe, die ihren Status als stabil und illegitim betrachten, sind versucht, als Gruppe in den direkten Wettbewerb mit der „Sie-Gruppe“ zu treten und gegebenenfalls einen offiziellen Konflikt einzugehen. (zit. in Bonacker, 2002, S. 412)

Der bedeutsamste Faktor, der die Konfliktbereitschaft der Individuen beeinflusst, ist deren Selbstkategorisierung (S. 413). John Turner (1987) beschreibt diesen Prozess in der Selbstkategorisierungs-Theorie. Diese ist eine sozial-kognitiv orientierte Weiterentwicklung der Theorie der Sozialen Identität. Diese beiden Theorien sind sehr eng miteinander verknüpft. Die Selbstkategorisierungs-Theorie versucht, intergrupale sowie auch intragrupale Prozesse abhängig vom kognitiven Mechanismus der Selbst-Kategorisierung zu erklären. D.h. der Prozess der Selbstkategorisierung führt zu einer stereotypen Wahrnehmung der eigenen Person und der „Sie-Gruppe“. Die Depersonalisation transformiert das individuelle Verhalten in kollektives Verhalten.

In Bezug zu den ausgewählten Personen bedeutet dies, dass durch Kategorisierung eine Einteilung in „Wir- bzw. Sie-Gruppen“ erfolgt. Die Fremdgruppe wird abgewertet, um die eigene soziale Identität aufrechterhalten zu können, was zu Konflikten zwischen den beiden Gruppierungen führen kann.

Soziale Kategorisierungen

Soziale Kategorisierungen sind Voraussetzungen für die Bildung von Stereotypen und Vorurteilen. Gemäss Stephan Ganter (1997) ist bei der Analyse von Stereotypen und Vorurteilen die Einsicht zentral, dass der menschliche Organismus im Vergleich zur Umweltkomplexität nur über eine sehr beschränkte Informationsverarbeitungskapazität verfügt. Dies macht die Entwicklung von Strategien zur Reduzierung von Verarbeitungsaufgaben im menschlichen Gehirn erforderlich. Eine kognitive Komplexitätsreduktion ist notwendig. (S. 19)

Bereits Lippmann (1922, S. 16, zit. in Stephan Ganter, 1997, S. 19-20) stellte fest:

„For the real environment is altogether too big, too complex, and too fleeting for direct acquaintance. We are not equipped to deal with so much subtlety, so much variety, so many permutations and combinations.“ (...) we have to reconstruct it on a simpler model before we can manage with it.“

Gordon Willard Allport (1954) ging von ähnlichen Grundüberlegungen aus. Er war einer der Begründer der modernen Vorurteilsforschung. Er bestimmte Kategorisierungen bzw. Generalisierungen als grundlegende Prozesse und Voraussetzungen von Vorurteilen. Gemäss Allport (1954) sind Kategorisierungen eine Art „Schubladensystem“ damit man sich in der Umwelt orientieren, Alltagserfahrungen strukturieren und sich an verändernde Situationen anpassen kann. Kategorisierungen erlauben eine zwar grobe jedoch mühelose Anpassung von grossen Informationsflüssen in zur Verfügung stehende Kategorien und ermöglichen so eine schnelle Identifizierung von Personen oder auch Objekten. Die Bedeutungen und emotionalen Besetzungen, die sich bestimmten Objekten verknüpfen, werden während des Prozesses der Kategorisierung für alle kategorial zugeordneten Objekte generalisiert. (zit. in Ganter, 1997, S. 20)

Die jüngere kognitionstheoretische Forschung hat die kognitiven Grundlagenprozesse der Stereotypisierung und Vorurteile empirisch analysiert. In der Studie von Henri Tajfel (1969) waren drei empirisch gesicherte Fragestellungen relevant:

1. Persönlichkeitsattribute wie ehrlich, faul oder intelligent können als kontinuierliche Dimensionen betrachtet werden, die nur in Bezug auf Vergleichsobjekte eingeschätzt werden können.
2. Basierend auf persönlichen Erfahrungen oder/und kulturellem Wissen verbindet man Bewertungsdimensionen wie „ehrlich“, „faul“ oder „intelligent“ mit Klassifikationen von Personengruppen. Je geringer das Wissen über eine Person ist bzw. je grösser die Mehrdeutigkeit der zu interpretierenden Situation umso verstärkter ist die Tendenz zur „klassifikatorischen Zuschreibung“.
3. Die beiden ersten Aspekte ergeben zusammen zwei Konsequenzen: diese werden als „Akzentuierungseffekt“ bezeichnet. Tajfel (1969) konnte aufzeigen, dass ein Akzentuierungseffekt auftritt, wenn Zusammenhänge zwischen einer oder mehreren „Eigenschaftsdimensionen“ wie z.B. faul, arrogant, aggressiv etc. und einer diskreten Kategorisierung wie z.B. Kosovo-Albaner, Serben vermutet werden. (vgl. Tajfel ,1969, S. 83f)

(zit. in Stephan Ganter, 1997, S. 20-21)

Durch die Studien von Tajfel (1969) liess sich verdeutlichen, dass Stereotypisierungsprozesse und deren Konsequenzen auf allgemeine kognitive Prozesse der Kategorisierung zurückzuführen sind. Zur Beurteilung der Intelligenz einer Person beispielsweise werden andere zur Verfügung stehende

Informationen wie z.B. die Nationalität dieser Person benutzt, um sich eine Orientierungshilfe zu schaffen. Dadurch können Beurteilungsprobleme gelöst und die kognitive Strukturierung der sozialen Umwelt vollzogen werden. (Tajfel, 1969, vgl. 1982b, zit. in Ganter, 1997, S. 21)

Aufgrund der sozialen Kategorisierungen werden die Interaktionen der in dieser Arbeit ausgewählten Personen beeinflusst, indem sie bei der Einordnung der Sie-Gruppe dieser eine bestimmte Kategorie wie beispielsweise „hinterhältig“, „aggressiv“ oder „ungebildet“ zuschreiben und damit ihre Abgrenzung begründen.

Konfliktlösungsstrategien

Diese Theorie ist für die vorliegende Arbeit insofern relevant, da sie beschreibt, welche Formen die Konflikte zwischen den in dieser Arbeit ausgewählten Gruppen annehmen können, und erklärt aufgrund welcher Hintergründe die Konfliktformen in der einen oder anderen Situation gewählt werden. Gemäss Roland Eckert (2012) sind Konflikte in Gruppen meist spontan und nur selten geplant oder vorbereitet. Auslöser sind Emotionen wie Wut, Enttäuschung oder Empörung. Anlässe sind vor allem Auseinandersetzungen zwischen Einzelpersonen, ausgelöst durch verbale Provokation, Beleidigung oder Verhöhnung. Durch das Einfordern von Gruppensolidarität und ethnischer Zugehörigkeit werden die Auseinandersetzungen rasch zu Gruppenkonflikten. Es geht dabei immer um Macht, Dominanz und Überlegenheit. (S. 68)

Vier Basisstrategien werden bei der Bearbeitung von Konflikten durch die Forschung genannt (vgl. Dean G. Pruitt & Jeffrey Z. Rubin, 1986, S. 25, in Eckert, 2012, S. 70). 1. Streitsüchtiges Verhalten, 2. Problemlösungsorientierte Annäherung, 3. Nachgeben, 4. Nichtstun oder vor der Auseinandersetzung flüchten.

In Anlehnung an die Überlegungen zur sozialen Identität von Henri Tajfel und John Turner (1979) sind Jugendliche daran interessiert, eine positive soziale Identität zu sichern. Dafür vergleichen sie sich mit der „Sie-Gruppe“ und streben eine positive Unterscheidung an. Das hat jedoch nicht zwingend eine gewalttätige Auseinandersetzung zur Folge. In der Regel wird die andere Gruppe gemieden, sofern dies räumlich möglich ist. „Meidung“ und „Konflikt“ tragen gleichermassen dazu bei, Selbstwert zu steigern und soziale Identität aufrecht zu erhalten. (zit. in Eckert, 2012, S. 70)

Eckert (2012) nennt vier Bedeutungsformen von Gewalt: 1. „Gewalt als Selbstzweck“, das heisst, Jugendliche suchen die Stimulation durch Risiko-, Spannungs-, Schmerz-, Gemeinschafts- und

Überlegenheitserlebnisse. 2. „Gewalt als Reaktion auf Erfahrung der Demütigung“, was bedeutet, dass durch Gewalt ein Machtgefühl entsteht, mit welchem erfahrene Ohnmachtsgefühle überwunden werden können. 3. „Gewalt als Selbstbehauptung“ bedeutet, dass Gewalt ein Mittel ist, um Status und Respekt zu gewinnen oder zu behaupten. 4. „Ideologisch legitimierte Gewalt“ heisst, dass empfundene Demütigungen der eigenen Religion, der Kampf gegen wahrgenommene Ausbeutung oder Unterdrückung Hintergründe für Konflikte sind. Unter anderem geht es dabei aus subjektiver Sicht um die Verteidigung der eigenen Kultur. (S. 72)

In Bezug zur Serbischen als auch zur Kosovo-Albanischen Gruppe bedeutet dies, dass beide Gruppen je nach Situation unterschiedliche Lösungsstrategien, d.h. beispielsweise „Meidung“ oder direkter „Konflikt“, wählen. Diese tragen gleichermassen dazu bei, den Selbstwert zu steigern und die soziale Identität aufrecht zu erhalten.

4.3 Theorie des Kollektiv-Gedächtnisses

Ein weiterer wichtiger Aspekt für diese Forschungsarbeit ist der Krieg im Kosovo, welcher 13 Jahre zurück liegt. Deshalb interessiert diese Arbeit, inwiefern die Erinnerungen daran das Zusammenleben prägen, was folgende Ausführungen zum Gedächtnisparadigma darstellen sollen. In Ihrem Beitrag zum Thema der kollektiven Migrationsgedächtnisse beschreibt Dr. Sarah Vanessa Losego (2012) die Debatte über die Geschichtsschreibung mit ihrem „relativen“ Objektivitätsanspruch. Die Frage wird aufgeworfen, ob die Geschichtsschreibung nicht selbst eine Form der subjektiven kollektiven Erinnerung sei, da die historischen Quellen die Wirklichkeit der Vergangenheit bereits aus einer jeweiligen Perspektive deuten würden. Bei der Frage nach einem kollektiven Gedächtnis stellt sie den Poststrukturalismus vor, deren VertreterInnen sich von der traditionellen objektivistischen Vorstellung (der aus den Quellen heraus erschlossenen faktischen Vergangenheit), abwandten und begannen, die Vergangenheit so zu denken, dass diese vergangene „Wirklichkeit“ stets eine mentale Repräsentation sei, die an bestimmte Gesellschaften und deren Kultur gebunden ist. Das Gedächtnis rückt so ins Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit. Das menschliche Erinnerungsvermögen erscheint als riesiges, jedoch begrenztes Reservoir an kontextgebundenen Repräsentationen von Gegenwärtigem bzw. Vergangenem. Dies in Form von Einbildungen, Bebilderungen oder Inmaginationen. (S. 1-2)

Unter dem „Gedächtnisparadigma“ wird eine Bezugnahme auf die Vergangenheit verstanden, die kontextabhängig ist und damit auch veränderbar, einzelne Aspekte beleuchtend und entsprechend sinnstiftend für die sich erinnernde Person. (ibid., 2012, S.2).

In der so genannten „Oral-History-Forschung“ interessierten sich WissenschaftlerInnen für die Gedächtnisprodukte der Interviewpartner, um Wissenslücken zu schliessen, die mit den schriftlichen Quellen nicht gefüllt werden konnten. Ziel war ausserdem, die herkömmliche Geschichtsschreibung zu überprüfen und mittels der Erinnerung von Personen der sozialen Unterschicht einen Blickwinkel der Geschichte darzulegen, um welchen sich die Historik bis anhin kaum gekümmert hatte. Durch den Einbezug der „Geschichte“ von „ethnischen“ oder religiösen Minderheiten, beispielsweise, gelang ein Zugang zu einer historischen Dimension, die sich nicht unter die wissenschaftlichen Standardkategorien subsummieren liess. Bei dieser Dimension handelt es sich um die individuelle und kollektive Erfahrung von Geschichte, bzw. das gelebte Geschichtsbewusstsein. Das wissenschaftliche Interesse wurde so auf die Funktionsweisen des Gedächtnisses gelenkt und somit auf den konstruktiven Charakter der Erinnerungen und die entsprechende Veränderbarkeit. (ibid. S. 2-3)

Mit dem Ende des Kalten Krieges wurde die entzweite Struktur von westlichen und östlichen Erinnerungskulturen aufgebrochen. Mit der Auflösung der Sowjetunion und dem Zerfall Jugoslawiens erschien eine grosse Zahl an nationalen, regionalen, ethnischen oder religiösen Gedächtnissen. Diese erschütterten die bisher „übergestülpten“ nationalistischen Zugehörigkeitsnarrative (Smith & Law et al. 1998; Schwandner-Sievers, Stephanie & Ströhle, Isabel, 2007, zit. in Losego, 2012, S. 3).

Aufgrund der weltweit wachsenden sozialen, religiösen und politischen Heterogenität der Gesellschaft wachsen auch die Vielfalt der produzierten Geschichtsbilder und die entsprechenden Vergangenheitsversionen (ibid., 2012, S.3).

In Bezug auf die Migration fokussiert die Forschung erst seit kurzem die Thematik der sozialen und kollektiven Migrationsgedächtnisse und den damit verbundenen lokalen und regionalen Erinnerungskulturen rund um die Geschichte der Emigration bzw. Immigration. (ibid., S.4) Für die Migrations- und Integrationsforschung sind Erinnerungen von Migrantinnen und Migranten von zentraler Bedeutung, denn Erinnerungen beeinflussen die Verhaltensweisen von Menschen, ihren Deutungsmustern und Rollenbildern. Die Ereignisse der Vergangenheit wirken in die Erinnerung der Gegenwart. Die Vorstellung von „Gedächtniskollektiven“ bzw. Erinnerungsgenerationen ist in der Migrationsforschung weit verbreitet. Dabei geht es um eine Art Schicksalsgemeinschaft mit entsprechender Lebenserfahrung (vgl. Chad Parnes, Ulrike Vedder & Stefan Willer, 2008, zit. in Losego S. 5). In Bezug auf Zweit- und Dritt-Generationen werden über Generationen hinweg selektiv Wissen, Güter und Rollen weitergegeben. Diese Transfergüter sind also Erinnerungen, die meist nicht vorsätzlich weitergegeben werden. Erinnerungen prägen somit Selbst- und Fremdbilder von

Einzelpersonen sowie auch von Familien und Gruppen im Allgemeinen. Sie bestimmen über gesellschaftliche Zugehörigkeit oder (Selbst-)Exklusionen. Der Zugang bzw. die Vermittlung von familiären Erinnerungen ist sozial bedingt. Der Prozess des Erinnerns kann eine Methode sein, um nationale Grosserzählungen zu durchbrechen. (Losego, S. 5)

Gemäss David Lepoutres (2005) spielen Orte, Abstammung und Bilder bei der Herstellung von Familiengedächtnissen eine wichtige Rolle. Die Familien produzieren nicht nur Erinnerungen, sondern vererben in gewisser Weise auch Vergessen, beispielsweise in Form von definitiven Trennungen von Herkunftsorten. (ibid., S.8)

Zugewanderte Bevölkerungsteile können sich, bewusst oder unbewusst, vom kollektiven Gedächtnis der Mehrheitsgesellschaft bzw. dem kollektiven Gedächtnis anderer Einwanderungs-Gruppen trennen. Somit werden eigenständige Erinnerungs-Gemeinschaften generiert. Geschichte wird somit als Trennungslinie konstruiert und unterschiedliche Geschichtsbilder verharren in einem unvereinbaren Status. (ibid., S. 13)

4.4 Theorie des Transnationalismus

Eine wesentliche Neuorientierung in der Migrationsforschung erwirkten in den 1990er-Jahren die Untersuchung von transnationalen Phänomenen sowie die Kritik an der nationalen Begrenzung der Forschungsfragen. Dabei gibt es zwei Zugänge für Transnationalismus: zum einen die postkolonialen und kosmopolitischen Entwürfe von Demokratie, die Transnationalismus als Norm (vgl. z.B. Jürgen Habermas, 1998, zit. in Sabine Strasser, 2012, S. 44) sehen und zum anderen die „transnational studies“, die Transnationalismus vor allem als ein analytisches Werkzeug verstehen. (Strasser, 2012, S. 43-44)

Zu einer wesentlichen Etablierung der transnationalen Studien als ein neues Forschungsfeld haben die US-amerikanischen Anthropologinnen Nina Glick Schiller, Linda Basch und Cristina Szanton Blanc (1992/1995) beigetragen. Sie leiteten aus den Formationen der Ethnizität unter MigrantInnen aus Haiti, den Philippinen und der Karibik in New York neue Perspektiven der Migration ab. Vorgängige Konzepte stellen Migration in den Zusammenhang von Bruch und Entwurzelung, was zu einer abwertenden Opferkonstruktion führt. Die Autorinnen gehen jedoch davon aus, dass MigrantInnen weder ausschliesslich nach Assimilation noch nach sozialer und kultureller Grenzziehung streben, sondern soziale Beziehungen über nationale Grenzen hinweg leben. Sie bezeichnen diese Prozesse

als transnational „to emphasize that many immigrants today build social fields that cross geographic, cultural and political borders“. (zit. in Sabine Strasser, 2012, S. 45)

In transnationalen Studien konnte aufgezeigt werden, dass Migration nicht nur eine „Einbahnstrasse“ darstellt, was bedeutet, dass Menschen von einem Ort aufbrechen, um in einem anderen Ort anzukommen und dort früher oder später angepasst zu leben. Es wurde festgestellt, dass sich die ethnischen und religiösen Differenzen von MigrantInnen in der zweiten oder dritten Generation nicht einfach auflösen. Vielmehr nützen Zugewanderte ihre Beziehungen zu den Herkunftskontexten in vielfältiger Weise, dies auch unterstützt durch die neuen beschleunigten Kommunikations- und Transportmöglichkeiten. Dabei haben einige MigrantInnen täglichen Kontakt mit dem Ort ihrer Herkunft und empfinden diesen Ort auch nach vielen Jahren als ihr Zuhause. Andere fühlen sich lediglich durch vergangene Erfahrungen, ökonomische Aktivitäten, eine gemeinsame Sprache oder durch die politische Geschichte mit bestimmten Orten, Regionen oder Staaten verbunden, aus denen sie selbst, ihre Eltern oder Grosseltern ausgewandert sind. Dabei können die Einen als Ziel haben, dorthin zurück zu gehen, auch wenn sie selber nie dort gelebt haben. Anderen hingegen bietet der transnationale Raum ein Fenster an Möglichkeiten für ihre eigenen Lebensentwürfe sowie um ihre Kenntnisse dieser Region ökonomisch oder politisch einzusetzen, selbst wenn sie nicht vorhaben, dort jemals wieder zu leben. (Strasser, 2012, S. 45)

Dies bedeutet für die vorliegende Arbeit, dass die ausgewählten Personen sowohl einen Bezug zum Herkunftsland Serbien bzw. Kosovo, als auch zum Aufnahmeland, der Schweiz, haben. Aktuelle Ereignisse beeinflussen sowohl ihre Identitätsbildung als auch das Zusammenleben untereinander.

5. SERBISCHE UND KOSOVO-ALBANISCHE MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN

Im folgenden Kapitel befasst sich diese Arbeit mit dem Begriff Migration und erläutert die Migration der SerbInnen sowie Kosovo-AlbanerInnen in die Schweiz und den Bedingungen, unter welchen sie in der Schweiz leben.

5.1 Migration

Der Begriff Migration wird in den Sozialwissenschaften als dauerhafte Ortveränderung definiert, die mit einer Grenzüberschreitung verbunden sein kann sowie mit einem Wechsel des sozialen und kulturellen Bezugssystems einhergeht. Mit dieser soziologischen Perspektive werden die Dimensionen Raum und Zeit (Ortsveränderung und Zeithorizont), Grenze (Überschreitung politisch administrativer Trennlinien), Sozialstruktur (Statusordnungen, Schichtgefüge) und kulturelles System (Werte- und Normensystem) verknüpft. Migration erscheint in verschiedenen Formen wie z.B. zirkulär (durch Saisonarbeit), unfreiwillig (Flucht, Asyl) oder aufgrund von Familiennachzug. Dabei sind die Motivlagen für Migration zwischen den beiden Polen von Autonomie und Zwang vielschichtig. (Christoph Reinprecht & Hilde Weiss, 2012, S. 15)

Verschiedene Faktoren führen dazu, dass Menschen ihr Herkunftsland verlassen und in einem anderen Land Besserung erhoffen. Diese Faktoren werden Push- sowie Pull-Faktoren genannt. Push-Faktoren sind Grund dafür, dass die Menschen ihr Herkunftsland verlassen möchten. Im Gegensatz dazu sind Pull-Faktoren der Grund, weshalb sich Menschen für die Migration an einen anderen Ort entscheiden (Caroni et al., 2009, S. 9-10). In Bezug auf die MigrantInnen aus Serbien und dem Kosovo sind dies beispielsweise die kriegerischen Auseinandersetzungen oder die desolaten wirtschaftlichen Verhältnisse im Herkunftsland (Push-Faktoren) sowie die Aussicht auf Sicherheit für die Familie oder auf die Möglichkeit der finanziellen Unterstützung der Angehörigen im Herkunftsland (Pull-Faktoren).

5.2 Serbische MigrantInnen in der Schweiz

Die Migration der Serbinnen und Serben in die Schweiz fand in mehreren Migrationswellen statt (Dejan Mikic, 2003, S. 159). Bereits Mitte des 19. Jh. migrierten vor allem Kaufleute und Studierende. Anfang 20 Jh. studierten viele davon an der ETH Zürich und in Lausanne. Einige davon hatten im Heimatland wichtige Posten inne. Die Schweiz schloss damals einen Niederlassungs- und Konsularvertrag ab, welcher eine grosszügige Aufnahme der SerbInnen ermöglichte. Im 2. Weltkrieg

gelangten einige tausend SerbInnen als Flüchtlinge oder Kriegsgefangene aus Deutschland und Italien in die Schweiz. Nach dem Krieg war die Emigration aus dem damaligen Jugoslawien vorwiegend politisch motiviert, was von den jugoslawischen Behörden nicht gutgeheissen wurde. In den 60er Jahren fand eine Wende in der Jugoslawischen Migrationspolitik statt und die Ansicht wurde vertreten, dass sich die Abwanderung positiv auf die ökonomische Lage in Jugoslawien auswirkt. (Mikic, 2003, S. 161-162) Somit bestand Migration damals vorwiegend aus wirtschaftlichen Motiven. In den 80er Jahren verlor die jugoslawische Wirtschaft an Boden und die Spannungen zwischen Kosovo-AlbanerInnen und SerbInnen nahmen zu. Der Ausbruch der vier Kriege auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien in den 90er Jahren machte die Menschen zu Kriegsflüchtlingen und Wirtschaftsmigranten. (Mikic, 2003, S. 162)

Das Solidaritäts- sowie das Zusammengehörigkeitsgefühl haben für die SerbInnen einen hohen Stellenwert. Sie sehen es geradezu als ihre Pflicht, für Verwandte oder Freunde aus der Heimat in der Schweiz eine Arbeitsstelle zu organisieren oder finanzielle Unterstützung an die zu Hause Gebliebenen zu leisten. (Mikic, 2003, S. 163)

Nebst der Integration in der Schweiz, aufgrund des Ziels, ihren Kindern einen qualifizierten Schulabschluss zu ermöglichen, ist es den SerbInnen wichtig, Muttersprache, Geschichte und Kultur der alten Heimat an ihre Kinder weiterzugeben, dies beispielsweise mittels Muttersprachenunterricht. Wichtige Organisationen und Institutionen für SerbInnen in der Schweiz sind die orthodoxen Kirchgemeinden und Pfarreien, Heimat-, Kultur- und Berufsvereine, Sportvereine sowie humanitäre Vereinigungen für den Erhalt und Aufbau neuer sozialer Netzwerke (z.B. in Form einer folkloristischen Tanzgruppe) wie auch Restaurants, Discos und Musikcafés. (Mikic, 2003, S. 164)

5.2.1 Soziodemographische Angaben

Um 1970 betrug die Zahl der SerbInnen in der Schweiz um die 10'000 bis 15'000 Personen. Im Jahre 2003 waren ca. 100'000 Menschen serbischer Herkunft (Mikic, Sommer, 2003, S. 162) und 2010 sind es gemäss Bundesamt für Migration (BFM) ca. 113'343 Personen. Davon haben 96'938 Personen eine Aufenthaltsbewilligung C und 16'380 Personen eine Aufenthaltsbewilligung B. 4'390 Personen sind Asylsuchende und 1'303 Personen sind anerkannte Flüchtlinge. Früher lebten nur wenige mit ihren Familienangehörigen in der Schweiz. Dies aufgrund der Bestimmungen der Fremdenpolizei, welche es erschwerten, eine Jahresaufenthalts- bzw. Niederlassungsbewilligung zu erwirken. So blieben die Frauen mit den Kindern häufig im Heimatland zurück. Sie kamen erst Jahre später in die Schweiz. (Mikic, Sommer, 2003, S. 163) Gemäss BFM (2010) lässt sich zu Geschlecht und Alter der serbischen Bevölkerung in der Schweiz folgende Statistik aufführen: ca. 54'510 Serbinnen sind in der Schweiz als

ständige ausländische Personen aufgeführt. Der grösste Anteil mit 37'992 Personen sind Frauen über 20 Jahre. Darauf folgen die 7-15-jährigen mit 7'236 Personen und die 0-6-jährigen mit 5'282 Personen. Die Zahl der 16-20-jährigen Frauen beträgt 4'000 Personen. Die Zahl der Serben in der Schweiz beträgt 58'833 Personen. Davon sind 41'107 über 20 Jahre alt. 7'723 Personen sind 7-15-jährig und 5'541 Personen sind 0-6-jährig. Die Zahl der 16-20-jährigen Männer beträgt 4'462 Personen. (BFM, 2010, S. 80 & 186)

Folgende Tabelle zeigt die Anzahl der SerbInnen in der Schweiz im Vergleich zum Rest der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung der 20 zahlreichsten Staaten:

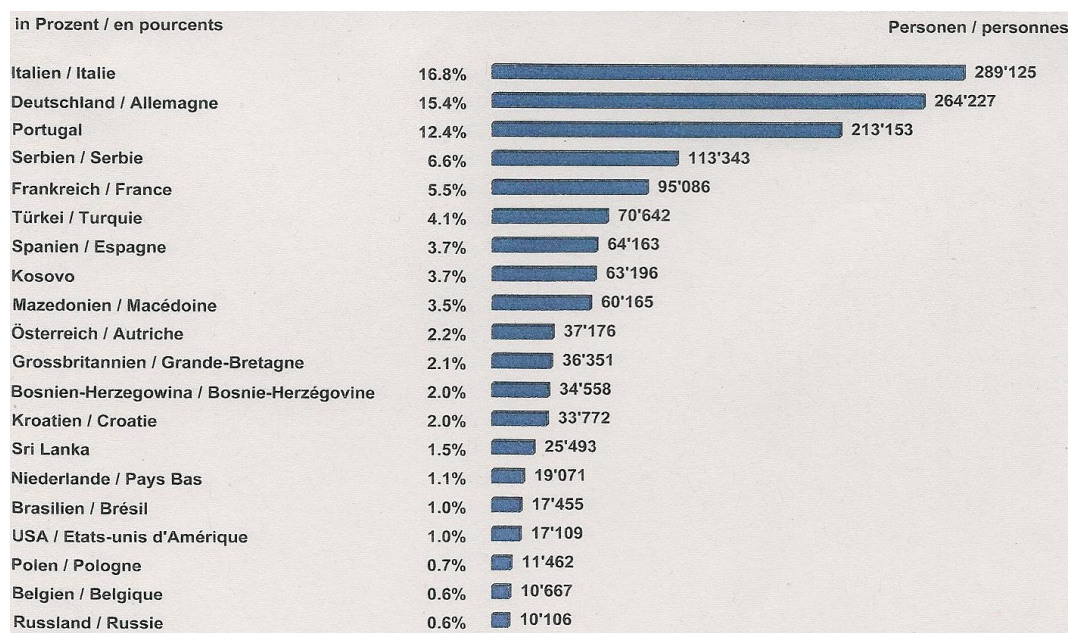


Abbildung 6: Ständige ausländische Wohnbevölkerung nach den 20 zahlreichsten Staaten, Ende Dezember 2010 (zit. in BFM, 2010, S. 23)

5.2.2 Kulturelles Kapital – Bildung

Zum Bildungsniveau der serbischen Bevölkerung in der Schweiz lässt sich sagen, dass die ehemaligen Fremdarbeiter gut qualifiziert und gut ausgebildet waren. Sie achteten darauf, ihren Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Bildungsbewusstsein war ein Charakteristikum für die ersten Arbeitsmigranten. Zur heutigen Situation in der Schweiz lassen sich gemäss Statistik wenige Angaben machen, jedoch ist anzunehmen, dass diejenigen SerbInnen, welche in den 90er Jahren vor allem aus ärmeren Gebieten in die Schweiz kamen, eher über ein tieferes Bildungsniveau verfügen (Mikic, 2003, S. 166). Anhand der Ausführungen von Mikic (2003) lässt sich vermuten, dass das Bildungsniveau demjenigen der Kosovo-Albanischen Bevölkerung in der Schweiz, welche im Kapitel 5.3 genannt wird, etwa entspricht (S. 167).

5.2.3 Ökonomisches Kapital – Einkommen und Beruf

Die ersten Fremdarbeiter aus Jugoslawien, gleich welcher ethnischer Herkunft, waren wie bereits erwähnt, in der Regel gut qualifiziert und daran interessiert zu arbeiten und Geld zu verdienen. Sie wurden vom Schweizer Arbeitsmarkt gut aufgenommen. Da ihre Zahl gering war, fand wenig Isolation statt und sie lernten schnell Deutsch. Sie galten bis in die späten 80er Jahre als gesuchte Arbeitskräfte in der Schweiz und waren meist gut ausgebildete Fachkräfte. Im Laufe der 80er Jahre, aufgrund der unsicheren wirtschaftlichen und politischen Lage im Heimatland, kamen jedoch immer mehr Menschen aus den mehrheitlich ärmsten Gebieten, um in der Schweiz Arbeit zu suchen. Dies waren Menschen, welche in einem Industrieland schwieriger zu integrieren sind und in eher krisenanfälligen Berufszweigen, wie beispielsweise der Baubranche, eine Anstellung fanden. (Mikic, 2003, S. 167) Gemäss Mikic (2003) ist die Erwerbstätigkeit für serbische Frauen charakteristisch. Obwohl sie nach der Geburt der Kinder aussetzen, um sich gänzlich der Familie zu widmen, nehmen sie ihre Erwerbstätigkeit mit dem Älterwerden der Kinder wieder auf (S. 163).

5.2.4 Schwierigkeiten der serbischen MigrantInnen

Von den Anfängen der Arbeitsmigration bis in die späten 80er Jahre, galten die Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien als fleissig und zuverlässig. Heutzutage werden die sogenannten „Bilderbuchausländer“ als schwer integrierbar bezeichnet. Die Zahl der Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien ist stetig gewachsen: von 2.3% (1970) auf 24.5 % (2002). (Mikic, 2003, S. 165) Das Ansteigen der Kriminalität, die hohe Zahl Arbeitsloser und SozialhilfebezüglerInnen dürften zum Imageverlust beigetragen haben. Des Weiteren haben auch sogenannte „Kriminaltouristen“ aus dem ehemaligen Jugoslawien einen schlechten Ruf für alle Personen aus diesem Gebiet mit

verursacht. (Mikic, 2003, S. 167) Zudem führte auch die negative Medienberichterstattung während der vier Kriege auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens dazu, dass SerbInnen vor allem negativ dargestellt wurden. Diverse Presseberichte, Fachartikel und Studien weisen auf diesen Aspekt hin. Eine Studie von Univox¹⁶ von 1997 bis 2000 ergab beispielsweise, dass Menschen aus Serbien, im Vergleich zu anderen Ausländergruppen, von der Schweizer Bevölkerung am negativsten wahrgenommen wurden. Noch heute sind SerbInnen Vorurteilen und Stereotypen der Schweizerischen Bevölkerung ausgesetzt. Dies hat zur Folge, dass ein Grossteil der SerbInnen ausschliesslich mit Landsleuten verkehrt. (Mikic, 2003, S. 168)

5.3 Kosovo-Albanische MigrantInnen in der Schweiz

Seit Mitte der 60er-Jahre lässt sich die Migrationsgeschichte der KosovarInnen in die Phasen Arbeitsmigration, Familiennachzug und asylrechtliche Einwanderung unterteilen. Man geht davon aus, dass die Kosovo-AlbanerInnen den weitaus grössten Anteil an der Kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz stellen. Die Einwanderung der Kosovo-Albanischen Bevölkerung war zwischen 1960 und Anfang 1999 vor allem eine saisonale Arbeitsmigration. Durch die Nachfrage an Arbeitskräften und aufgrund der anhaltend schlechten wirtschaftlichen Lage im Kosovo wanderten im Verlaufe der 1980er-Jahre kontinuierlich weitere ArbeitsmigrantInnen ein. Sie wurden als „jugoslawische Gastarbeitende“ in den Statistiken erfasst. Diese MigrantInnen passten lange Zeit sehr gut ins Konzept der Schweizer Migrationspolitik und waren als „Schulbuch-Gastarbeitende“ angesehen. Viele dieser Gastarbeitenden erhielten gegen Ende der 1980er-Jahre eine Jahresaufenthalts-Bewilligung aufgrund der mehrjährigen, in der Schweiz verbrachten Arbeitssaisons und somit das Recht auf Nachzug von Familienmitgliedern. Die Schweiz schränkte ab 1992 die Arbeitsmigration ein. Die zeitgleiche schlechte politische Lage im Kosovo führte zu einem vermehrten Familiennachzug. Aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen im Kosovo flüchteten in den Jahren 1998/99 zudem rund 50'000 Kosovo-AlbanerInnen in die Schweiz. Als Folge der Umsetzung der neuen Schweizerischen Migrationspolitik ab 1992, waren Familiennachzug und Asylweg meist die einzige Möglichkeit zur Einwanderung in die Schweiz. (Barbara Burri Sharani, Denise Efonayi-Mäder, Stephan Hammer, Marco Pecoraro, Bernhard Soland, Astrit Tsaka & Chantal Wyssmüller, 2010, S. 25-28)

¹⁶ UNIVOX: ist ein Schweizer Forschungsprogramm in der Sozialforschung, welches in enger Kooperation mit universitären Instituten über 20 spezifische Themenkreise des gesellschaftlichen Zusammenlebens seit 1986 permanent beobachtet, Quelle: <http://www.gfs-zh.ch>

Folgende Darstellung zeigt die Verteilung der ausländischen Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro mit dem jeweiligen Aufenthaltsstatus:

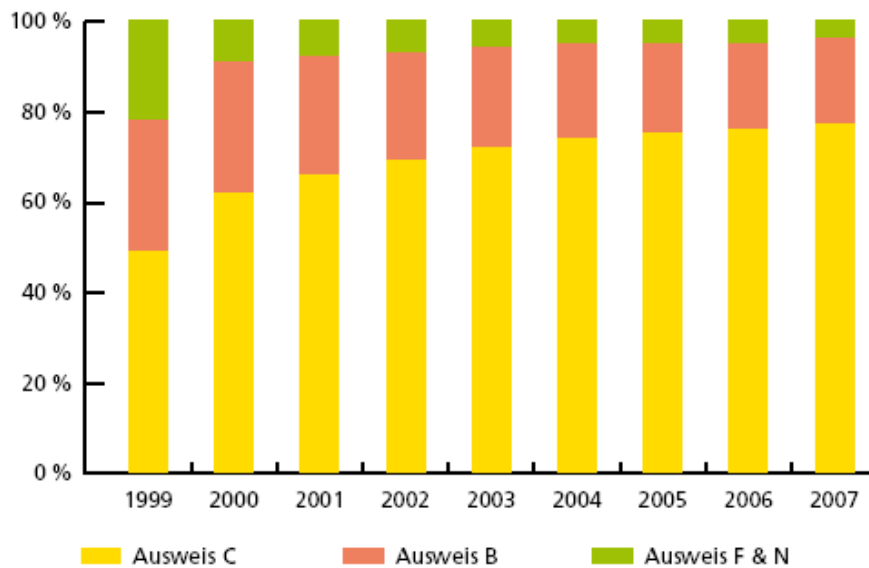


Abbildung 7: Ausländische Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro (zit. in Burri Sharani et al., 2010, S. 35)

5.3.1 Soziodemographische Angaben

Eine quantitative Zählung der Kosovo-Albanischen Bevölkerung in der Schweiz ist nur annäherungsweise möglich, da bis zur Zeit der Anerkennung des unabhängigen Kosovos im Jahre 2008, die regionale Herkunft der Kosovo-AlbanerInnen nicht explizit, sondern unter den Bezeichnungen Jugoslawien, Serbien/Montenegro oder Serbien erfasst wurde. Die Kosovo-Albanische Bevölkerung wird heute auf 150'000 – 170'000 Personen geschätzt und setzt sich grösstenteils zusammen aus ArbeitsmigrantInnen, deren nachgezogenen Familienangehörigen und ehemaligen Asylsuchenden. Die Kosovo-Albanischen Familien sind durchschnittlich grösser als diejenigen der Schweizer Bevölkerung. Der Anteil an jungen Menschen ist aufgrund der hohen Geburtenrate sehr hoch. Mit 2.6 Geburten pro Frau liegen diese Werte deutlich höher im Vergleich zur schweizerischen bzw. europäischen Bevölkerung. Im Jahre 2007 waren rund 35% unter 18 Jahre alt. Die Geschlechterverteilung ist in etwas ausgeglichen, d.h. die Männer sind knapp in der Überzahl. (Burri Sharani et al., 2010, S. 33-35)

Folgende Abbildung zeigt die Altersstruktur der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro, aufgeteilt nach Geschlecht, mit Stand im Jahre 2007:

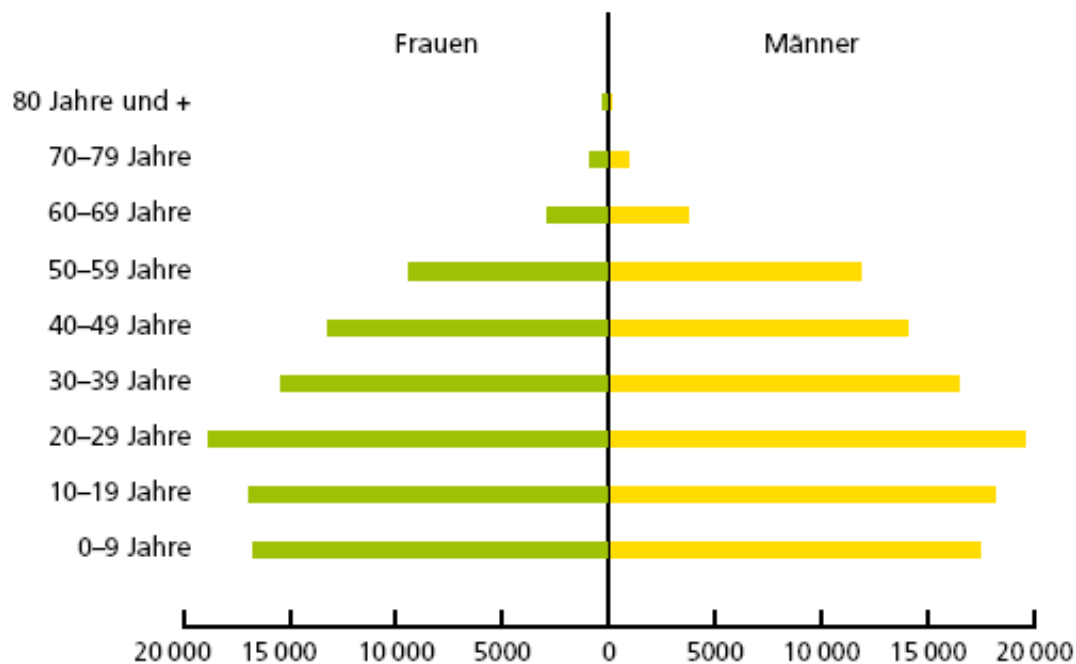


Abbildung 8: Altersstruktur der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro, nach Geschlecht 2007 (zit. in Burri Sharani et al., 2010, S. 33)

5.3.2 Kulturelles Kapital – Bildung

Ab Mitte der 60er Jahre begann die Arbeitsmigration in Form von Saison-Arbeit in der Schweiz. Hierbei handelte es sich grösstenteils um Saisonarbeitskräfte, die in den Bereichen Landwirtschaft, Baugewerbe, Industrie und Hotellerie in der Schweiz willkommen waren. In ihrem Herkunftsland hatten diese, mehrheitlich Albanisch sprechenden, jungen Männer die obligatorische Grundschule absolviert. Eine weitere Bildungs- oder berufliche Qualifikation hatten sie oft nicht erworben. Das Ziel war die Verbesserung der finanziellen Situation der Familien im Heimatland und die entsprechende Rückkehr nach einer gewissen Zeit. Die berufliche Entwicklung war zweitrangig, da ein längerfristiger Aufenthalt bzw. der Aufbau eines neuen Lebens in der Schweiz nicht vorgesehen war. Da sich die wirtschaftliche Situation im Kosovo über längere Zeit nicht verbesserte und die politische Lage sich immer mehr zuspitzte, verzögerte sich die geplante Rückkehr immer mehr und viele blieben dann schliesslich während ihres ganzen Erwerbslebens in der Schweiz. Da sie vor allem Arbeiten auf der niedrigsten Lohn- und Hierarchiestufe ausführten, war es den meisten nicht möglich, beruflich aufzusteigen oder eine schulische bzw. berufliche Ausbildung nachzuholen. (Burri Sharani et al., 2010, S. 45)

5.3.3 Ökonomisches Kapital – Einkommen und Beruf

Ab Ende der 80er-Jahre nahmen viele Kosovo-AlbanerInnen das Recht auf Familiennachzug in Anspruch. Zudem setzte die Fluchtbewegung aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen ein und es wanderten vermehrt auch gut qualifizierte Personen in die Schweiz ein. Ihr Studienabschluss wurde hier jedoch nicht anerkannt und die meisten mussten in einem Beruf arbeiten, der weit unter ihrem Qualifikationsniveau lag. Nach 1999 kehrten viele von ihnen wieder in den Kosovo zurück, da sie dort bessere Chancen hatten, auf ihrem Beruf zu arbeiten und aufzusteigen. Nahezu die Hälfte der Personen (48,6%) aus dem Kosovo hat die obligatorische Schule besucht. Bei den Frauen sind es rund 60%. Über einen Abschluss auf Sekundarstufe II verfügen ca. 40%. Die jungen Leute der zweiten Generation sind tendenziell besser ausgebildet. Sie erlangen einen Lehrabschluss oder erwerben eine Qualifikation auf Tertiärstufe. Von der ersten Generation werden heute vermehrt Weiterbildungsangebote, wie beispielsweise die Erwachsenenbildung, wahrgenommen. (Burri Sharani et al., 2010, S. 46 – 47)

5.3.4 Schwierigkeiten der Kosovo-Albanischen MigrantInnen

Während langer Zeit wurden die Kosovo-Albanischen MigrantInnen von der Schweizer Bevölkerung lediglich als „Jugoslawen“ wahrgenommen. Erst in den 90-er Jahren, als das ehemalige Jugoslawien zerfiel, wurde erkannt, dass es neben den SerbInnen, BosnierInnen und KroatInnen auch die Kosovo-AlbanerInnen gab. Aufgrund der verstärkten Migrationsbewegung, durch Familiennachzug und Flucht wurden die Menschen aus dem Kosovo als neue Einwanderungsgruppe wahrgenommen, obwohl viele bereits lange Zeit als Arbeitskräfte in der Schweiz waren. Der Nachzug der oftmals kinderreichen Familien fiel mit einem Strukturwandel der Wirtschaft und der Rezession in der Schweiz zusammen. Dies führte bei den Kosovo-Albanischen Familien teilweise zu finanziellen Schwierigkeiten. Sie waren vermehrt auf Sozialhilfe angewiesen und wurden in der Öffentlichkeit als soziale Last wahrgenommen. Die lokalen Medien verstärkten dieses negative Bild. Bei der zunehmenden Auswanderung während des Kosovo-Krieges zeigte sich vorübergehend eine grosse Solidarität der Schweizer Bevölkerung mit den Vertriebenen. Das Belegen mit Vorurteilen seitens der Gesellschaft war und ist jedoch nach wie vor für die Integration hinderlich. Negative Zuschreibungen und Stereotype können im Alltag dazu führen, dass junge Kosovo-AlbanerInnen benachteiligt werden, etwa bei der Suche nach einer Lehr- oder Arbeitsstelle. (Burri Sharani et al., 2010, S. 41-42)

6. FORSCHUNGSMETHODE

In diesem Kapitel werden die Art der Forschung sowie deren Methoden erläutert. Dabei soll dargestellt werden, wie die Autorinnen Antworten auf die Fragestellungen erhalten haben und wie die Zielsetzungen der Arbeit erreicht werden konnten. Die für die vorliegende Forschungsarbeit verwendeten Unterlagen sind im Anhang ersichtlich.

6.1 Methodenwahl

Zur Beantwortung der Forschungsfragen entschieden sich die Autorinnen für eine qualitative Forschung. Das Ziel dieser Forschungsarbeit ist nicht das Ausarbeiten von Generalisierungen, sondern das Beleuchten der sozialen Wirklichkeit der betroffenen Personen im Dialog. Dies bedeutet, nach Günter Essl (2006), dass die Realität interaktiv über kollektive und individuelle Interpretationsleistungen hergestellt wird (S. 114). In Bezug zu dieser qualitativen Forschungsarbeit soll mittels ExpertInnen- und Einzelinterviews ein möglichst umfassender Einblick in die soziale Realität der zu untersuchenden Gruppen gegeben werden.

6.1.1 Erhebungsmethoden und -Erhebungsinstrumente

Die Vorgehensweise bei der Generierung von Informationen, Daten und Fakten bestand aus einer Literaturrecherche und der Analyse empirischer und statistischer Daten aus der Schweiz und dem Berner Stadtteil VI. Schliesslich wurden ExpertInnen-Interviews sowie Einzelinterviews mit den betroffenen Personengruppen durchgeführt.¹⁷ Als Erhebungsinstrumente diente, sowohl für die Einzelinterviews als auch für die ExpertInnen-Interviews, ein Gesprächsleitfaden¹⁸. Zentral für die Bildung des Leitfadens waren dabei die im Kapitel 1.5 aufgeführten Fragestellungen.

ExpertInnen-Interviews

Das Interesse an ExpertInnen-Interviews leitet sich von den Fragestellungen in Kapitel 1.5 ab. Im Zentrum dieser Arbeit stand das Kontextwissen der befragten ExpertInnen. Michael Meuser und Ulrike Nagel (1997) bezeichnen die ExpertInnen in diesem Rahmen als „eine zur Zielgruppe

¹⁷ Ein Interview mit einer serbischen Gruppe wurde durchgeführt, jedoch in der Auswertung nicht verwendet, siehe Anhang d)

¹⁸ Zum Gesprächsleitfaden siehe Anhang c) und d)

komplementäre Handlungseinheit, welche Informationen über die Kontextbedingungen des Handelns der Zielgruppe liefern kann“ (S. 445-446).

Bezogen auf diese Arbeit bedeutet dies, dass im Stadtteil VI für die Zielgruppe relevante Personen als ExpertInnen aktiv sind, welche einerseits die verschiedenen Vorgänge im Zusammenleben beobachten oder feststellen können und andererseits selber solche Grenzziehungsprozesse erlebt haben. Dabei ist es für diese Forschungsarbeit wichtig, die Sicht dieser Schlüsselpersonen zu erfahren, um Antworten auf die Fragestellungen zu erhalten und daraus die nötigen Handlungsanleitungen zu gewinnen.

Einzelinterviews

Die Einzelinterviews sind relevant für die direkte Beantwortung der Fragestellungen sowie um weitere Aspekte von Grenzziehungsprozessen aufzuzeigen. Das Ziel ist, dass einzelne Betroffene, im Sinne ihrer persönlichen Erfahrungen, mitteilen, ob und wie Grenzziehungsprozesse hergestellt werden und wie sich diese zeigen im Sinne von „Grenzziehungs-Gesichtern“.

6.1.2 Stichprobe

Gemäss Marius Metzger (2009) geht es bei der Stichprobe darum, die zu untersuchenden Personen aus der Gesamtmenge an möglichen Personen auszuwählen. Um eine Stichprobe bilden zu können, werden bestimmte Techniken eingesetzt. (S. 1)

Stichprobe für ExpertInnen-Interviews

Bei der Auswahl der Personen für ExpertInnen-Interviews stützt sich diese Arbeit auf die Zuordnungskriterien gemäss Meuser und Nagel (1991): „Als Experte wird angesprochen, wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt“ (S. 443).

Bezogen auf diese Arbeit wurden Personen als ExpertInnen ausgewählt, welche im sozialen Bereich (Quartierarbeit, Mütterzentrum, interkulturelle Arbeit) im Stadtteil VI arbeiten oder Projekte in diesem Quartier durchgeführt haben. Diese Personen verfügen über Experten-Wissen, d.h. spezifische Kenntnisse, Hintergrundwissen, Erfahrungswissen, Kontextwissen in Bezug auf die ausgewählten Personengruppen.

Zu Beginn standen drei Personen bereits zur Verfügung, da im Rahmen einer Projektarbeit von 2011 bereits mit ihnen gearbeitet wurde und sie auch aus dem privaten Netzwerk der AutorInnen bekannt waren. Die weiteren drei Personen wurden von den interviewten ExpertInnen vorgeschlagen. Da auch betroffene Personen, welche als ExpertInnen im Rahmen dieser Arbeit angesehen wurden, befragt wurden, war es wichtig, gleich viele Kosovo-AlbanerInnen wie SerbInnen zu befragen, damit ein gleichmässig verteiltes Bild entstehen kann.

Folgende Tabelle stellt die ausgewählten ExpertInnen nach Funktion vor:

	Funktion	Ort	Anzahl
Typ 1	Quartierarbeitende	Stadtteil VI	1 Person
Typ 2	Kulturelle VermittlerInnen	Stadt Bern	3 Personen
Typ 3	Mitarbeitende Jugendtreff	Stadtteil VI	1 Person
Typ 4	Projektbezogene Beteiligung	Stadt Bern	1 Person
Total	6 Interviews		

Tabelle 2: Ausgewählte ExpertInnen nach Funktion

Stichprobe für Einzelinterviews

Die Autorinnen haben für die Stichprobensammlung der Einzelinterviews zwei Techniken ausgewählt. Dies sind das Sampling durch Gatekeeper sowie das Sampling durch das Schneeballprinzip. Marco Petrucci (2007) beschreibt das Sampling durch Gatekeeper, indem ExpertInnen-Wissen von einer im sozialen Feld tätigen Person, sogenannte Gatekeeper, bei der Stichprobenziehung genutzt wird. Dies bedeutet, dass eine im Quartier arbeitende Person, welche mit bestimmten Gruppen arbeitet, z.B. Jugendarbeiter, Empfehlungen für das Sampling abgeben kann. Das Sampling durch das Schneeballprinzip bedeutet, dass eine Person im Rahmen des Einzelinterviews nach weiteren möglichen InterviewpartnerInnen gefragt wird. (S. 2) Orientiert an den oben genannten Techniken haben die Autorinnen für diese Forschungsarbeit Schlüsselpersonen (Gatekeeper) im Quartier gefragt, ob sie Personen kennen, welche für die Einzelinterviews in Frage kämen, und uns allenfalls ihre Koordinaten weiterleiten könnten. Zudem haben die Autorinnen die ExpertInnen, welche am Interview teilgenommen haben, im Sinne des Schneeballprinzips nach Personen für die Einzelinterviews gefragt.

Für die Auswahl der Privatpersonen war das Kriterium Ethnie, Geschlecht und Alter massgebend. Es handelt sich hierbei um junge Erwachsene der ersten oder der zweiten Generation, welche seit ihrer Kindheit im Stadtteil VI wohnhaft sind und den Krieg im Kosovo (1998/1999) direkt oder indirekt miterlebt haben. Sie sind entweder als Kind mit ihren Familien in die Schweiz migriert oder hier geboren. Die Autorinnen wählten diese Altersgruppe (zwischen 16 und 30 Jahren) aus, da diese den Krieg vor Ort oder aus der Distanz miterlebt hat und das Erlebte aufgrund ihres Alters bereits reflektieren kann. Sie mussten sich in der Schweiz integrieren; Zuerst in die Schule und anschliessend in den Arbeitsmarkt. Heute sind sie erwachsen und können detaillierte Aussagen zum Kontext zur Verfügung stellen.

Die Einzelinterviews entstanden anhand der Kriterien Ethnie, Geschlecht und Alter gemäss folgender Tabelle:

Anzahl	Ethnie	Geschlecht	Alter
2	Serbin	Frau	16-20
1	Serbin	Frau	21-30
1	Serbe	Mann	16-20
1	Kosovo-Albanerin	Frau	16-20
2	Kosovo-Albaner	Mann	16-20
1	Kosovo-Albaner	Mann	21-30
Total	8 Interviews		

Tabelle 3: Darstellung ausgewählter Kriterien für die Befragung der Einzelpersonen

Folgende Darstellung zeigt das methodische Vorgehen für die Stichprobe auf:

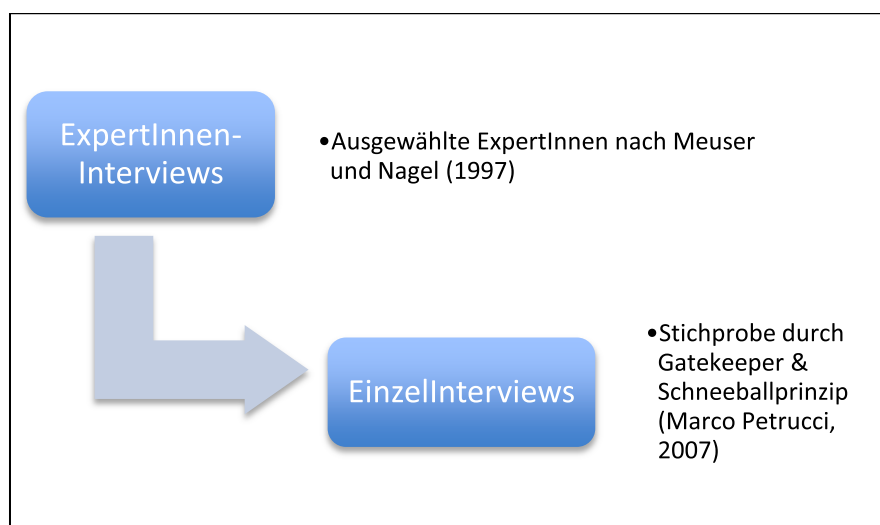


Abbildung 9: Sampling-Methoden (Eigene Darstellung)

6.2 Entwicklung des Leitfadeninterviews

Die Leitfadeninterviews wurden in zweifacher Ausführung (ExpertInnen und Einzelpersonen) erstellt. Anhand theoretischer Vorüberlegungen in Verbindung mit dem Forschungsstand wurde der Fragekatalog den InterviewpartnerInnen angepasst. Das Interview begann mit dem Ausfüllen eines Kriterienkatalogs, um die für diese Arbeit relevanten Eckdaten zu erfassen.

Bei den ExpertInnen-Interviews wurden vier Hauptfragen mit jeweiligen Unterthemen erarbeitet. Dabei handelte es sich um die jeweiligen Tätigkeiten der ExpertInnen innerhalb des Stadtteils VI, ihre Erfahrungen in der Interaktion mit den betroffenen Personengruppen, ihren entsprechenden Ressourcen und Defiziten im Zusammenleben sowie um bereits bestehende Handlungsansätze innerhalb des Tätigkeitsgebietes der jeweiligen ExpertInnen.

Anhand der Ergebnisse aus den ExpertInnen-Interviews wurden die erstellten Leitfadeninterviews für die Befragung der Einzelpersonen angepasst, um mittels der eingeholten Erkenntnisse gezielter auf die Theorie der Grenzziehungsprozesse eingehen zu können. In der ersten Hälfte des Interviews wurden Einführungsfragen gestellt zu Themen wie Integration in die Schweiz, Beruf, Familienstrukturen und Religion. Anschliessend wurde der Fokus auf das Leben im Quartier im Allgemeinen und das Verhältnis zwischen den Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien gelegt. Der Schwerpunkt wurde nicht explizit auf die Schwierigkeiten in Bezug auf den Krieg im Kosovo gelegt. Dieser wurde vor allem in der Frage zur Staatsgründung im Kosovo konkretisiert, mit dem Ziel, die verschiedenen Sichtweisen auf die Geschehnisse noch besser erfassen zu können.

6.3 Durchführung der Interviews

Die Durchführung der Interviews erfolgte in zwei Schritten. Zu Beginn wurden die ExpertInnen befragt. Erst nach Abschluss dieser Interviews wurden die Befragungen mit den Einzelpersonen durchgeführt. Die Autorinnen haben die ExpertInnen gemeinsam befragt, mit Ausnahme von zwei Interviews. Die Gespräche mit den Einzelpersonen führten die Autorinnen stets zu zweit durch. Den jeweiligen Ort für das Interview konnten die Befragten selber auswählen. Die Interviews konnten mit allen befragten Personen auf Deutsch durchgeführt werden. Sämtliche Interviews wurden auf Tonband aufgenommen und anschliessend anhand des Leitfadens transkribiert.

6.4 Auswertung der Interviews

Die Autorinnen verwendeten für die Auswertung sowohl der ExpertInnen- als auch der Einzel-Interviews die Auswertungstechnik von Claus Mühlefeld (1981) (zit. in Horst O. Mayer, 2008, S. 46-49). Diese beinhaltet ein sechsstufiges Verfahren, was einer pragmatischen Vorgehensweise entspricht, die zeitlich und ökonomisch weniger aufwendig ist. In Bezug zur vorliegenden Forschungsarbeit erschien diese Methode, aufgrund des zeitlichen Aspekts, den Autorinnen am geeignetsten. Jedoch wird in der sechsten und letzten Stufe von Mühlefeld, bei der keine Interpretationen mehr erfordert werden, Bezug genommen auf die fünfte Auswertungs-Stufe von Michael Meuser und Ulrike Nagel (1991) (zit. in Mayer, 2008, S. 54), da diese die durch die Auswertung erhaltenen Aussagen mit der Theorie verknüpft.

Im Folgenden werden die sechs Stufen dieser Auswertungstechnik bezüglich der ExpertInnen- und Einzel-Interviews erläutert. Bei der **ersten** Stufe wurden die Textstellen markiert, welche spontan Antworten auf die Fragen des Leitfadens gaben. In der **zweiten** Stufe haben die Autorinnen das Interview zerlegt und Einzelinformationen herausgearbeitet (Mühlefeld, 1981, zit. in Mayer, 2008, S. 48). Anhand des vorliegenden Kategorienschemas, welches anhand der Fragestellungen und in Auseinandersetzung mit den gewählten Theorien entwickelt wurde, haben die Autorinnen die relevanten Textstellen farbig markiert und die Inhalte in das Kategorienschema eingeordnet.

Kategorien:	Zur Beschreiben von:	Aufgrund:
Politische und Geschichtliche Themen	Konflikt und Auswirkungen auf Grenzziehungsprozesse	1. Forschungsfrage
Gegenseitige Bilder zwischen der Kosovo-Albanischen und Serbischen Gruppe	Zuschreibungen	1. Forschungsfrage
Unterschiede / Defizite und Schwierigkeiten im Zusammenleben/Interaktion	Prozessen	1. Forschungsfrage
Gemeinsamkeiten / Ressourcen und Positives im Zusammenleben/Interaktion	Prozessen	2. Forschungsfrage
Bestehende Projekte / Mögliche Handlungsansätze	Status quo und Ansätze für Problemlösung	4. Forschungsfrage

Tabelle 4: Kategorienschema 1: Anhand der Fragestellungen und theoretischen Vorüberlegungen

Das Kategorienschema wurde aufgrund der erhaltenen Ergebnisse laufend angepasst. Das definitive Kategorienschema ist in Kapitel 7 ersichtlich.

Anschliessend wurde, bei der **dritten** Stufe, nach Zergliederung des Interviews, die innere Logik zwischen den Einzelinformationen innerhalb des Interviews überprüft (vgl. Siegfried Lamnek, 1995a, zit. in Mayer, 2008, S. 49). Wichtig war, dass sowohl bedeutungsgleiche als auch sich widersprechende Informationen berücksichtigt wurden. Die einzelnen Informationen wurden anschliessend, in der **vierten** Stufe, zu einem Fliesstext zusammengefasst und die Zuordnung der einzelnen Passagen noch weiter detailliert, differenziert und präzisiert. In der **fünften** Stufe erfolgte die Auswertung mittels eines übergeordneten Textes und der Zuordnung der passenden Interviewausschnitte aus dem jeweiligen Transkript. In der **sechsten** und letzten Stufe wurden schliesslich die Ergebnisse in einer Tabelle zusammenfassend dargestellt. Die erhaltenen Ergebnisse wurden, gemäss Meuser und Nagel (1997), mit den vorangehenden Theorien und Studien in Verbindung gebracht. (zit. in Mayer, 2008, S. 49)

6.5 Reflexion und Kritik der Methode

Die Durchführung von einerseits ExpertInnen- und andererseits Einzel-Leitfadeninterviews diente der Beantwortung der in Kapitel 1.5 genannten Fragestellungen (bzw. Forschungsfragen). Der Leitfaden als Erhebungsinstrument schien hierfür geeignet, um auf die Fragen eine Antwort geben zu können. Jedoch ist anzumerken, dass durch den Gesprächsleitfaden die Richtung sowie die relevanten Themen vorgegeben wurden. Damit wurde der in der qualitativen Forschung erforderliche offene Charakter, hervorgerufen durch vorhandene Erwartungen und theoretische Überzeugungen, eingeschränkt. Gemäss Schmidt (1997) gilt dies ebenso bei der zweiten Stufe der Auswertungstechnik des sechsstufigen Verfahrens, in der bereits im Voraus Kategorien gebildet werden (S. 544f, zit. in Mayer, 2008, S. 49).

Für die Stichprobenziehung bemerkt Andreas Wimmer (2007), dass bei der Erforschung von Grenzziehungsprozessen darauf geachtet werden soll, dass nicht nach dem Schneeballprinzip Stichproben durchgeführt werden, da dies die Unterschiede oder Abweichungen der Daten reduziert (S. 74). Aufgrund der begrenzten Zeit sowie der Tatsache, dass die Autorinnen sich entschieden haben, das Forschungsgebiet einzugrenzen, ermöglichte sowohl das Schneeballprinzip als auch die Gatekeeper-Methode geeignete Interviewpartner bei den ausgewählten MigrantInnengruppen zu finden, welche uns Antworten auf die Fragestellungen geben konnten und dabei auch unterschiedliche Ansichten vertreten wurden. Wimmer (2007) erwähnt jedoch, dass die ethnische Fokussierung auf Kosovo-Albanische und Serbische Personen als Analyseeinheiten möglich ist, wenn nicht zu Beginn der Befragung von einer gemeinschaftlichen Solidarität und geteilten Identität ausgegangen wird (S. 73). Die Autorinnen versuchten die Offenheit einzuhalten, indem die Leitfragen

möglichst offen formuliert wurden. Im Hinblick auf die Forschungsfragen gelang dies den Autorinnen jedoch nicht immer und wurde auch dadurch gesteuert, dass die InterviewpartnerInnen wissen wollten, von welchen Gruppen gesprochen wird, von den ethnischen oder der Peer-Group.

Schliesslich schien die direkte Befragung als eine geeignete Form, um die Emotionalität, welche aufgrund des historischen Kontextes dem Thema zu Grunde liegt, auffangen zu können. Die Interviewpersonen konnten im Anschluss an das Interview nach ihrem Befinden befragt werden, um das Interview nicht mit einem negativen Gefühl verlassen zu müssen. Allenfalls war die Durchführung der Interviews zu zweit für die Personen teilweise unangenehm, da die interviewte Person, welche von zwei Personen befragt wurde, überfordert war.

7. FORSCHUNGSERGEBNISSE

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse aus den qualitativen Leitfadeninterviews präsentiert. In einem ersten Schritt werden im ersten Unterkapitel die Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews dargestellt. Darauf folgen die Resultate der Serbischen sowie der Kosovo-Albanischen Gruppe. Das Datenmaterial der Serbischen und Kosovo-Albanischen Interviewpersonen wird innerhalb von zwei Unterkapiteln jeweils getrennt präsentiert. Die persönlichen Daten der Interviewten wurden aus Datenschutzgründen anonymisiert. Die in diesem Kapitel dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf die ersten beiden Forschungsfragen:

-
1. Sind Grenzziehungsprozesse zwischen den exemplarisch ausgewählten Migrantinnen und Migranten vorhanden und in welcher Form (Gesicht) zeigen sich die Grenzziehungsprozesse?
 - 1.1 Aufgrund welcher Einflussfaktoren entstehen Grenzziehungsprozesse in der Interaktion zwischen Migrantinnen und Migranten aus Serbien und dem Kosovo, welche im Stadtteil VI wohnhaft sind?
 - 1.2 Welchen Einfluss hat der Konflikt im Kosovo von 1998/1999?
-
2. Welche Ressourcen und Gemeinsamkeiten sind zwischen den ausgewählten MigrantInnengruppen im Stadtteil VI vorhanden?
-

Die Kategorien wurden, wie bereits in Kapitel 7 erwähnt, während der Auswertung laufend angepasst. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die ausgewählten Kategorien, welche die Ergebnisse aus den Interviews einordnen. Die Kategorien ergaben sich aus den zentralen Erkenntnissen: einerseits aus den theoretischen Vorüberlegungen und andererseits aus den Leitfadeninterviews. Dabei wurden vier Hauptkategorien gebildet, welche die Autorinnen aufgrund der theoretischen Überlegungen und der Fragestellungen ausgewählt haben. Die Unterkategorien bildeten die Autorinnen im Verlaufe der Interviews. Die Kategorie der Symbole bezieht sich lediglich auf die Resultate aus den Einzelinterviews. Der Einfluss von Symbolen wurde bei den ExpertInnen nicht erfragt, da sich dieser erst bei der Befragung der MigrantInnen abzeichnete. Über bestehende Projekte und mögliche Handlungsansätze wurden lediglich die ExpertInnen befragt.

	Hauptkategorien	Unterkategorien
Teil 1	Kulturelle Merkmale	<ul style="list-style-type: none"> • Religion • Sprache • Symbole (Einzelinterviews)
Teil 2	Stereotypen und Vorurteile	<ul style="list-style-type: none"> • Ergebnisse nach Gruppen
Teil 3	Weitere Einflussfaktoren	<ul style="list-style-type: none"> • Krieg und Schuldzuweisungen • Soziale Kontrolle & Generationenübertragung • Transnationale Einflüsse
Teil 4	Gesicht der Grenzziehungsprozesse	<ul style="list-style-type: none"> • Meidung • Verbale und physische Gewaltanwendung
Teil 5	Gemeinsamkeiten, Ressourcen	<ul style="list-style-type: none"> • Integration • Klassische Kulturgüter • Trennung Staat versus Volk
Teil 6	Bestehende Projekte und mögliche Handlungsansätze	Zusammenfassung der Ergebnisse aus den ExpertInnen-Interviews

Tabelle 5: Kategorienschema 2: ausgewählt anhand Fragestellungen, theoretischer Vorüberlegungen sowie der Antworten aus den Interviews

7.1 Übersicht und Ergebnisse der Expertinnen und Experten

In diesem Unterkapitel werden die Profile der Expertinnen und Experten kurz erläutert sowie tabellarisch dargestellt.

Bei den interviewten ExpertInnen handelt es sich um zwei Männer und vier Frauen, welche langjährige Erfahrungen in der Arbeit mit MigrantInnen aus dem Stadtteil VI haben. Zum Zeitpunkt der Interviews waren die befragten Personen zwischen 34 und 60 Jahre alt. Drei von diesen arbeiten täglich im Stadtteil VI, in einer sozialen Institution. Die anderen drei Personen sind Institutionen ausserhalb des Quartiers angeschlossen, haben jedoch bereits Projekte oder Aufträge im Stadtteil VI durchgeführt. Daher war es ihnen möglich, den Autorinnen dieser Arbeit Aussagen zu den MigrantInnen aus dem Kosovo und Serbien, welche im Stadtteil VI wohnhaft sind, zu geben. Zwei der Expertinnen und Experten sind ausserdem selbst im Stadtteil VI wohnhaft. Die ausgewählten Experten und Expertinnen sind innerhalb des Stadtteils aufgrund der institutionellen Zusammenarbeit miteinander vernetzt und haben Projekte gemeinsam durchgeführt.

Interviewte ExpertInnen						
	E1 ¹⁹	E2	E3	E4	E5	E6
Alter	43 Jahre	52 Jahre	34 Jahre	43 Jahre	60 Jahre	56 Jahre
Geschlecht	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	Weiblich	Weiblich
Wohnort	Stadtteil VI	Stadtteil VI	Bern	Bern	Bern	Bern
Beruf/ Fachrichtung	Sozialversicherungsfachmann	Interkulturelle Vermittlerin	Jugendarbeiter/ Sozialpädagoge	Interkulturelle Animatorin/ Dolmetscherin	Sozialarbeiterin Reformierte Kirchgemeinde	Interkulturelle Übersetzerin/ Heimatsprache Unterricht
Projekte Im Stadtteil VI	Mitglied Projektgruppe MiauQ (Integration von Migrantinnen/ Politische Beteiligung) / Vereinspräsident Schrebergarten	Projekte mit albanischen Migranten, Familien und AHV-Renter	Diverse Projekte mit Jugendlichen mit/ohne Migrations- hintergrund	Übersetzungs- arbeit in den Schulen	Diverse Integrations- projekte mit Migrantinnen aus dem Quartier	Co-Präsidentin inter- kultureller Verein
Pensum	100 %	30-40 %	70 %	50 %	50%	100%
Nationalität	Kosovo- Albaner	Kosovo- Albanerin	Kurde Deutschland/ Türkei	Serbin	Schweizerin	Serbin

Tabelle 6: Übersicht der interviewten ExpertInnen

¹⁹ Der Buchstabe „E“ steht als Abkürzung für „Experte“ bzw. „Expertin“

Im folgenden Abschnitt werden die Resultate der ExpertInnen beschrieben und anhand der Tabelle aus Kapitel 7 in die entsprechenden Kategorien eingeteilt.

Teil 1 – Kulturelle Merkmale

Religion

Zwei der ExpertInnen (E1 und E2) stammen beide aus dem Kosovo und nehmen in ihrer Antwort auf die Frage der Religiosität als kulturelles Merkmal Bezug auf die Verhältnisse im ehemaligen Jugoslawien. Sie betonen, dass die Religion aufgrund des kommunistischen Systems eine untergeordnete Rolle spielte. Dadurch beurteilen sie die Religion als nicht massgeblich für die Entstehung von Grenzziehungsprozessen zwischen Kosovo-AlbanerInnen und SerbInnen.

E3 und E4 haben im Vergleich zu E1 und E2 andere Beobachtungen in Bezug auf die Religion als kulturelles Merkmal gemacht. Dabei stellt E3 Unterschiede fest, wie die Religion ausgelebt wird. Dabei beschreibt er, dass die MuslimInnen mit dem Ausleben ihrer Religion viel „dynamischer“ umgehen als die Orthodoxen. Des Weiteren hat er innerhalb seiner Arbeit eher die Religiosität der Jugendlichen aus dem Kosovo beobachtet und dabei erkannt, dass Religion in ihrem Leben einen hohen Stellenwert hat. Seiner Meinung nach ergeben sich dadurch jedoch keine eindeutigen Grenzen, ausser wenn eine religiöse Gruppe im Zentrum von externen Sozialen Kategorisierungen (durch die Medien verstärkt) steht und diese sich entsprechend positionieren muss. E4 vertritt die Meinung, dass die Religion allgemein einen grossen Einfluss hat bei kriegerischen Auseinandersetzungen. Sie setzt sich dafür ein, dass die junge Generation über den jeweils anderen Glauben informiert ist, um dieses Thema reflektiert betrachten zu können.

E1: „Religion auf diesem Gebiet muss man sagen war nicht im Vordergrund, nicht im Kosovo.“

E2: „(...) bei der Religion sehe ich das nicht (....) In Ex-Jugoslawien mit dem Kommunismus, war die Religion sowieso eher auf der Seite.“

E3: „Da merke ich, dass sie (die Kosovo-AlbanerInnen, anm. Autorinnen) mit dieser Frage immer noch sehr gymnastisch, sehr locker und biegsamer umgehen als jetzt die Orthodoxen.“

E4: „Also ich bin überzeugt, dass die Religion die Leute nur so einfach in Konflikte führt (...) aber was ich als wichtig empfunden habe (...) zu erzählen, so funktionieren die Muslime, so funktionieren die Christen, so funktionieren die Orthodoxen.“

Sprache

Zur Sprache als Einflussfaktor für Grenzziehung äusserten sich die interkulturelle Vermittlerin (E2) sowie die interkulturelle Animatorin (E4). Die interkulturelle Vermittlerin hat im Rahmen ihrer Arbeit die Erfahrung gemacht, dass die Kosovo-AlbanerInnen dem Druck unterliegen, sich nicht mit SerblInnen unterhalten zu können aufgrund der sozialen Kontrolle durch die eigene Gruppe. E4 betont die mangelnden Kenntnisse der jeweils anderen Sprache als Barriere bei der zweiten Generation, welche im Unterschied zur ersten Generation keine Möglichkeit hatte, diese zu erlernen. In diesem Zusammenhang erachtet sie es einerseits als wichtig, dass Jugendliche ihre Muttersprache und die kulturellen Gepflogenheiten erlernen, sieht jedoch andererseits auch die Gefahr der Isolation.

E2: „Sobald serbisch gesprochen wird, dann ist der ein Serbe oder eine Serbin und dann heisst es, ich muss aufpassen oder nicht mit ihm sprechen.“

E4: „Die neue Generation (Kosovo-Albaner, anm. Autorinnen) die können die Sprache nicht (...) sie können die serbische Sprache nicht, die Serben können nicht albanisch“

E4: „Das ist sehr wichtig, also Sprache, Muttersprache zu pflegen und Kultur zu pflegen, das ist sehr wichtig, aber das ist ganz gefährlich wo die Grenze ist.“

Teil 2 – Stereotypen und Vorurteile

Auf die Frage, welche gegenseitigen Bilder und Zuschreibungen bei den ausgewählten MigrantInnengruppen aus Serbien und Kosovo vorhanden sind, wurden vor allem negative Aspekte geäußert. Die Befragten nannten, dass die Serbische- von der Kosovo-Albanischen Gruppe als arrogant, eingebildet und hochnäsiger betrachtet wird. Zudem gaben E1 und E2 an, dass SerblInnen als nationalistisch und schlau, im Sinne von hinterhältig und nicht vertrauenswürdig, eingestuft werden. Sie betonen, dass die Kosovo-Albanische Gruppe sich im Gegensatz zur Serbischen Gruppe unterdrückt fühlt und daher den SerblInnen zuschreiben, dass sie sich mächtiger und stärker fühlen. Die ExpertInnen gehen davon aus, dass die Serbische Gruppe die Kosovo-Albanische Gruppe als primitiv, aggressiv, schlecht ausgebildet, skrupellos und gewaltbereit bezeichnet. Hinzuzufügen ist, dass sich bezüglich dieser Äußerungen vor allem die ExpertInnen beider Ethnien zu Wort gemeldet haben, da sie diesbezüglich auch selber betroffen sind und aufgrund dieser Tatsache einen sehr persönlichen Einblick bezüglich diesen Zuschreibungen zugelassen haben.

Bilder über die serbische Gruppe

E1: „Die Albaner, ist ganz klar, dass sie die Serben als sehr schlau bezeichnen (...), sie wissen wie sie Kontakte im negativen Sinne pflegen, sie haben eine Tradition dazu, sie machen das alles unter dem Tisch (...) nicht vertrauenswürdig. (...) „Ja die sind Schlitzohren, nationalistisch“.

E4: „Was ich von den Kosovaren gehört habe (...) die Serben sind so arrogant. Die haben uns das und das genommen und uns einfach irgendwie unterdrückt“.

E5: „Also von den Andeutungen, die gemacht wurden: „die nehmen uns doch gar nicht ernst. Sie sind eigentlich arrogant, (...) die haben das Gefühl, sie seien etwas Besseres“.

E6: „Sie denken vielleicht, die Serben seien hochnäsiger, möchten ein Gross-Serbien machen und sind intolerant.“

Bilder über die Kosovo-Albanische Gruppe

E1: „Die Albaner haben einen Ruf als (...) übermutig, skrupellos.“

E2: „Oft hört man von der ersten Generation, dass die Serben uns, die Albaner hier in der Schweiz, sogar als Wilde (...) darstellen.“

E6: „Ich denke, die Serben glauben, plus minus eine Mehrheit, dass sie primitiv sind, dass sie nicht gut ausgebildet sind, aggressiv und gewaltbereit“

E4: „(...) was ich z.B. von zu Hause erlebt habe ist, ja weisst Du, das ist schon eine primitive Nation, also die sind einfach, die haben viele Kinder (...).“

E5: „Klischees sind die traditionelleren Familiensysteme, die sehr traditionellen Rollenverteilungen, dass die Frau sehr wenig zu sagen hat innerhalb der Familie, das sind auch diese Klischees.“

Teil 3 – Weitere Einflussfaktoren

Krieg und Schuldzuweisungen

Alle Expertinnen und Experten haben den Krieg und die schmerzhaften Erinnerungen als zentralen Faktor für Grenzziehungsprozesse zwischen Kosovo-AlbanerInnen und SerbInnen genannt und ausführlich beschrieben. E5 führt aus, dass die Erinnerungen des Krieges, die persönlichen Verluste und der damit verbundene Schmerz im Moment immer noch zu nah sind und somit Freundschaften zwischen SerbInnen und Kosovo-AlbanerInnen erschweren. Sie beobachtet Barrieren auch anhand der Körpersprache. E6 beschreibt, dass vor allem die unfreiwillige Migration aufgrund der Flucht und die Unmöglichkeit, in die Heimat zurück zu kehren, sehr schmerzhaft Erinnerungen mit sich trägt. E1 und E3 nehmen Bezug zum Thema Krieg, wenn über politische Geschehnisse diskutiert wird. E3 fügt zudem den Blickwinkel der Jugendlichen hinzu, bei denen der Krieg ebenfalls eine zentrale Rolle spielt. Dies stellt er anhand der Vorwürfe fest, die sie sich gegenseitig machen und den damit zusammenhängenden Opfer und Täter-Zuschreibungen, die in den Diskussionen gebildet werden. E1 führt aus, dass, sobald nicht mehr über neutrale Themen gesprochen wird, wieder eine Abgrenzung erkennbar ist. Bei politischen Themen bleiben die Albanische Gruppe und die Serbische Gruppe unter sich, weil jeder mit einem anderen Blickwinkel über die Kriegsgeschehnisse diskutiert. E1 hat in diesem Zusammenhang eine Veranstaltung erlebt, bei der über Politik gesprochen wurde. Er stellte aufgrund der unterschiedlichen Interpretationen fest, dass das Thema noch immer sehr emotionsgeladen ist.

E5: „Ich denke es ist die Geschichte, die lässt sich ja nicht einfach wegwischen (...) das ist noch frisch in Erinnerung, noch zu frisch (...) Beziehungen (...) zwischen Serbinnen und Kosovarinnen, das existiert fast nicht.“

E5: „Es geht nicht mehr, weil diese Kriegserlebnisse passiert sind und es fast in jeder Familie, (...) einen Verlust hat und wo jemand gestorben ist im Rahmen dieses Krieges.“

E3: „(...) ich merke, dass das immer noch eine Rolle spielt, aber keiner kann es vertiefen weil man immer in den Vorwürfen stecken bleibt (....) Ich bin das Opfer, du bist der Täter. (...) Ihr nehmt uns etwas weg. Nein, wir nehmen euch nichts weg, das gehört uns. Da geht es um Besitz (...) und Grenzen ziehen.“

E1: „Ich habe an einem Anlass einmal erlebt, (...) es wurde die Situation im Kosovo vorgestellt, wie sie es erlebt haben. (...) Die Serben sagen, was behaupten die Albaner, das stimmt ja gar nicht. Diese Nervosität merkte man.“

Soziale Kontrolle

Drei Expertinnen haben in Gesprächen mit den beiden Migrantengruppen festgestellt, dass diese teilweise einem grossen Gruppendruck unterliegen. Einzelne Personen wären offen für einen Dialog, haben aber Respekt vor der Reaktion der eigenen Gemeinschaft. Sie nennen die soziale Kontrolle durch die eigene Community als ein Hindernis für die Durchmischung von SerblInnen und Kosovo-AlbanerInnen.

E2: „ Ah, was denkt E2 wenn sie mich mit Dragiza sieht oder mit Dragan“ (...) „Immer geht es um die eigene Ethnie, was können meine Leute über mich denken“.

E5: „in der Community da wird offenbar auch sehr viel gesprochen und auch nicht alle schätzen das.“

E6: „Einzelne Personen möchten schon aber sie dürfen nicht. Weil das ist mehr (...) Gruppenmentalität. Du bist auffällig wenn Du etwas machst und die Gruppe ist dagegen“.

Transnationale Einflüsse

Vier der Befragten nannten transnationale Einflüsse als sehr relevant zur Aufrechterhaltung von Grenzziehungsprozessen zwischen den jeweiligen Gruppen. Zwei Expertinnen betonen den Einfluss der Medien aus Serbien und Kosovo als meinungsprägende Elemente. E4 machte die Erfahrung, dass die Medien, in ihrem Beispiel eine serbische Radio-Sendung, einen negativen Einfluss haben auf das Zusammenleben hier in der Schweiz. Ihrer Meinung nach ist es eine politische Angelegenheit, die jedoch schwierig lösbar ist aufgrund der aktuellen politischen Machtverhältnisse. Sie betont ausserdem, dass die neu gegründete Republik Kosovo für die Serben ein Verlust darstellt, da sie dieses Gebiet als Herzstück Serbiens betrachten. Auch E6 betont den Einfluss der Medien als Negativfaktor für das Zusammenleben. Die beiden Experten beschreiben, dass bei der Rückkehr in die Heimat, aufgrund von Ferien, Familienbesuchen und geschäftlichen Angelegenheiten, die Emotionen weiter beeinflusst und Erinnerungen wieder aufgefrischt werden. E3 erwähnt die Reaktionen der Jugendlichen hier auf die Staatsgründung des Kosovo. Dieses Ereignis ist im Heimatland erfolgt und hat entsprechend einen Einfluss auf die Interaktion zwischen den Kosovo-Albanischen und Serbischen Jugendlichen. Auch E4 beschreibt den Einfluss der Politik im Heimatland auf die hier lebenden Personen. Sie betont diesbezüglich die Weitergabe der negativen Einstellungen gegenüber der anderen Ethnie von den Eltern, die ihrerseits von den politischen Ereignissen im Heimatland beeinflusst sind, an die Kinder.

E4: „Die Medien sind die Schlimmsten. Ich höre hier auch eine serbische Sendung, und ich höre was die sagen. Wenn man wirklich tolerant sein möchte und so über eine Demokratie ein Paradebeispiel sein möchte, dann könnte man auch andere Sachen erwähnen und nicht nur das Schlimmste.“

E6: „Wegen den Medien. Sie können nicht mehr objektiv schauen. Das ist unmöglich, weil zu Hause und in den Medien reden sie fast nur so.“

E4: „(...)von der Geschichte her (...) z.B. serbische Kirchen wurden zuerst dort gebaut (...), das heisst, die Wurzel der serbischen Bevölkerung liegt im Kosovo. (...) das ist sehr schwierig.“

E1: „Eins von den Problemen kommt natürlich aus dem Heimatland, man geht hinunter, wird ein bisschen aufgepumpt mit neuer Energie, mit Politik (...) man setzt immer noch diesen Nationalismus, diese territorialen Einflüsse in den Vordergrund.“

E3: „Ich denke, das wird immer Thema, wenn sie in die Heimat zurück gehen.“

Teil 4 – Grenzziehungsgesichter

Meidung

Eines der auffälligsten Gesichter der Grenzziehung ist die Meidung. Gemäss drei Aussagen der ExpertInnen gehen sich Personen aus den jeweiligen MigrantInnengruppen aus dem Weg. Eine der ExpertInnen betont diesbezüglich, dass es schwierig ist, Projekte zu lancieren, in denen sich Kosovo-AlbanerInnen und SerblInnen begegnen könnten. Aufgrund der Geschehnisse im Heimatland sind die Menschen geprägt und ziehen es vor, Personen aus der anderen Gruppe zu meiden. E6 hat innerhalb ihrer Tätigkeit im interkulturellen Verein festgestellt, dass die KosovarInnen nicht an den Veranstaltungen und Projekten teilnehmen.

E2: „(...) beide haben das (...) „Begrüssen kann ich sie schon aber ich will mich nicht lange mit ihr unterhalten weil sie können von mir denken (...)“. Obwohl der Krieg und die Spionage vorbei ist, das ist schon immer noch aktuell. „

E5: “Der interkulturelle Mütterntreff, das ist ein offener Treff, in den alle kommen können. Und wenn jetzt (...) sagen wir einmal eine Serbin kommt, und sie findet keine andere Serbin hier, und sie fängt sich nur einen seltsamen Blick ein, dann ist es passiert. Dann kommt sie nicht mehr.“

E5: „Nein, ich habe eher das Gefühl, sie gehen sich einfach aus dem Weg.“

E6: „Sie kommen nicht. Ein Verein ist offen. Jeder kann Mitglied sein. Aber eben, sie kommen nicht“.

Verbale & Physische Gewaltanwendung

Drei Expertinnen äusserten, dass Gewaltanwendungen zwischen den beiden MigrantInnengruppen passieren. E4 erkennt innerhalb ihrer Tätigkeit gewalttätige Auseinandersetzungen unter Kindern einerseits und Jugendlichen andererseits, welche sich in den jeweiligen Peer-Groups vereinen und Schlägereien mit der Gegengruppe provozieren. E6 betont zudem, dass sie sich im Rahmen ihrer Tätigkeit als Animatorin von den jungen Kosovo-Albanern, aufgrund ihres serbischen Namens, bedroht fühlt. E5 erzählt über ein Ereignis anlässlich eines Quartierfestes im Stadtteil VI, bei dem junge Männer der beiden Gruppen kurz davor standen, eine Schlägerei anzufangen.

E4: „Ich bin zu einigen Konfliktsituationen als interkulturelle Animatorin eingeladen worden. Das passiert oft in der Schule (...) zwischen den Kindern“.

E4: „Ich habe vor kurzem einen Anruf gehabt. Eine serbische Familie hat mich angerufen und gesagt, dass sie einen Anwalt brauchen. (...) Ihr Sohn hatte im Ausgang einen Albaner zusammen geschlagen.“

E6 (S. 5): „Das ist ziemlich gefährlich für mich als Frau. So direkt dort, als Jugendarbeiterin, das geht nicht.“ (...) Ich möchte nichts riskieren. Und wenn ich übersetzen gehe, wenn das zum Beispiel bei der Polizei ist, dann sagen sie meinen Namen nicht.“

E5: „Es waren hauptsächlich junge Männer, die als Agressoren aufgetreten sind. Von beiden Gruppen, also das geht ja dann meistens sehr schnell (...) es ist einfach eskaliert.“

Teil 5 – Gemeinsamkeiten und Ressourcen

Integration

Fünf der sechs interviewten Expertinnen und Experten führen aus, dass die Integration in der Schweiz förderlich für das Zusammenleben sei. In der Schweiz hat man dieselben Voraussetzungen, um sich in die Gesellschaft einzugliedern. Gerade bei Kinder und Jugendlichen. Auch die Schulen sind wichtige Institutionen, damit sich Freundschaften bilden können. E4 äussert sich positiv zu den Projekten der innerhalb des Quartiers bestehenden sozialen Institutionen. E5 betont, dass die Auseinandersetzungen zwischen Kosovo-AlbanerInnen und SerbInnen innerhalb ihrer Tätigkeit eigentlich selten Thema sind, sondern dass der Fokus auf dem Integrationsaspekt liegt.

E2: „Schule, Wohnen, Arbeit, allgemein hier, weil jeder hat das Gleiche. (...) wir sind (...) überzeugt wir sind gleich behandelt (...) von dem hier kann man profitieren, von der Schweiz.“

E3: „Das hat damit zu tun, dass die Jugendlichen viel weniger wissen und dass sie sich eher mit Bern oder Bümpliz-Bethlehem und mit der Schweiz identifizieren und ihre Wurzeln hier lassen weil sie nichts anderes kennen.“

E4: „Was gut läuft sind verschiedene Vereine (...), die z.B. von E2 oder verschiedene Aktivitäten, die sie machen (Integrationsprojekte im Stadtteil VI, anm. der Autorinnen). (...) Unter uns interkulturellen Animatorinnen, wenn wir ein Seminar oder ein Zusammentreffen haben, da merke ich wirklich keine Distanz. Diese Leute sind motiviert.“

E5: „Bei uns geht es ja um die Integration in die Schweiz. Es spielt keine Rolle, ob ich von Serbien, von Kroatien, oder sonst irgendwo bin. (...) sondern es geht darum, dass wir alle am Lernen sind, es spielt keine Rolle, woher.“

Klassische Kulturgüter

Zwei Expertinnen und ein Experte betonten gemeinsame Kulturgüter als zentrale Ressource zur Förderung des friedlichen Zusammenseins der beiden Gruppierungen. E5 hat festgestellt, dass die Menschen sich durch die gemeinsamen klassischen Kulturgüter wie beispielsweise die Tänze oder das Essen im Rahmen von interkulturellen Anlässen verbunden fühlen. Auch E6 beschreibt den Erfolg der Akzeptanz zwischen den beiden Gruppen anlässlich eines Strassenfestes, an welchem Gemeinsamkeiten wie beispielsweise Kochrezepte ausgetauscht wurden. Genannt werden auch die Förderung des Zusammenhalts bei Jugendlichen aufgrund gemeinsamer Interessen wie Graffitis, Theater oder Computerspielen.

E3: „Die Menschen haben sich gegenseitig beeinflusst (...) auch Dinge übernommen, ob es jetzt Handwerklichkeiten sind, oder Essen oder kulturelle Haltungen (...).“

E3: „(...) du machst Graffiti, ich spiele Theater, du spielst Theater, du machst gerne mit dem Computer etwas. Dann geht es darum, dass man über die Interessen zusammen kommt.“

E4: „Das Essen und die Gewohnheiten, das ist ja das gleiche Klima...“.

E5: „Wenn es darum geht, die Kultur gegen aussen, das heisst, gegenüber der Schweiz zu vertreten, dann sind alle am Tanzen (....) Wir haben ja viele interkulturelle Anlässe auch geselliger Art. Da steht man dann schon zusammen.“

E5: „Der 8. März, so das gemeinsame Festen. Der Tag der Frau, der aus dieser sozialistischen Vergangenheit kommt.“

E6: „Ah Pita, wie macht Ihr das? Kommst Du auch meine probieren, ja das macht ihr super.“

Unterscheidung Staat versus Volk

Zwei Expertinnen und ein Experte stellen fest, dass die Leute hier in der Schweiz fähig sind, zwischen den politischen Machenschaften im Herkunftsland und dem Volkswillen zu unterscheiden. In dieser Ressource sehen sie eine Chance, dass Personen der beiden Ethnien sich von neuem begegnen können ohne sich gegenseitig zu misstrauen. Die Zivilbevölkerung beider Ethnien wird als das Opfer der politischen Herrschaft angesehen. E2 führt auf, dass die Politik im Herkunftsland zum Krieg geführt hat und nicht die Menschen, die hier leben und sich um die Familie kümmern müssen. E4 betont die Unterscheidung zwischen dem Volkswillen und den politischen Machenschaften im Heimatland. Sie erklärt die Wichtigkeit der nachbarschaftlichen Beziehungen in den durchmischten Gebieten.

E1: „Man gesteht, dass es einen Unterschied gibt zwischen den Leuten, und dem Staat (...). Wir hatten einen Krieg, so viele haben wir verloren, so viele Albaner, so viele Serben. (...) Unsere Leute dort sind beide arm.“

E2 : „Sie nehmen die Politik als etwas, das den Krieg gebracht hat, und die Bevölkerung sind wir, die immer arbeiten und uns um die Familie kümmern müssen.“

E4: „Ich glaube dieses Sozialleben oder diese Nachbarschaften oder das Zusammensein, die einfachen Leute haben nicht diese politischen Gründe als Motiv.“

Teil 6 - Bestehende Projekte und mögliche Handlungsansätze

Alle Expertinnen und Experten betonten, dass es zum heutigen Zeitpunkt keinen Sinn macht, Projekte zu initiieren, die sich spezifisch mit dem Krieg befassen, im Sinne der Aufarbeitung der Geschehnisse und der gegenseitigen Aussöhnung. Die Wunden sind noch sehr frisch und die Emotionen zu hoch. Diesbezüglich erwähnt ein Experte einen Anlass, an welchem diese spürbar waren. Das Bedürfnis, sich hier speziell zusammen zu finden ist nicht sehr gross und das Misstrauen wird dadurch verstärkt. Wichtig ist, dass das Vertrauen ineinander wieder hergestellt und den nationalistischen Tendenzen Einhalt geboten wird. Dabei besteht eine Chance im Hier und Jetzt, in der Schweiz, mit Themen, die verbinden wie beispielsweise die Armut. E2 betont, dass es eher Sinn macht, wenn Projekte von Schweizerischen Institutionen initiiert würden, in denen alltägliche Themen bearbeitet werden. Sie erwähnt Bildungsprojekte oder Anlässe, welche Mütter und ihre Kinder einbeziehen. Eltern sind daran interessiert, ihren Kindern gute Zukunftschancen zu ermöglichen. Die ExpertInnen betonten die Wichtigkeit der Förderung von jugendspezifischen Projekten, in welchen Jugendliche aus unterschiedlichsten Nationen eingebunden werden. Solche Projekte bieten die Möglichkeit, dass Jugendliche aus den beiden Gruppen in einem neutralen Setting gemeinsame Ziele erarbeiten könnten. Dies fördert das Gefühl der Solidarität und den Abbau von sozialer Distanz. Eine Chance wird vor allem in der Förderung von Projekten bei der zweiten Generation gesehen. Diesbezüglich wurde in der Jugendarbeit, gemäss eines Experten, ein Workshop lanciert, bei welchem sich Jugendliche mit dem Thema der Vergangenheit auseinandersetzen konnten, wobei eine gute und spannende Diskussion entstanden sei.

E4: „Migranten-Vereine müssen (...) sich öffnen (...) sich einfach mit den andern mischen, (...) zumindest eine andere Tanzgruppe aus China, aus Thailand oder (...) als Gäste.“

E5: „ Die Vermittlerinnen im Mütterntreff, die haben ja eine Rolle und bereiten mit uns diese Treffs vor. Sie übernehmen dann manchmal auch, dass man in einer Untergruppe etwas macht.“

E6: „Es ist (...) besser neutral zu gestalten. z.B. das Thema Rassismus. Nicht spezifisch auf Kosovaren und Serben thematisieren sondern allgemein.“

E6: „In der Schule könnte man auch etwas machen. Ein Projekt, das man noch mit Jüngeren macht. (...) Dann kommt die Pubertät und sie suchen die Identität. (...) D.h. diese Zeit, die Adoleszenz, da sollte man etwas machen. Sonst nachher ist es zu spät. Man müsste (...) im „Vor-Teenager-Alter „ schon etwas unternehmen“ .

7.2 Übersicht und Ergebnisse der Kosovo-Albanischen Migrantengruppe

In diesem Unterkapitel werden die Profile der ausgewählten Personen der Kosovo-Albanischen Gruppe kurz erläutert sowie tabellarisch dargestellt.

Bei den interviewten Personen handelt es sich um drei Männer und eine Frau, welche schon lange in diesem Quartier wohnhaft respektive hier aufgewachsen sind. Eine Person ist als Hauswart tätig und hat somit täglich Kontakt mit Mieterinnen und Mietern aus unterschiedlichen Nationen. In den von ihm betreuten Wohnblöcken sind viele Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien eingemietet. Bei den anderen Personen handelt es sich um Jugendliche, welche am Anfang oder am Ende ihrer ersten Ausbildung stehen und ihre Kindheit im Stadtteil VI verbracht haben. Die vierte Person (nachfolgend X4 genannt), gehört einer muslimischen ethnischen Minderheit an, welche aufgrund ihrer Aussagen der Gruppe der Kosovo-AlbanerInnen zugeordnet wurde.

Interviewte Kosovo-AlbanerInnen				
	K1 ²⁰	K2	K3	X4
Alter	31 Jahre	19 Jahre	17 Jahre	19 Jahre
Geschlecht	Männlich	Männlich	Weiblich	Männlich
Zivilstand	Verheiratet	Ledig	Ledig	Ledig
Wohnort	Quartier Bethlehem	Quartier Bümpliz	Quartier Bethlehem	Quartier Bümpliz
Religion	Islam	Islam	Islam	Islam
Beruf/ Fachrichtung	Hauswart	In Ausbildung	In Ausbildung	In Ausbildung
Einkommen	CHF 4500 – 5000.-	CHF bis 1000.-	CHF bis 1000.-	CHF bis 1000.-
Pensum	100 %	100%	100 %	100%
Ausbildung	Schreiner	Lehre als Verpackungstechniker	Vorpraktikum als Fachangestellte Gesundheit	Lehre zum Kaufmann
Familien- Mitglieder	4 (eigene Familie)	4	4	5
In CH seit	1989	Geburt	1999	Geburt

Tabelle 7: Übersicht der interviewten Kosovo-AlbanerInnen

²⁰ „K“ steht für „Kosovo-Albaner“ bzw. „Kosovo-Albanerin“

Im folgenden Abschnitt werden die Resultate der Kosovo-Albanischen Gruppe beschrieben und anhand der Tabelle aus Kapitel 7 in die entsprechenden Kategorien eingeteilt.

Teil 1 – Kulturelle Merkmale

Religion

Alle interviewten Personen der Kosovo-Albanischen Gruppe fühlen sich der Religion des Islams zugehörig. Die beiden Jugendlichen fühlen sogar eine sehr starke Bindung an die eigene Religion und die damit verbundenen Rituale, Feste und Traditionen. Religiöse Vorschriften werden von ihnen befolgt und respektiert. Einer der Interviewten ist mit einer Schweizerin verheiratet und daher auch offen für den christlichen Glauben.

K1: „Ich bin beides, Moslem und nicht Moslem. Ich gehe einmal im Jahr in die Moschee, wenn Bajram ist. Ich bin nicht mehr streng gläubig (...) vielleicht auch wegen den Medien. Da, Attentat! (...) Ramadan hatten meine Eltern schon gemacht. Ich hatte das früher auch gemacht, als Jugendlicher.“

K2: „Religion ist für mich sehr wichtig, aber ich schaue nicht, dass ich ein Käppchen habe, Bart wachsen lasse oder so etwas, sondern ich schaue mehr nach dem Sinn.“

K3: „Ich halte meine Religion ein. Die Religion ist mir sehr wichtig. Ich gehe zwar nicht beten, also ich stehe z.B. nicht um 5h auf. (...) Ich bin als Moslem erzogen worden und das ist eigentlich, also ich frage mich manchmal auch, Christ sein, was ist daran so toll und wichtig? Moslem ist doch viel schöner.“

K3: „Es ist wichtig, dass ich als Frau jemanden von unserem Land heirate. Er muss Moslem sein und meine Sprache sprechen. Meine Eltern wollen das so.“

K3: „Wir gehen schon in die Moschee, aber wir sind nicht streng religiös. Kopftuch und so.“

K3: „Ich kann es nicht genau erklären. Ich bin einfach Moslem. Jetzt bin ich erwachsen, mit 17, immer Moslem, und das möchte ich auch nicht wechseln. Ich habe das gut akzeptiert.“

X4: „Wir sind von der Konfession her Muslimisch. (...) Was mir aber noch wichtig ist, ist dass ich irgendwann einmal im Leben nach Mekka reise. Da man das so als Muslime macht und das ist mir auch wichtig.“

Sprache

Für die Kosovo-Albanische Gruppe ist die Sprache ein relevantes kulturelles Merkmal, mit welchem sie sich identifizieren. Sobald sie in der Gruppe Albanisch sprechen können fühlen sie sich aufgehoben und der Gruppe zugehörig. Dabei ist es ihnen auch wichtig, dass sie Albanisch als Muttersprache beherrschen und dass sie zweisprachig aufwachsen können. Das heisst die Eltern sollen darauf achten, ihnen die Sprache zu vermitteln.

K1: „Schon die Sprache, wenn man die (serbisch anm. Autorinnen) hört, dann blickt man zurück.“

K2: „Es ist auch so wir haben auch das gleiche Denken, unsere Sprache, alles ist eigentlich gleich“

K2: „Ich finde man sollte zuerst wollen, dass die Kinder Albanisch können, die sollen zuerst das lernen, Deutsch lernen sie sowieso“

K3: „Ich fühle mich zugehörig. Da fühlt man sich wie zu Hause. Man fühlt sich wohl und man kann seine Sprache sprechen (...). Das ist schon ein Unterschied.“

Symbole

Laut Aussagen der interviewten Personen der Kosovo-Albanischen Gruppe zeigen junge Kosovo-AlbanerInnen die Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe, indem sie kulturelle Symbole auf sich tragen. Die beiden Männer tragen selber keine Symbole auf sich, haben jedoch bei anderen Kosovo-Albanern den Adler bereits in Form von Tattoos wahrgenommen. Sie fühlen sich von Zeichen, welche die SerbInnen auf sich tragen, provoziert. Dies sind sowohl religiöse als auch nationale Zeichen. Dazu gehören die serbische Flagge, das christliche Kreuz und das Handzeichen mit den drei aufgestreckten Fingern, welches als nationalistisches Zeichen gilt, das die Serben ihrem Volk zuschreibt. Die Kosovo-Albanerin hingegen hat den Adler früher auf sich getragen, an Ketten oder Kleidungsstücken, um zu zeigen, dass sie stolz ist, Kosovo-Albanerin zu sein. Sie sagt jedoch aus, dass dies nicht zu Provokationen geführt hat.

K1: „Ich trage keine Symbole. Seit 2-3 Jahren sehe ich, dass junge Kosovo-Albaner sich den Adler tätowieren.“

K1: „Bei den Serben habe ich schon gesehen, dass sie das katholische Kreuz als Halskette tragen. Die Albaner hassen das Kreuz. Es erinnert sie an die Serben.“

K2: „(...) sie kommen: „hey Bruder, wir sind die gleichen (...), wir sind wie Brüder“. Dann gehen sie nach Hause und haben dort eine serbische Fahne und gehen auf irgendwelche Tschetnik-Videos. (...) Wie einer in der Schule z.B. er kommt mit allen serbischen Kettchen und so(...)“

K3: „Der Adler ist ein eindeutiges Zeichen, dass jemand aus dem Kosovo kommt. Ich habe selber auch eine Kette, eine Jacke und einen Trainer mit einem Adler getragen.“

K3: „Ich bin selber stolz darauf, dass ich aus diesem Land komme, deshalb trage ich das.“

K3: „Früher hatte ich so ein Moslemzeichen, so eine Fatimahand. Da sieht man, ah die ist auch Moslem.“

X4: „Die (SerbInnen, Anm. d. Autorinnen) haben ja einen Gruss, bei dem sie 3 Finger hochstrecken und das ist irgendwie ein Nationalzeichen.“

Teil 2 – Stereotypen und Vorurteile

In den Interviews wurde betont, dass die beiden Gruppen ein schlechtes Bild von einander haben. In Bezug auf die Gruppe der SerblInnen wurden Eigenschaften wie arrogant, hinterhältig und nationalistisch genannt. In der direkten Interaktion seien sie freundlich, würden jedoch hinter dem Rücken schlecht über die AlbanerInnen sprechen; ihrer Einschätzung nach seien dies u.a. Eigenschaften wie aggressiv oder schmutzig. Bei der Selbstzuschreibung wurden Eigenschaften wie religiös, ehrenhaft und arbeitsam genannt. Zwei der interviewten Personen erinnern sich vor allem an die Ereignisse während des Krieges und haben dadurch eher ein negatives Bild. Die Negativbilder würden vor allem ausgelöst durch die Begegnung mit der älteren Generation. Eine der interviewten Personen äusserte das Gefühl, dass die serbische Gruppe den Muslimen eher abgeneigt sei. Unterstützt werde das negative Bild über die Muslime auch aufgrund der negativen Medienberichte.

K1: „Sie sind aus Serbien in den Kosovo gekommen, um uns zu vernichten. Wir sind nicht zu ihnen gegangen.“

K3: „Die Serben haben uns alles Schlechte angetan. (...) Auch wenn wir sie hassen, wir würden so etwas nie machen.“

K3: „Weil die Älteren sind eigentlich die Schuldigen. Die waren ja in der Politik, wir Junge ja nicht.“

K2: „Von mir aus gesehen sind sie einfach „link“. (...) Das ist dann so einer der sagt: Wir sind gleich“ und dann zu den Serben geht und sagt: „Scheissalbaner“.“

X4: „(...) bei ihnen ist es so, dass sie ein nationalistisches Denken haben.“

X4: „Tückisch! In einem Moment sind sie von Angesicht zu Angesicht freundlich und im nächsten Moment musst du aufpassen, wenn du ihnen den Rücken zukehrst.“

K2: „Sie haben von uns das Bild, das sind die (Kosovo-AlbanerInnen, Anm. d. Autorinnen), die Schutz benötigt haben, die Schwächeren.“

K2: „Wir sind Arbeitstiere (...) Religion ist sehr wichtig und Ehre.“

K2: „Wenn ich nicht fernsehe, Zeitungen, dann ist alles tiptop. (...) Wie die Moslems da schlecht gemacht werden.“

Teil 3 – Weitere Einflussfaktoren

Krieg und Schuldzuweisungen

Alle drei interviewten Personen beschreiben den Krieg, die Erinnerungen daran sowie die gegenseitigen Schuldzuweisungen als massgeblichen Einfluss auf das Zusammenleben der beiden Gruppen im Stadtteil VI. Zwei Personen bezeichnen die Serben als die Schuldigen des Krieges. Einer betont dagegen, dass jede Gruppe eine subjektive Wahrnehmung auf die Geschehnisse und somit ihre eigene Wahrheit hat. K1 erinnert sich an Schikanen, die er damals im Kosovo durch die Serben erlebt hat. Er fühlte sich bedroht und hatte dauernd Angst. Er sagt aus, dass die Kosovo-Albaner den Serben nichts getan haben, die Serben seien diejenigen gewesen, die auf ihr Territorium gekommen sind. K3 beschreibt, dass die Erinnerungen an den Krieg die Leute hier in der Schweiz immer noch negativ beeinflusst. Wenn sie Leute aus Serbien der 1. Generation sieht, wird sie wütend und fragt sich, weshalb sie ihrem Volk dies angetan haben. So viele hätten ihr Leben lassen müssen, auch Kinder und Frauen, damit die Serben ihren Stolz wieder herstellen konnten. K2 und K3 beschreiben zudem, dass die Medien, als externe Akteure auf beiden Seiten, die Leute hier immer wieder beeinflussen, indem sie gegenseitige Schuldzuweisungen machen oder mittels Dokumentationen über Geschehnisse während dem Krieg berichten, was die negativen Gefühle gegenüber der anderen Gruppe immer wieder auffrischt.

K1: „Wir hatten dauernd Angst vor ihnen und die Gegner hatten eine Gruppe geschickt, (...). Sie suchten Waffen und als jemand sagte, dass die Waffen hatten, wurde das ganze Haus durchsucht. Die Leute wurden gequält und gefoltert.“

K2: „(...) sie haben ein anderes Wissen als wir über das gleiche, über die gleiche Sache. (...) Für sie ist das wahr und für uns ist das wahr aber niemand weiss wie es wirklich war.“

K3: „Der Krieg ist der Grund für die Konflikte, die es hier unter den Leuten gibt. (...). Auch heute immer noch.“

K3: „Wenn ich so jemanden sehe, dann denke ich: “(...) Was deine Gruppe meinen Menschen angetan hat. So viele habe ich verloren.“

K2: „Die serbischen Medien haben natürlich gesagt, die Albaner sind schuldig, dann bei uns das gleiche.“

K3: „Und jedes Jahr zeigen sie wieder (...) das kosovarische Fernsehen. Ein Mann, der bei uns sehr bekannt ist, (...), ihm haben sie die ganze Familie auf einmal getötet. (...) Man hat Videoaufnahmen gefunden, die die Serben gemacht haben.“

Soziale Kontrolle & Generationenübertragung

Laut Aussagen der Befragten ist der Einfluss der Eltern relevant. Sie betonen mehrmals, dass die Eltern eine Heirat mit einem Serben oder einer Serbin nicht tolerieren würden. Sie sagen aus, dass sie diesen Wunsch respektieren und sie dies ihren Eltern nicht antun könnten. Einerseits, weil es für sie selber nicht in Frage kommt und andererseits, weil sie keine Probleme wollen. Gemäss Aussage von K3 muss es ein Moslem und ein Albaner sein. Das sei für ihre Eltern das Wichtigste. Für die Eltern oder die Verwandtschaft ist es auch problematisch, wenn ihre Kinder Freundschaften mit Personen aus Serbien pflegen. Sie können das ihrerseits nicht verstehen.

K1: „Ich glaube bei jedem, dass die Eltern nicht einverstanden sind und wenn sich dann jemand doch dafür entscheidet, ohne die Eltern, dass man dann ausgeschlossen wird.“

K1: „Die möchten einfach ihre Kultur behalten und überhaupt nicht viel Mischung. Dass ein Albaner eine Albanerin heiraten soll, und gar nicht eine Mischung.“

K2: „Nein das würde ich selber nicht. Das geht einfach nicht. (...) ich kann das meinem Vater nicht antun.“

K3: „(...) es muss ein Moslem und ein Albaner sein. Das ist das Wichtigste. Sonst geht es nicht. Und ich befolge das. Weil ich will kein Problem haben.“

K3: „Meine Eltern sagen nie etwas Gutes über die Serben. Mein Vater, wenn er über die Serben spricht, dann flucht er immer über sie.“

K1: „Nein! Ich kann das nur so begründen, dass sie für sich, in ihrer Kultur bleiben möchten. Vielleicht erzählt er zu viel und der Andere erzählt es dann weiter. (...) So lästern übereinander.“

K3: „Sie sagen: „Ah, bist du immer noch mit dieser Serbin zusammen, was willst du denn mit der!“

X4: „meine Eltern haben mir gesagt, dass ich mit ihnen nicht gross unterwegs sein soll, weil das tückische Leute sind.“

X4: „Da bin ich auch von meinem Vater geprägt worden (...) Es wäre von Vorteil, wenn sie auch Muslimin wäre.“

Staatsgründung Kosovo

Laut Aussagen von zwei der Interviewten Personen war die Staatsgründung des Kosovo ein bedeutender Moment. Es erfüllt die Kosovo-AlbanerInnen mit Freude und Stolz, dass sie nun ihr eigenes Land haben. Durch die Anerkennung von anderen Staaten wird für sie ein existenzielles Zeichen gesetzt. Dies war für sie gleichzeitig eine Demonstration gegenüber den SerblInnen. Die Kosovo-AlbanerInnen konnten dadurch den SerblInnen deutlich machen, dass sie nun unabhängig sind und es den SerblInnen nicht mehr möglich ist, sie zu unterdrücken. Zentral für sie ist es auch, nun einen eigenen Pass zu besitzen, welcher ihnen eine einfache Einreise in ihr Land ermöglicht.

K1: „Dass wir anerkannt wurden, dass wir jetzt ein Land sind, und man wusste gar nicht was Kosovo ist, oder das es das gibt. Und dass man besser reisen kann mit den Pässen.“

K1: „Ja dass man stolzer Kosovare ist und eben ein eigenes Land und einen eigenen Pass hat.“

K1: „Ja man kann sagen Kosovo ist unabhängig.“

K2: „Wir können es nur den Serben unter die Nase reiben. (...), es ist einfach ein Zeichen.“

K3: „Die Staatsgründung im Kosovo war für uns so extrem schön. Wir haben alle gefeiert. Du bist einfach erleichtert. Und wir konnten den Serben zeigen, dass wir auch ohne Krieg etwas erreichen können.“

K3: „Ich kann jetzt sagen, wir haben ein eigenes Land. Zum Beispiel bei den Serben, da kann ich sagen, egal was war, jetzt ist der Kosovo ein anderes Land. Ich bin einfach sehr stolz darauf.“

K1: „(...) die Serben hatten immer noch gesagt, dass sie uns nicht anerkennen und wir versuchen euch zu unterdrücken. Also quasi haben sie es noch nicht aufgegeben, wenn sie noch die Macht hätten, würden sie zurückgreifen.“

Teil 4 – Grenzziehungsgesichter

Meidung

Die interviewten Personen aus dem Kosovo erkennen einen Grenzziehungsprozess zwischen den Mitgliedern der Kosovo-Albanischen und der Serbischen Gruppe, indem sich diese gegenseitig aus dem Weg gehen. Entweder wollen sie selber keinen Kontakt führen oder nehmen die Meidung bei ihren Eltern wahr. Früher, während des Krieges, war die Meidung noch viel stärker. Zwei der Interviewten äusserten sich im Laufe der Interviews zum Gruppendruck. Die Gruppenmitglieder beeinflussen sich gegenseitig und halten so den Meidungsprozess aufrecht, indem sie einander dazu bewegen, keinen Kontakt zu Serben zu haben.

K1: „Ich kann schon grob mit ihnen reden, aber ich suche nicht den Kontakt. Mit ihnen die besten Freunde zu sein, das will ich nicht. Ich weiss, was ihre Nationalität unserem Volk gemacht hat und ich glaube das reicht für mich. Ich kann sie schon auf der Strasse grüssen, (...)“

K2: „Ja wegen der Geschichte. (...), ich habe auch keinen Hass, ich gehe ihnen einfach aus dem Weg.“

K2: „(...) Was ich gesehen und miterlebt habe und auch von meinen Onkeln und Tanten, das hält mich einfach zurück. (...) Es ist nicht Hass oder so, man will überhaupt nichts damit zu tun haben.“

K3: „Ja ich denke schon, dass Männer und Frauen anders damit umgehen. Der Krieg nimmt die Männer irgendwie mehr mit. (...) „Bei mir gibt es einfach eine Grenze“, bei den Serben. Er (Bruder, Anm. d. Autorinnen) hat so viel erlebt. Er war damals 13 Jahre alt. (...) Er will mit ihnen wirklich nichts zu tun haben.“

K3: „Wegen der Unabhängigkeit muss man aufpassen. Mein Cousin (...) hat die Serben gar nicht gerne. Er will nichts mit ihnen zu tun haben. (...) Er sagt, wenn Du Serbe bist, dann verpiss Dich. Er hat immer Abstand.“

X4: „(...) wenn sie (Kosovo-Albaner, Anm. Autorinnen) gefragt haben woher er kommt und man sagt aus Serbien, dann sagten sie (...) bring den nicht mit (...) Die beiden Nationen gehen sich aus dem Weg.“

Verbale & Physische Gewaltanwendung

Zwei der interviewten Personen sprachen über gewalttätige Auseinandersetzungen sowie verbale Provokation zwischen Jugendlichen der beiden Gruppierungen. Vor allem wenn Feste wie der Unabhängigkeitstag des Kosovos gefeiert wird, kommt es zu gewalttätigen Konflikten. Die Befragten äusserten sich mehrmals zu erlebten Prügeleien, die in der Innenstadt stattgefunden haben. Dies findet auch statt, wenn Serben einen Feiertag haben. Die Symbolik provoziert die jeweilige Gegengruppe.

K2: „Aber es gibt auch andere Leute, die Konflikte suchen. Am Samstag kam einer auf Serbisch singen und dann kam gerade der Kollege, der ist Patriot, sagt mir: „Er soll mir nur zu nahe kommen.“

K3: „Wenn jetzt z.B. die Unabhängigkeit vom Kosovo ist... Wir feiern halt gerne. Dann werden wir von den Serben ziemlich blöd angemacht. Wir gehen zum Beispiel in die Stadt und zeigen, dass wir so stolz sind. Dann wirst Du angemacht (...) Es gibt dann Schlägereien.“

K3: „Ich kann schon damit umgehen, aber viele können das nicht. Auch mein Vater nicht. Er sagt: „Was die uns alles angetan haben. Was die mit meiner Familie gemacht haben“. Allgemein, was sie dem ganzen Land angetan haben. (...) mein Bruder oder auch mein Cousin, er ist so ein wenig, Schlägereien hier, Schlägereien da, weil sie stolz darauf sind.“

K3: „Ja Schlägereien aufgrund der Nationalität gibt es viele. (...) Aber die Schlägereien aufgrund der Nationalität sind im Vergleich zu früher etwas weniger geworden. Aber wenn die Unabhängigkeitsfeier ist, dann schon. Oder auch wenn die Serben feiern, da passiert schon mehr. Weil da wird gegenseitig provoziert. (...)“

Teil 5 – Gemeinsamkeiten und Ressourcen

Zwei von den interviewten Personen aus dem Kosovo erwähnen, dass einerseits über gemeinsame Feste mit Kindern oder durch den Fussball Verbindungen hergestellt werden. Andererseits wird festgestellt, dass die hier Geborenen für die Geschehnisse in der Vergangenheit unschuldig sind. Das Hier und Jetzt wird relevant und die Jugendlichen konzentrieren sich mehr auf die Schule oder darauf eine Arbeit zu finden. Hier haben beide Gruppen Gemeinsamkeiten.

K1: „Wir machen auch Kinderfeste, bei denen der ganze Block eingeladen ist, mit allen Kindern. Türken, Serben. Das ist für mich kein Problem.“

K1: „Früher hatte es eine grosse Gruppe von allen. Türken, Serben, Kroaten... Früher hatten wir zusammen Fussball gespielt. Sie sind jetzt alle gross geworden und haben auch Familie und Kinder.“

K3: „Oder ich habe eine Freundin aus Serbien, sogar eine sehr gute Kollegin. Das stört mich gar nicht. Sie kann ja nichts dafür.“

K3: „(...) wir sind ja jetzt jung. Wir sind nicht aus der Zeit, in der wir den Krieg geführt haben. Wir haben jetzt neue Sachen, die wichtig sind. Die Schule hier beispielsweise. Ich habe meiner serbischen Kollegin beispielsweise geholfen, einen Job zu finden.“

X4: „Ich habe ja nur ein paar Spieler aus dem Balkan in der Mannschaft, aber es verstehen sich eigentlich alle gut.“

X4: „Da ist eine Person, die Orthodox ist, aber er hat kein Problem damit. Aber das ist eine Familie, die viel an Matches gekommen ist und uns unterstützt hat. Sein Vater und mein Vater hatten miteinander Diskussionen geführt.“

7.3 Übersicht und Ergebnisse der serbischen Migrantengruppe

In diesem Unterkapitel werden die Profile der ausgewählten Personen der Serbischen Gruppe erläutert sowie tabellarisch dargestellt.

Bei den interviewten Personen handelt es sich um drei Frauen und einen Mann, welche seit ihrer Geburt im Stadtteil VI wohnhaft respektive im Quartier aufgewachsen sind. Drei davon sind Jugendliche, welche noch am Anfang oder mitten in ihrer ersten Ausbildung stehen. Eine Person hat bereits die Lehre abgeschlossen. Eine gute Freundin aus der Kindheit von S1 ist eine Kosovo-Albanerin. Auch S2 hatte bereits in ihrer Schulzeit Kolleginnen aus dem Kosovo. S3 hat eher weniger Kontakt zur anderen Gruppe. S4 hat einen sehr multikulturellen Freundeskreis, welchem auch andere Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien angehören.

Interviewte SerbInnen				
	S1 ²¹	S2	S3	S4
Alter	17 Jahre	21 Jahre	28 Jahre	16 Jahre
Geschlecht	Weiblich	Weiblich	Weiblich	Männlich
Zivilstand	Ledig	Ledig	Geschieden	Ledig
Wohnort	Quartier Bethlehem	Quartier Bethlehem	Quartier Bümpliz	Quartier Bethlehem
Religion	Serbisch-Orthodox	Serbisch-Orthodox	Serbisch-Orthodox	Serbisch-Orthodox
Beruf/ Fachrichtung	In Ausbildung	In Ausbildung	Diplomierte Pflegefachfrau HF	In Ausbildung
Einkommen	CHF bis 1000.-	CHF bis 3000.-	CHF 5'600.-	CHF bis 1000.-
Pensum	100 %	100 %	100 %	100 %
Ausbildung	Vorpraktikum Fachangestellte Gesundheit	Höhere Fachschule zur Pflegefachfrau	Höhere Fachschule zur Pflegefachfrau	Lehre zum Automobil- fachmann
Familien- mitglieder	4	5	4	4
In CH seit	Geburt	Geburt	Geburt	Geburt

Tabelle 8: Übersicht der interviewten SerbInnen

²¹ „S“ steht für „Serbe“ bzw. „Serbin“

Im folgenden Abschnitt werden die Resultate der Serbischen Gruppe beschrieben und anhand der Tabelle aus Kapitel 7 in die entsprechenden Kategorien eingeteilt.

Teil 1 – Kulturelle Merkmale

Religion

Die interviewten Personen fühlen sich der christlich-orthodoxen Glaubensrichtung zugehörig. Sie stufen sich nicht als extrem gläubig ein, geben jedoch an, dass sie mit der Religion aufgewachsen sind und der Glaube ihnen einen Sinn vermittelt. Dazu gehört auch der Besuch von christlich-orthodoxen Kirchen. Sie betonen im Verlauf des Interviews, dass sie sich darüber freuen, eine eigene orthodoxe Kirche in Belp zu haben, welche sie nun auch regelmässig besuchen. Sie äusserten sich auch zum Thema Islam im Zusammenhang mit der Kosovo-Albanischen Gruppe. Sie respektieren den anderen Glauben der Kosovo-AlbanerInnen. Die drei befragten Serbinnen besagten, dass sie die Religion an und für sich nicht negativ konnotieren. Alle interviewten Personen ziehen ihre eigene Religion jedoch grundsätzlich vor und betonen somit die Unterschiedlichkeit, die aufgrund der Religion zwischen ihnen und den Kosovo-AlbanerInnen besteht.

S1: „Also es ist jetzt nicht so, dass ich extrem gläubig bin und nichts mache, was ich nicht dürfte. Aber es ist nicht so, dass es mir egal ist. Ich bin schon recht gläubig.“

S1: „Es gibt ja jetzt in Belp seit drei Jahren eine serbisch-orthodoxe Kirche. Dort gehen wir hin.“

S2: „Religion hat schon eine Bedeutung (...), es ist nicht so ausgeprägt, dass ich nach den Grund-Prinzipien der Religion lebe. (...) Ich halte mich an das, was ich denke, was Sinn macht.“

S3: „Ich bin christlich-orthodox. Es hat schon eine wichtige Bedeutung, aber ich bin nicht fanatisch. (...) In Serbien ist es anders, da gehe ich wirklich sehr gerne in die Kirche.“

S4: „Ich achte darauf, dass ich die Religion respektiere. (...) Ich schaue auf Traditionen und ich stehe dazu. Ich bin gläubig. Ich fühle mich der orthodoxen Kirche zugehörig.“

S3: „Der Koran an sich ist nicht schlecht (...). Die Leute werden zum Teil einfach manipuliert.“

S4: „Ich habe meine Religion, ich respektiere das, und wie es bei den anderen ist, das respektiere ich auch, weil jeder hat seine Religion und seine Ansicht, wie er leben will.“

Symbole

Laut Aussagen der interviewten Personen spielen religiöse und nationale Symbole eine wichtige Rolle in ihrem Leben. Sie nennen das orthodoxe Kreuz sowie die Serbische Flagge mit Adler und Kreuz. Für alle ist das orthodoxe Kreuz wichtig und sie fühlen sich damit ihrer eigenen religiösen Gruppe zugehörig. Teilweise haben sie die Serbische Nationalflagge mit dem Adler im Zimmer aufgehängt, welche ein Zugehörigkeitsgefühl zu den eigenen Landsleuten auslöst. Als weiteres Zeichen werden die drei hochgestreckten Finger als Gruss und Identifikationsmerkmal unter SerbInnen genannt. Sie haben selber Mühe damit, dass gewisse Landsleute hier in der Schweiz mit der Demonstration ihrer Symbole andere Gruppen provozieren.

S1: „Die Kreuze und die Armbänder, die im Moment alle haben. (...) Ich fühle mich geschützt.“

S1: „Der Adler (...) Einfach etwas, das zeigt, woher Du kommst.“

S2: „Ja sicher mal das Kreuz. (...) und das Bild von Jesus habe ich in meinem Zimmer. Das hat einen sehr grossen Stellenwert für mich.“

S2: „Sie sind mit einer serbischen Flagge durch die Stadt gegangen (...), ich sehe es schon gerne, denn das sind meine Landsleute, aber auf der anderen Seite finde ich es unnötig.“

S3: „Dieses Kreuz mit den vier C bzw. S auf Serbisch. (...) In meinem Auto habe ich die serbischen Volkstanzschuhe aufgehängt und das christlich-orthodoxe Kreuz.“

S3: „Ein weiteres Zeichen sind die drei Finger als Symbol, also wenn man die drei Finger nach oben hält. (...) und das provoziert sie.“

S3: „Wenn ich den albanischen Adler sehe, das macht mir Angst.“

S4: „Ich würde nie eine Tätowierung mit einem Wappen machen lassen. Das bedeutet meiner Meinung nach: Ich komme von dort und der Rest ist mir egal. (...) Das provoziert schon sehr.“

Sprache

Laut Aussagen der drei Serbinnen ist die serbische Sprache ein relevantes kulturelles Merkmal, welches sie von der Gruppe der Kosovo-AlbanerInnen unterscheidet. Sie geben an, dass sie in der Familie praktisch nur Serbisch sprechen und unter FreundInnen eine Mischung aus Serbisch und Deutsch anwenden. Alle interviewten Personen erachten die eigene Sprache als verbindendes Element zwischen ihren Landsleuten. Laut ihren Aussagen seien die SerbInnen und Kosovo-AlbanerInnen der zweiten Generation der jeweils anderen Sprache nicht mächtig und könnten dadurch lediglich auf Deutsch kommunizieren, was den Kontakt untereinander erschwere.

S1: „Zu Hause sprechen die meisten immer die eigene Sprache. Und wenn ich jetzt mit Serben bin, dann ist es gemischt, Serbisch und Deutsch.“

S2: „Wir können einfach untereinander nicht die gleiche Sprache, also nur Deutsch.“

S3: „Die Sprache verbindet einfach. Es ist schön, dass wir die Sprache untereinander sprechen. Das verbindet und so geht die Serbische Sprache hier auch nicht vergessen.“

S4: „Ich merke es vor allem mit den Kollegen, die von Serbien kommen. Mit ihnen spreche ich offener und vor allem, wenn wir Serbisch sprechen, dann diskutieren wir noch andere Themen. (...) Die Sprache verbindet einfach.“

Teil 2 – Stereotypen und Vorurteile

Die befragten Personen hatten mehrheitlich übereinstimmende Bilder über die Kosovo-Albanische Gruppe. Sie betonten die frühe Heirat, den dahinterliegenden Zwang und die Nicht-Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Sie beschreiben, dass der Kosovo-Albanischen Gruppe Statussymbole wichtig seien. Genannt werden auch die Arbeitslosigkeit und die darauf zurückzuführende Kriminalität. Sie schätzen die jungen Frauen aufgrund der frühen Heirat als eher bildungsfern ein. Eine Person sieht selber keine Klischees gegenüber der Kosovo-Albanischen Gruppe aufgrund seiner persönlichen Kontakte mit anderen Jugendlichen der zweiten Generation. Bei der Beschreibung der Eigengruppe nannten sie unter anderem Merkmale wie modern und offen. Sie gehen davon aus, dass die Kosovo-Albanische Gruppe ihrerseits auch negative Bilder über die SerbInnen haben. Eine Serbin geht davon aus, dass die Kosovo-AlbanerInnen über die Serben denken, sie seien ihrerseits kriminell, Kriegsverbrecher und Massenmörder. Sie betonen auch den Einfluss der Medien, welche das Wort „Jugo“ verwenden und somit das negative Bild aufgrund der Vernachlässigung von Unterscheidungen in die jeweiligen Ethnien unterstützen würden.

S2: „Wir leben sehr offen. (...) dass man gleichberechtigt ist.“

S3: „Der Mann hat einfach mehr zu sagen. (...) Die Frauen werden (...) sehr früh verheiratet.“

S3: „Sie denken sicher, dass wir Massenmörder sind, dass wir Kriminelle sind, dass wir Kriegsverbrecher sind“.

S3: „Aber wenn man so das Wort Jugo auch in den Zeitungen liest, und die meisten verstehen das nicht. Wenn man Jugo sagt, dann sind das die Kroaten, Mazedonier, Bosnier und die von Montenegro. Und dann werden da einfach die Albaner mit einbezogen.“

S4: „Ich persönlich habe keine Klischees, weil die, die ich kenne, sind vor allem hier aufgewachsen“.

Teil 3 – weitere Einflussfaktoren

Krieg und Schuldzuweisungen

Die interviewten Personen nennen den Krieg und die daran geknüpften Erinnerungen als zentrale Faktoren, welche sich negativ auf das Zusammenleben zwischen der Serbischen und Kosovo-Albanischen Gruppe auswirkten. Viele haben Verwandte und Freunde im Krieg verloren. Bei Diskussionen über den Krieg hätten beide Gruppen stets ihre subjektive Wahrheit. Die Schuld wird von beiden Seiten der jeweils anderen Gruppe zugewiesen. Die Frage nach dem Sündenbock ist zentral. Eine Serbin beschreibt zudem, dass auch die Medien einen relevanten Einfluss hätten aufgrund der Verbreitung von Unwahrheiten. Sie habe in Serbien selber gesehen, dass zivile Einrichtungen von der NATO bombardiert wurden, was diese offiziell in den Medien verneinten.

S1: „Es gibt ja Personen, die sehen es jetzt nicht so schlimm weil die Familie nicht so viel verloren hat (...) und nachher gibt es Personen, deren Familien alles verloren haben und dann ist es natürlich schlimmer (...)“

S2: „1999 war ja der Krieg. Und da haben wir einfach nie darüber gesprochen. (...) das war ein Tabuthema (...) Wir wussten, wenn wir anfangen zu reden, dann gibt es einen Konflikt.“

S3: „In unseren Medien zeigen sie Massengräber, die die andere Seite gemacht hat und bei ihnen ist es andersrum. Und die westlichen Medien zeigen meiner Meinung nach immer nur eine Seite.“

S3: „Ja, ihr habt uns das gemacht, ihr habt uns jenes gemacht“. Einfach der Krieg und deshalb diese Schuldzuweisungen.“

S4: „Als (...) die Familie zusammen gekommen ist, habe ich immer wieder Geschichten gehört, was damals passiert ist“.

Soziale Kontrolle & Generationenübertragung

Laut Aussagen der interviewten Personen hat eine Übertragung der ersten Generation auf die zweite Generation bezüglich der negativen Einstellungen gegenüber der anderen Gruppe stattgefunden. Erinnerungen, Bilder und Meinungen gegenüber der anderen Gruppe wurden von den Eltern an die Kinder weitergegeben. Sie seien bereits seit ihrer Kindheit entsprechend geprägt worden. Alle Befragten betonten, dass die Heirat mit einem Kosovo-Albaner oder einer Kosovo-Albanerin nicht akzeptiert würde, weder von den Eltern noch von ihrem Freundeskreis. Auch für sie selber käme das nicht in Fragen. Dies aufgrund der konfliktreichen Vergangenheit und ebenso aufgrund der unterschiedlichen religiösen Zugehörigkeit.

S1: „Das würde gar nicht gehen. (...) Die meisten, die es nicht so kennen würden jetzt sagen: „Der Krieg ist (...) vorbei.“ Aber es ist noch bis zum heutigen Tage so, dass diese zwei Länder sich streiten.“

S2: „Ich glaube, sie würden das nicht akzeptieren. (...) vielleicht würden sie versuchen, auf mich einzureden oder den Kontakt abbrechen, sie hätten sicher etwas dagegen.“

S2: „Dieses mitgeben des Hasses. Die Eltern und in der Gruppe.“

S3: „Mein Vater würde innerlich zerbrechen, wenn ich jetzt einen Moslem heiraten würde. Und dann kommt alles rauf, was geschehen ist. (...) Das ginge gar nicht“.

S4: „Mir wäre es schon wichtig, dass ich eine Person aus meiner Nationalität neben mir habe. Das kommt von mir aus, aber natürlich auch aus Respekt vor meiner Familie.“

Staatsgründung Kosovo

Die Staatsgründung des Kosovos war für die befragten Personen eine schmerzliche Erfahrung. Sie nannten den Kosovo als das Herzstück Serbiens, welches ihnen entrissen wurde. Aufgrund der vielen orthodoxen Kirchen und Klöster, welche seit über 1000 Jahren vor Ort seien und zum UNESCO Kulturerbe gehörten, beschrieben sie dieses Gebiet als die „Wiege Serbiens“. Genannt wurde auch die Schlacht zwischen Serben und Osmanen im Jahre 1389, in der die Serben dieses Land verteidigen mussten. Sie betonten, dass es für sie schwierig sei, dass niemand verstehe, weshalb ihnen der Kosovo so wichtig sei. Die Staatsgründung habe die Ablehnung unter den SerbInnen gegenüber den Kosovo-AlbanerInnen gefördert.

S1: „Kosovo hat ja zu Serbien gehört bis auf vier Jahre, und sie sind immer noch daran, es zurück zu holen (...).“

S2: „Es hat sicher den Hass gefördert. Weil das Land, das gegangen ist, ist eigentlich das älteste Gebiet von Serbien. Es hat auch historische Merkmale dort, es gibt viele Kirchen.“

S3: „Das ist für uns sehr schwierig. (...) Ich glaube, dass das serbische Volk das nie verkraften wird. (...) Der Kosovo, das wird immer wie eine offene Wunde im Herz bleiben.“

S3: „Das Gefühl, dass uns etwas genommen wurde, das uns sehr wichtig ist, dass eigentlich die „Wiege des Serbentums“ genannt wird.“

Teil 4 – Grenzziehungsgesichter

Meidung

Laut Aussagen der drei Serbinnen gehen sich Kosovo-AlbanerInnen und SerbInnen hauptsächlich aus dem Weg. Meidung sei eine der Strategien, um das nachbarschaftliche Zusammenleben nicht zu gefährden. Dies einerseits, um nicht miteinander in Konflikt zu geraten und andererseits, um den negativen Erinnerungen aus dem Weg zu gehen, die dadurch wieder aufgefrischt würden. Gerade bei der Staatsgründung des Kosovos erwähnte eine der befragten Serbinnen, dass Hassgefühle aufgekommen sind und es deshalb besser war, sich aus dem Weg zu gehen. Alle befragten Personen waren sich einig, dass es ihnen möglich sei, in der Schule, auf der Arbeit oder in der Nachbarschaft AlbanerInnen freundlich entgegen zu treten. Ein engerer Kontakt würde jedoch eher vermieden, vor allem bei der ersten Generation.

S1: „Bei meinen Eltern ist es mehr so, dass sie sich zurück ziehen. Schon grüssen und freundlich sein, aber trotzdem (...) nichts mit ihnen zu tun haben.“

S2: „Meine Freunde gehen ihnen aus dem Weg. (...) Vielleicht haben wir auch deshalb niemanden im Freundeskreis, der von dort kommt.“

S3: „Zwischen Serben und Albanern geht man sich einfach aus dem Weg.“

S3: „Ich habe an Festen nie direkte Gewalt erlebt, aber man ist sich dezent aus dem Weg gegangen.“

S4: „Sie sind einfach anders eingestellt. Sie reden nicht frei über Privat-Angelegenheiten.“

Verbale & Physische Gewaltanwendungen

Alle Befragten haben offene Konflikte zwischen Serbischen und Kosovo-Albanischen Gruppen persönlich erlebt. Verbale sowie auch physische Gewaltanwendung wurden in den Interviews genannt. Provokationen von beiden Seiten führten jeweils zu den genannten Auseinandersetzungen. Genannt werden auch die nationalen Zeichen, wie der jeweilige Adler oder die Flagge, als Provokationsmerkmale gegenüber der anderen Gruppe und somit als Auslöser für Konflikte. Beschrieben wurden auch Gangs von Jugendlichen, die mit aggressivem Verhalten im Stadtteil VI negativ auffielen. Bezüglich der verbalen und physischen Gewaltanwendungen wurde der Hass betont, der beim Aufeinandertreffen der beiden Gruppen spürbar sei.

S1: „Es hat viele Kosovo-Albaner, die kommen: „Ja Scheiss-Serbe“ (...) Dort hört es bei mir auf.“

S2: „Ich glaube, wenn eine Gruppe Serben und eine Gruppe Kosovo-Albaner aufeinander stossen, dann kommt dieser Hass zum Vorschein. (...) Ich glaube da braucht es nicht viel.“

S3: „Ich bekomme von den jüngeren (...) aus Bern-West mit, dass sie immer noch viele Konflikte haben. Es gibt diese Gangs, die sich bilden.“

S3: „Ich bin auch schon angegriffen worden (...). Als wir Jugendliche waren und unten der Krieg war, da gab es sehr oft Konflikte unter den Gruppen.“

S4: „Ich habe von Konflikten gehört in der Innenstadt. Ich habe gehört, dass eine Gruppe angefangen hat zu provozieren, und dann hat es eine Schlägerei gegeben.“

Teil 5 – Gemeinsamkeiten und Ressourcen

Alle interviewten Personen sahen Gemeinsamkeiten zwischen der Serbischen und Kosovo-Albanischen Gruppe. Dabei wurde das Essen als gemeinsames Kulturgut sowie der grosse Stellenwert der Familie genannt. Zudem hätten beide ein temperamentvolles Auftreten, was sich beispielsweise anlässlich von Festen äussere. Als verbindendes Element zwischen den Gruppen wurden zudem die Schule sowie die Mitgliedschaft in Sport-Vereinen genannt.

S1: „Das Essen ist eigentlich fast genau gleich. (...) Auch bei den Festen, (...) dann sind es viele Leute, dann ist es laut.“

S2: „(...) dass einfach die Familie eine ganz grosse Rolle spielt und einen hohen Stellenwert hat. Das ist bei beiden Gruppen so.“

S3: „Das Essen zwischen Serben und Albanern ist ziemlich gleich.“

S4: „Die Schule bringt die Leute auch zusammen und dass sie (...) auch im Fussballclub zusammen sind. Es verbindet, wenn man zusammen etwas macht und auf einen Match trainiert.“

7.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Symbolische Grenzziehungen			
Kulturelle Merkmale			
	Religion	Sprache	Symbole
ExpertInnen	<p><i>Perspektive 1:</i> Religion nicht trennend</p> <p><i>Perspektive 2:</i> Religion bewirkt Unterschiede: Unterschiedliche Auslebung der Religion.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Generation spricht die andere Sprache nicht • Muttersprache wird gepflegt, führt aber auch zu Grenzen • Andere Sprache fördert Distanz 	<p>Wurden keine genannt</p>
Kosovo-AlbanerInnen	<p><i>Selbstzuschreibung:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Starke Bindung • gibt Halt • vermittelt Sinn • Besuch Moschee • Feste feiern • Befolgung Vorschriften <p><i>Fremdzuschreibung:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Orthodoxe sind nicht streng 	<p><i>Selbstzuschreibung:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Zu Hause und unter Freunden wird eigene Sprache gesprochen • Sprache verbindet • Fühlt sich wie zu Hause • Verhindert Integration <p><i>Fremdzuschreibung:</i> Keine genannt.</p>	<p><i>Selbstzuschreibung:</i> Symbole (Tätowierung Adler, Kette und Kleidungsstücke mit Adler, Fatima-Hand) vermitteln nationale Zugehörigkeit und Stolz</p> <p><i>Fremdzuschreibung:</i> Symbole der anderen (Kreuz, serbische Flagge, Handzeichen) provozieren</p>
SerInnen	<p><i>Selbstzuschreibung:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Gläubig, nicht streng • Besuch Kirche, Feste feiern • Sinnstiftend • Gleichberechtigung <p><i>Fremdzuschreibung:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Kopftuchzwang • Diskriminierung Frau • Negative Auslebung: Attentat • Subjektive Interpretation Koran 	<p><i>Selbstzuschreibung:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Kultivierung eigener Sprache zu Hause und unter Freunden • Sprache verbindet • Persönliche Gespräche einfacher in Muttersprache <p><i>Fremdzuschreibung:</i> Kosovo-Albaner können die Serbische Sprache nicht</p>	<p><i>Selbstzuschreibung:</i> Symbole (Kreuz, religiöse Armbänder, serbische Flagge, Handzeichen) fördern Schutz- und nationales Zugehörigkeitsgefühl</p> <p><i>Fremdzuschreibung:</i> Albanischer Adler macht Angst, aggressiv und provoziert</p>
Gemeinsamkeit	Heirat untereinander nicht möglich		

Stereotypen und Vorurteile (Soziale Kategorisierungen = Grundlage)		
	Bilder über Kosovo-AlbanerInnen	Bilder über SerblInnen
ExpertInnen (beschreiben die Bilder, welche die beiden Gruppen übereinander haben)	<ul style="list-style-type: none"> • Skrupellos • Aggressiv, gewaltbereit • Geschlossene Gruppen, Traditionelle Familien-Konstrukte • Primitiv, ungebildet 	<ul style="list-style-type: none"> • Schlitzohren, schlau • arrogant, eingebildet, hochnäsig • nationalistisch • falsch, hinterhältig, nicht vertrauenswürdig
Kosovo-AlbanerInnen	Positive Selbstzuschreibung: <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitstiere • religiös • ehrenhaft Annahme: was Serben über sie denken: <ul style="list-style-type: none"> • Schutzbedürftig, schwach • Dreckig 	<ul style="list-style-type: none"> • Link, tückisch, hinterhältig • nationalistisch • Kriegsführer
SerblInnen	<ul style="list-style-type: none"> • Ungleichheit Mann und Frau • Zwangsheirat • Kriminell • Ungebildet • Hohe Arbeitslosigkeit • Statussymbole sind wichtig 	Positive Selbstzuschreibung: <ul style="list-style-type: none"> • Modern • offen • Schweizer-Werte • normale Familienverhältnisse Annahme: was Kosovo-Albaner über sie denken: <ul style="list-style-type: none"> • Massenmörder • Kriminelle • Kriegsverbrecher

Weitere Einflussfaktoren				
	Kriegserinnerung	Schuldzuweisung	Generations-Übertragung/ Soziale Kontrolle	Transnationale Einflüsse
ExpertInnen	<ul style="list-style-type: none"> • Krieg und schmerzhaftes Erinnerung zentral für Grenzziehungsprozesse • Gegenseitige Verluste/tiefe Verletzungen • Zwangsmigration (Flucht) hinterlässt Spuren. 	<ul style="list-style-type: none"> • Diskussionen darüber führen zu Schuldzuweisungen. • Jugendliche bleiben in Vorwürfen stecken. 	<p>Zentrales Hindernis für Durchmischung: Familie & Community beeinflusst/überwacht Zusammenleben</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Medien und Ferien im Heimatland beeinflussen Meinungsbildung • Demonstration der Kosovo-Albanischen gegenüber der Serbischen Gruppe (Staats-Gründung)
Kosovo-AlbanerInnen	<ul style="list-style-type: none"> • Krieg, Erinnerung hat grossen Einfluss auf Zusammenleben • Subjektive Wahrnehmung auf Geschehnisse • Erinnerung an Flucht und erlebte Bedrohung • Verluste in Verwandtschaft 	<ul style="list-style-type: none"> • Serben sind schuldig am Krieg • Kosovo-Albaner sind unschuldig 	<ul style="list-style-type: none"> • Einfluss Eltern relevant (kulturell, religiös und Geschichte) Heirat mit Serben nicht möglich • Freundschaften mit SerbInnen nicht gerne gesehen durch Umfeld. 	<ul style="list-style-type: none"> • Medien im Heimatland beeinflussen Schuldzuweisungen auf beiden Seiten • Staatsgründung: bedeutendes Moment: Freude und Stolz über eigenes Land und Anerkennung von aussen. • Demonstration gegenüber Serben
SerbInnen	<ul style="list-style-type: none"> • Krieg, Erinnerung grossen Einfluss auf Zusammenleben • Subjektive Wahrnehmung auf Geschehnisse • Verluste in Verwandtschaft • Tabuthema 	<ul style="list-style-type: none"> • Entwendung Herzstück Serbiens durch Kosovo-Albaner 	<ul style="list-style-type: none"> • Übertragung Negativ-Bilder von 1. auf 2. Generation • Heirat mit AlbanerIn nicht akzeptiert 	<p>Staatsgründung</p> <ul style="list-style-type: none"> • schmerzliche Erfahrung: Herzstück Serbiens wurde entwendet • Förderung von Hass

Grenzziehungsgesichter			
	Meidung	Verbale Gewalt	Physische Gewalt
ExpertInnen	Meidung untereinander feststellbar (z.B. Projekte, Treffs)	<ul style="list-style-type: none"> Gegenseitige Provokationen Androhung von Gewalt unter Kindern und Jugendlichen festgestellt 	<ul style="list-style-type: none"> Gewalttätige Auseinandersetzungen wurden beobachtet unter Kindern und Jugendlichen
Kosovo-AlbanerInnen	<ul style="list-style-type: none"> Meidung aufgrund eigenem Wunsch Auch Eltern und Verwandte 	<ul style="list-style-type: none"> Eigenes Erleben von Provokationen und Beleidigungen 	<ul style="list-style-type: none"> Beteiligung an oder Beobachtung von Schlägereien
SerblInnen	<ul style="list-style-type: none"> Meidung zur Konfliktverhinderung Eltern und Verwandte vermeiden Kontakt Meidung aus eigenem Wunsch 	<ul style="list-style-type: none"> Eigenes Erleben von Provokationen und Beleidigungen 	<ul style="list-style-type: none"> Gewaltanwendungen wurden erlebt und beobachtet

Ressourcen und Gemeinsamkeiten			
	Integration	Klassische Kulturgüter	Unterscheidung Staat versus Volk
ExpertInnen	<ul style="list-style-type: none"> Integration in die Schweiz als förderlicher gemeinsamer Faktor Gleiche Voraussetzung zum Leben in der Schweiz Schulen und Institutionen wichtige Instanzen für Zusammenleben 	<ul style="list-style-type: none"> Tanz, Essen und Musik als gemeinsame und verbindende Elemente z.B. an interkulturellen Festen Vertretung der Kultur gegen aussen (Schweizer) fördert Gefühl der Zusammengehörigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> Unterscheidung von politischen Machenschaften im Herkunftsland und Volkswillen erkennbar Zivilbevölkerung beider Ethnien sind Opfer der politischen Herrschaft Volk in der Schweiz und Heimatland ist für Frieden.
Kosovo-AlbanerInnen	Kontakte über Kinder, Schule und Sportvereine fördern Austausch und Zusammenleben.	Keine Nennung.	Bewusstsein vorhanden: hier geborene Personen haben nichts mit dem Krieg zu tun.
SerblInnen	Durch Sportvereine und Schule Kontakte möglich.	Essen und Wichtigkeit der Familie als Gemeinsamkeit.	Bewusstsein vorhanden: hier geborene Personen haben nichts mit dem Krieg zu tun.

Tabelle 9: Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Interviews

8. DISKUSSION DER FORSCHUNGSERGEBNISSE

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus den Leitfadeninterviews der ExpertInnen und der ausgewählten MigrantInnengruppen mit den erklärungstheoretischen Ansätzen in Verbindung gebracht. Dabei soll erklärt werden, weshalb die in Kapitel 7 genannten Einflussfaktoren Grenzziehungsprozesse zwischen den beiden Gruppen fördern. Zudem soll aufgezeigt werden, wie sich die Grenzziehungsprozesse von Meidung und Gewalt anhand der Theorie erklären lassen.

Die Diskussion beantwortet folgende Forschungsfrage:

3. Wie lassen sich die in der Forschung erarbeiteten Ergebnisse aus der ersten Fragestellung aus Sicht der MigrantInnen erklären und anhand der gewählten Theorien interpretieren?

Grenzziehungsprozesse mittels kultureller Merkmale

Die interviewten Einzelpersonen sowie auch die ExpertInnen erklären die kulturellen Merkmale Religion, Sprache sowie nationale und religiöse Symbole als relevante Einflussfaktoren, welche Grenzziehungsprozesse zwischen den beiden Gruppen fördern.

Kosovo-AlbanerInnen wie auch SerbInnen erklären die Bindung zu ihrer jeweiligen Religion als ein zentrales Abgrenzungsmerkmal. Beide Gruppen betonen, dass sie nicht streng gläubig sind, jedoch die Grundwerte ihres Glaubens respektieren. Sie sehen dabei einen Unterschied in der Ausübung des Glaubens zur Religion der jeweils anderen Gruppe und bevorzugen ihre eigene religiöse Zugehörigkeit. Auch die Sprache fördert die Zugehörigkeit zur „Wir-Gruppe“. Betont wird, dass die Sprache einen verbindenden Charakter hat und somit eine stärkere Intimität unter den Mitgliedern der eigenen Gruppe ermöglicht. Die Demonstration der Gruppenzugehörigkeit wird zudem mittels nationalen und religiösen Symbolen unterstützt, welche AlbanerInnen und SerbInnen auf sich tragen und somit gegenseitig erkannt und entsprechend zugeordnet werden können.

Diese von den Gruppen mobilisierten Merkmale, genannt „cultural stuff“, werden in der Theorie zu „boundary work“ erläutert. Dabei interessiert die in der Theorie beschriebene Erscheinung der symbolischen Grenzziehungen. Diese werden verstanden als Unterscheidungen, welche durch soziale Akteure gemacht werden, um Objekte und Personen zu kategorisieren. Die Akteure ordnen Personen

Gruppen zu und schaffen so das Gefühl von Zugehörigkeit und Gleichheit. Grenzen werden hergestellt mittels der Selbstzuschreibung zu Kollektivitäten und den externen sozialen Kategorisierungen. Merkmale werden mobilisiert, um die Zugehörigkeit zur „Wir-Gruppe“ sichtbar zu machen. Grundlage zur Schliessung von Gruppengrenzen bieten jegliche kulturelle Merkmale, welche die Akteure als subjektiv relevant erachten. Die Akteure dieser Forschungsarbeit, das heisst Kosovo-AlbanerInnen und SerbInnen mobilisieren die Sprache, die Religion und ihre nationalen und religiösen Symbole zur Abgrenzung beziehungsweise Schliessung ihrer Gruppengrenzen. Diese interne Selbstzuschreibung fördert das Gefühl der Zugehörigkeit zur „Wir-Gruppe“, und die Fremdzuschreibung der anderen Ethnie bildet gleichzeitig die „Sie-Gruppe“. Die Grenzlinie wird durch die Anerkennung von Aussenstehenden, in diesem Fall die jeweils andere MigrantInnengruppe sowie auch durch externe Akteure, wie beispielsweise die Medien, verstärkt. Bei den interviewten MigrantInnengruppen werden die genannten kulturellen Merkmale von beiden Seiten als relevante Faktoren anerkannt, die den Grenzziehungsprozess aufrecht erhalten.

Grenzziehungsprozesse mittels weiterer Einflussfaktoren

In den Interviews hat sich herausgestellt, dass durch den Krieg im Kosovo 1998/1999 schmerzhaftere Erinnerungen sowie Schuldzuweisungen die Kontakte zwischen den beiden MigrantInnengruppen erschweren. Sie erklären den Krieg als Grund für das schlechte Verhältnis untereinander. Die Erinnerungen an den Krieg und die daraus entstandene subjektive Sicht auf die Kriegereignisse fördern die Sündenbock-Zuschreibung der jeweiligen „Sie-Gruppe“. Der Mechanismus der subjektiven kollektiven Erinnerung wird in der Theorie zum Kollektiv-Gedächtnis in Kapitel 4.3 beschrieben. Gemäss dieser wird die vergangene Wirklichkeit als mentale Repräsentation einzelner Gesellschaften beschrieben. Das Gedächtnis und die subjektive Interpretation der in der Vergangenheit geschehenen Erlebnisse stehen hierbei im Zentrum.

Angewandt auf die Ergebnisse in dieser Forschungsarbeit lassen sich die Kriegserinnerungen und Schuldzuweisungen wie folgt erklären: Die Erinnerungen, welche von gegenseitigen Verlusten, Flucht und Zwangsmigration geprägt sind, werden von der „Wir-Gruppe“, mittels des kollektiven Gedächtnisses geteilt. Das geteilte Leid (Schicksalsgemeinschaft) innerhalb der beiden Gruppen fördert die Übertragung der Schuld auf die jeweils andere Gruppe.

Anhand der Ergebnisse aus den Interviews konnte festgestellt werden, dass die kollektiven Erinnerungen von der ersten auf die zweite Generation übertragen wurden. Die Theorie besagt, dass

in Bezug auf Zweit- und Dritt-Generationen Wissen, Güter und Rollen über Generationen hinweg weitergegeben werden. Diese Erinnerungen werden in der Theorie als Transfergüter bezeichnet, welche nicht vorsätzlich weitergegeben werden. Die befragten Personen sagen aus, dass ihre subjektiven, von der Familie übertragenen Erinnerungen, ihre positiven Selbst- sowie negativen Fremdbilder prägen.

Nicht nur die subjektiven Erinnerungen an Krieg, Flucht und Verfolgung prägen das Zusammenleben sondern auch aktuelle politische Ereignisse in Serbien oder dem Kosovo. Ein Beispiel, welches vor allem als Einflussfaktor für Konfliktpotential aufgeführt werden kann, ist die Staatsgründung des Kosovos; für die Kosovo-AlbanInnen ein Feiertag, für die SerbInnen ein negativ konnotiertes Ereignis. Trauer, Wut und Verlustgefühle wurden von den interviewten SerbInnen genannt. Hierfür kann sowohl die Theorie der Sozialen Identität als auch die Theorie des Transnationalismus herangezogen werden (vgl. Kapitel 4.4). Wie in der Theorie zur sozialen Identität beschrieben, bietet bei den Kosovo-AlbanerInnen das Ereignis der Staatsgründung die Gelegenheit, die Eigengruppe aufzuwerten, hervorgerufen durch ein Gefühl von neugewonnener Selbständigkeit sowie neuer Machtverhältnisse. Gleichzeitig wird die Fremdgruppe abgewertet durch die Demonstration dieses Feiertages. In diesem Kontext kann, bei der Betrachtung der Situation für die SerbInnen, nicht ausser Acht gelassen werden, ob das Individuum die Statushierarchie zwischen der „Wir-Gruppe“ und der „Sie-Gruppe“ als legitim oder illegitim betrachtet. Laut Aussagen der SerbInnen erachten Sie den Verlust dieses Landstückes, welches sie als ihr Herzstück bezeichnen, als illegitim.

Der transnationalistische Ansatz erklärt, weshalb Ereignisse im Herkunftsland das Zusammenleben im Aufnahmeland beeinflussen. Gemäss Schiller et al. (1992/1995, zit. in Sabine Strasser, 2012, S. 44) wird davon ausgegangen, dass Migrantinnen und Migranten weder ausschliesslich nach Assimilation noch nach sozialer und kultureller Grenzziehung streben, sondern soziale Beziehungen über nationale Grenzen hinweg leben. Bezogen auf die Ergebnisse dieser Arbeit bedeutet dies, dass Kosovo-AlbanerInnen als auch SerbInnen sich sowohl im Aufnahme- wie im Herkunftsland zu Hause fühlen. Ereignisse wie die Staatsgründung des Kosovos sind dabei wichtig für die Identitätsbildung und das Gefühl von Zugehörigkeit. Der Aspekt, dass sich ethnische und religiöse Differenzen in der zweiten oder dritten Generation nicht einfach auflösen, erklärt auch die Tatsache, dass die Interviewten erwähnen, wie sie ihre Beziehungen zu den jeweiligen Herkunftskontexten in vielfältiger Weise pflegen. Dafür nützen sie neue Kommunikations- und Transportmöglichkeiten. Genannt wurden hierbei Facebook, Skype und SMS sowie regelmässige Ferien bei Verwandten.

Stereotypen und Vorurteile

In den Interviews nannten die befragten Personen bei der Frage in Bezug auf Bilder über die jeweils andere Gruppe vor allem negative Eigenschaften. Der eigenen Gruppe wurden vor allem positive Eigenschaften zugeschrieben.

Gemäss Dave Hamilton und Jim Shermann (1994) sind typische Merkmale einer Gruppe massgebend, um Individuen in Bezug auf einen „Prototyp“ einzuschätzen. Dies bedeutet, dass Indikatoren wie die religiöse Zugehörigkeit oder die andere Sprache ausreichen können, um in einem einfachen Kategorisierungsprozess, ein bestimmtes Schema zu aktivieren. Die entsprechende Zuschreibung von Eigenschaften (genannt wurden u.a. aggressiv oder arrogant) wird subjektiv als sinnvoll erachtet, da sie ebenfalls in bestehendes Wissen bzw. gemachte Erfahrungen eingeordnet werden können. Die Folge daraus ist die Bildung von negativen sozialen Einstellungen. (zit. in Stephan Ganter, 2012, S. 23)

Anhand der Ausführungen von Zick et al. (2011) lässt sich zudem erklären, dass die interviewten Gruppen sich gegenseitig bestimmte Eigenschaften zuschreiben, da sie nach einer positiven sozialen Identität streben und ihren Selbstwert aufrechterhalten und aufwerten möchten. Dabei geht es um die Stärkung der Eigengruppe und die Schwächung der Fremdgruppe. Der Einfluss der Medien hat dabei einen unterstützenden Einfluss in der Prägung der Negativbilder gegenüber der anderen Gruppe. (S. 34)

Gesichter der Grenzziehung

Gemäss den Forschungsergebnissen sind die Gesichter der Grenzziehung einerseits die Meidung der Fremdgruppe und andererseits die Anwendung von verbaler und physischer Gewalt. Die Meidung tritt insofern auf, als die befragten Personen aussagten, dass sie den Mitgliedern der anderen Gruppe jeweils aus dem Weg gehen. Dies wird sowohl von ihnen selber als auch durch Freunde, Eltern und Verwandte favorisiert. Auch die verbale Gewalt in Form von Provokationen und Beleidigungen und die physische Gewalt wurden als Strategien erwähnt, um Konflikte auszutragen.

Meidung und Gewalt werden in der Theorie als Konfliktlösungsstrategien bezeichnet. Sie sind Ausdruck von erlebten Emotionen wie Wut, Enttäuschung oder Empörung. Aus den Interviews ergab sich die Tatsache, dass Auseinandersetzungen zwischen Einzelpersonen, ausgelöst durch Provokationen und Beleidigungen, sich jeweils zu Gruppenkonflikten weiterentwickelten. Die Theorie erklärt diesen Vorgang dadurch, dass durch Gruppensolidarität und ethnische Zugehörigkeit die

Beteiligung am Konflikt eingefordert wird. Gemäss Eckert (2012) werden vier Bedeutungsformen von Gewalt genannt. Aufgrund der Aussagen der interviewten Personen werden zwei Formen zur Erklärung beigezogen. Dies ist einerseits die Gewalt als Reaktion auf Demütigungserfahrungen und andererseits die ideologisch legitimierte Gewalt. Die interviewten Personen geben an, dass verbale Provokationen, die sich gegen ihre ethnischen Zugehörigkeiten richteten, sie dazu veranlassten, sich zu wehren. Dieses Vorgehen wird in der Theorie beschrieben als ein Bedürfnis zur Wiedererlangung eines Machtgefühls nach erfahrener Demütigung. (Eckert, 2012, S. 68-73) In Bezug auf die ideologisch legitimierte Gewalt nannten die Gruppen demütigende Äusserungen, welche ausschlaggebend waren für die jeweiligen Konflikte. Dabei handelt es sich um Schuldzuweisungen den Krieg betreffend und die Frage nach der Zugehörigkeit des Landes im Gebiet des heutigen Kosovos. Sowohl die Meidung als auch die Anwendung von verbaler und physischer Gewalt sind gewählte Strategien, um eine positive soziale Identität zu sichern und den Selbstwert zu steigern.

Folgende Abbildung zeigt die aus dieser Forschungsarbeit resultierenden Ergebnisse zur Entstehung der Grenzziehungsprozesse sowie der Grenzziehungsgesichter mit den jeweiligen Einflussfaktoren: kulturelle Merkmale (Sprache, Religion und Symbole²²), Stereotypen und Vorurteile, Erinnerungen an den Krieg sowie transnationale Einflüsse:

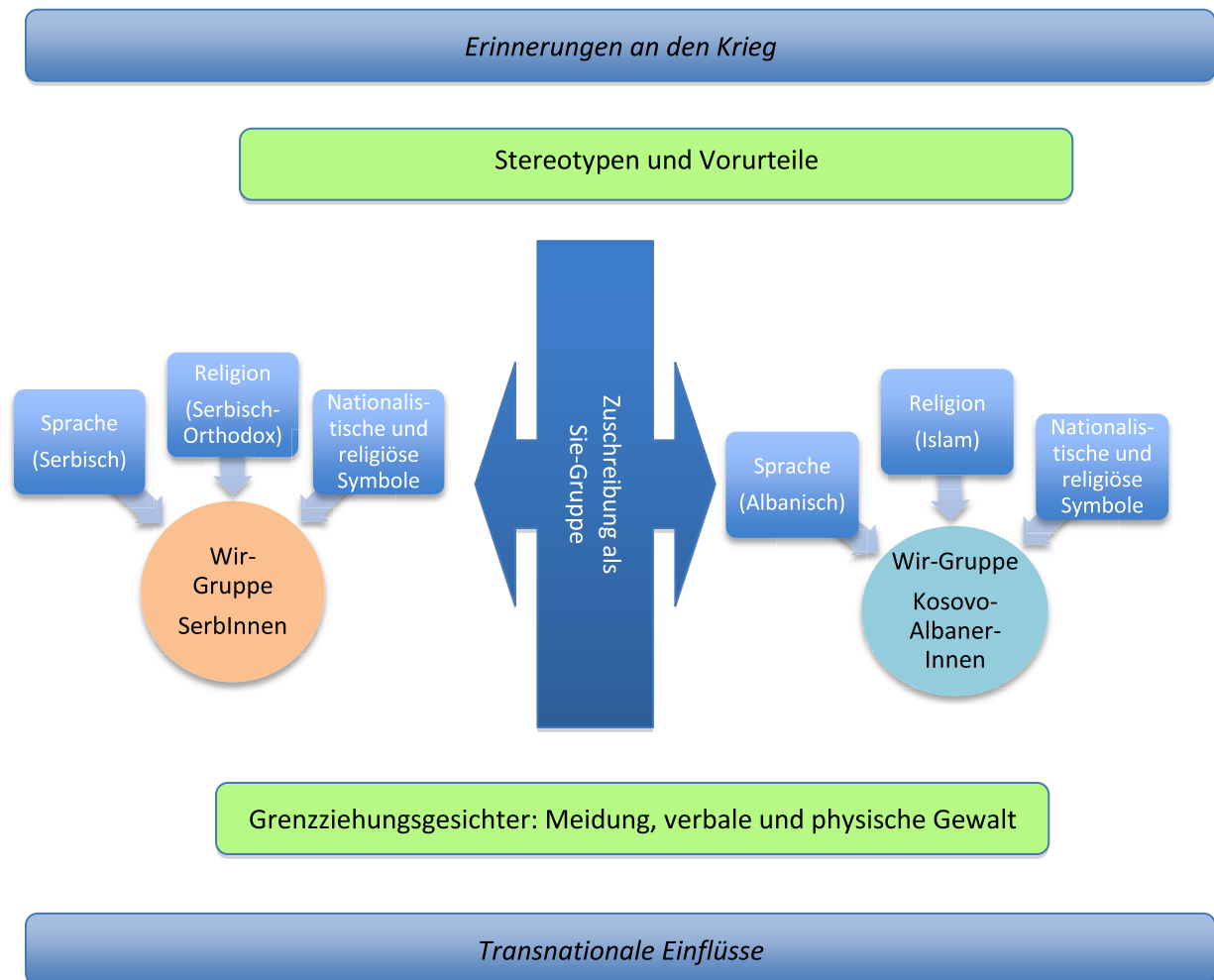


Abbildung 10: Darstellung der Grenzziehungsprozesse- und Gesichter unter Einbezug der Aspekte Erinnerungen an den Krieg, Stereotypen und Vorurteile sowie Transnationale Einflüsse (Eigene Darstellung)

²² Eine Beschreibung zu den Symbolen siehe Anhang b)

9. EMPFEHLUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Im folgenden Kapitel gehen die Autorinnen auf die vierte Forschungsfrage zu den Handlungs- und Lösungsansätzen ein, welche aus Sicht der Sozialen Arbeit sinnvoll sind. Dabei beziehen sich die Autorinnen auf die in Kapitel Sieben beschriebenen Ergebnisse zu den Ressourcen und Gemeinsamkeiten der beiden Gruppen sowie auf die Handlungsansätze, welche von den ExpertInnen genannt wurden. In den darauf folgenden Unterkapiteln wurden Vorschläge zu Methoden und Kompetenzen erarbeitet für einige in diesem Zusammenhang, beziehungsweise aus Sicht der Sozialen Arbeit, wichtige Instanzen.

9.1 Ressourcen und Gemeinsamkeiten

Gemäss Aussagen der ExpertInnen als auch der Kosovo-Albanischen und der Serbischen Gruppe sind die Integration in die Schweiz sowie das Teilen von gemeinsamen Kulturgütern wie Essen oder der Stellenwert der Familie relevante Faktoren respektive Gemeinsamkeiten, welche sich förderlich auf die Beziehungen zwischen diesen Gruppen auswirken. Zudem sind die Kosovo-Albanischen und Serbischen MigrantInnen im Stadtteil VI in der Lage, zwischen den Machenschaften der Staaten im Herkunftsland und dem Volkswillen zu unterscheiden.

Bei der Integration nennen sowohl die ExpertInnen als auch die Personen aus den Einzelinterviews, dass dieselben Voraussetzungen zum Leben in der Schweiz wichtig sind. Diese fördern den Austausch und wirken verbindend. Dazu zählen die gemeinsame Absolvierung der Grundschule oder Ausbildung sowie Kontakte über die Sportvereine. Im Vordergrund stehen dabei die Erreichung eines gemeinsamen Zieles oder die Freundschaften zwischen Einzelpersonen. Hierfür können die folgenden vier grundlegenden Bedingungen herangezogen werden, unter denen, gemäss Gordon Allport (1959, zit. in Andreas Farwick, 2008, S. 74), Intergruppenkontakte zur Verminderung von Vorurteilen führen. Dies sind ein „gleicher Status, eine „Gelegenheit des besseren Kennenlernens, „gemeinsame Ziele“ sowie „institutionelle Unterstützung“. (Farwick, 2008, S. 75). Die Autorinnen beschränken sich aufgrund der genannten Aussagen in den Interviews auf die Bedingungen zwei, drei und vier. Die Bedingung zwei besagt, dass enge, persönliche Kontakte zu Mitgliedern einer Fremdgruppe zur positiven Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe beitragen (Brewer & Gaertner, 2001, S. 452, zit. in Farwick, 2008, S. 75). Als Bedingung drei wird genannt, dass die Anstrengung zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels das Gefühl der Solidarität zwischen den beteiligten Gruppen fördert und zu einem Ausbau von gruppenübergreifenden, freundschaftlichen Beziehungen beiträgt (Pettigrew, 1998, S. 67, zit. in Farwick, 2008, S. 75). Schliesslich besagt die

Bedingung vier, dass Institutionen wie z.B. die Schule oder Sportvereine ein soziales Klima fördern können. In diesem Klima ist es möglich, dass sich Normen von gegenseitiger Toleranz sowie Akzeptanz entwickeln. (vgl. Amir, 1976, 277ff; Brewer/Gaertner, 2001, 453, zit. in Farwick, 2008, S. 75) Auch das gemeinsame Verständnis der Jugendlichen darüber, dass sie als zweite Generation für die Geschehnisse im Herkunftsland nicht die Schuld tragen, ist eine wichtige Grundlage für den Abbau von Schuldzuweisungen und den Beziehungsaufbau zwischen den beiden Gruppen.

9.2 Handlungsvorschläge von Expertinnen und Experten

Dieses Kapitel beantwortet folgende Forschungsfrage:

4. Welche Handlungs- und Lösungsansätze sind aus der Sicht der Sozialen Arbeit sinnvoll?

Die ExpertInnen haben betont, dass das Sprechen über die Vergangenheit mit den beiden Gruppen aktuell noch keinen Sinn mache; die Wunden seien noch nicht verheilt. Sinnvoller sei es, Projekte im Zusammenhang mit der Integration in der Schweiz zu lancieren, bei denen verschiedene Nationalitäten angesprochen würden. Genannt wurden beispielsweise Bildungs- oder Arbeitsintegrations-Projekte sowie die Fokussierung auf gemeinsame Interessen mittels Durchführung von Musik- oder Theaterprojekten. Auch bei Anti-Rassismus-Projekten innerhalb von Schulklassen müsse man den Einbezug aller Nationalitäten beachten, damit nicht das Gefühl entsteht, dass nur die beiden Gruppen einbezogen werden.

9.3 Handlungs- und Lösungsansätze aus Sicht der Sozialen Arbeit

Bei der Erarbeitung von Handlungs- und Lösungsvorschlägen legen die Autorinnen den Fokus auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Sozialen Arbeit. Die Eltern können in gewissen Projekten mit einbezogen werden. Dabei gilt es zwischen Ansätzen zu unterscheiden, welche einerseits die beiden Gruppen zusammenbringen und andererseits Ansätze, die zur Lösung oder Vermeidung der Konflikte beitragen können.

Empfehlungen für die Jugendarbeit

Aufklärung, Partizipation & Intervention

Ansätze zur Vermeidung von Konflikten sind gemäss Andreas Eckert (2012, S. 81) die Gewährleistung von separaten Räumen in Jugendzentren oder im öffentlichen Raum. Wichtig ist hierbei, dass beiden Gruppen eine gewisse Autonomie ermöglicht wird, um Konflikt-Eskalationen zu vermeiden. Es kann schnell zu Feindseligkeiten führen, wenn der Druck auf die sich meidenden Gruppen ausgeübt wird, sich bei initiierten Aktivitäten zu treffen. Ein weiterer Ansatz ist die persönliche Betreuung durch Streetworker. Es ist wichtig, dass den Jugendlichen in kritischen Situationen Anlaufstellen zur Verfügung stehen. Für die Aufrechterhaltung des Vertrauensverhältnisses sollte dabei längerfristig die gleiche Person als Ansprechpartner präsent sein. Denkbar wäre auch die Einbindung von ehrenamtlich tätigen Personen. Die Jugendlichen befinden sich in der Ablösephase von Elternhaus und von Autoritätspersonen. Daher ist zu beachten, dass Eltern und Amtsträger ungeeignete Ansprech-Personen sind. In Bezug auf unsere MigrantInnengruppen könnte dies bedeuten, dass Themen wie nationalistische und religiöse Symbole innerhalb des Jugendtreffs thematisiert würden. Bei solchen Diskussionsrunden ist es sinnvoll, stets „ExpertInnen“ hinzuzuziehen, welche möglichst neutral sind, die Jugendlichen jedoch auch an ihrem persönlichen Wissen, wie beispielsweise Erfahrungen aus Konfliktregionen, teilhaben lassen können.

Handlungsvorschläge zur Zusammenführung der Gruppen sind der Ansatz der Partizipation und die „bi-kulturelle“ Orientierung in Projekten. Partizipationsmöglichkeiten beider MigrantInnengruppen sollen gestärkt werden. Hierbei ist es wichtig, dass eine Projektidee gemeinsam umgesetzt wird. Verbindende Aufgaben sind förderlicher für die Annäherung der beiden Gruppen als vorgefertigte Massnahmen. In der Jugendarbeit ist es sinnvoll, Personen (z.B. „Peer-Leader“) einzubeziehen, welche einerseits eine gute Beziehung zur anderen Gruppe haben und andererseits aus dem jeweiligen Land stammen und somit als Vorbilder Barrieren abbauen können.

Ein weiterer Aspekt ist die Auflösung der Begrifflichkeit der „Ehre“. Die Ehre ist eine „Alles-oder-Nichts“-Kategorie und die Gruppe stellt den einzigen Bezugspunkt dar. Ziel der Gewalt ist es, einen Rangplatz zu erobern oder zu behaupten. „Ehre“ kann durch „Respekt“ ersetzt werden, da Respekt weniger existenzbedrohend ist. Die Pluralisierung der Gruppenzugehörigkeiten bei den serbischen und Kosovo-albanischen Jugendlichen kann gefördert werden, indem durch Sport, Musik oder Computeraktivitäten Ehr- und Dominanzbedürfnisse relativiert werden. (vgl. Eckert, 2012, S. 81-83) Die Ausführungen von Amartya Sen (2007), welche beschreiben, dass Menschen nicht nur über eine Identität verfügen sondern sich über mehrere Identitäten aufgrund verschiedener Gruppenzugehörigkeiten definieren, unterstützen diese Sichtweise (S. 33-34).

Empfehlungen für die Gemeinwesenarbeit

Vernetzung & Vermittlung

Aus den ExpertInnen-Interviews entwickelte sich der Bedarf an einer besseren Vernetzung und Unterstützung von interkulturellen VermittlerInnen in der Stadt Bern. Unter einer interkulturellen Vermittlung wird die Vermittlung zwischen unterschiedlichen Lebenswelten und Lebensformen im interkulturellen Kontext des Migrationsbereichs verstanden. Interkulturelle VermittlerInnen sind Personen aus der jeweiligen fremdsprachigen Gemeinschaft, die sowohl in der Schweiz wie in ihrer Herkunftsgemeinschaft integriert sind. Sie schlagen eine Brücke zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten und verfügen über Kenntnisse der beiden Systeme und können zwischen den je beiden Seiten vermitteln. Ihre Kompetenzen sind sowohl sprachlicher als auch soziokultureller Natur. (Interpret, 2002, S. 5) Auch Alex Willener (2010, S. 371) betont die Wichtigkeit des Einbezugs von Schlüsselpersonen. In Bezug auf den jeweiligen Handlungsbedarf, in dieser Arbeit die Vermittlung zwischen der Kosovo-Albanischen und der Serbischen Gemeinschaft, ist es teilweise notwendig, dass lokale Schlüsselpersonen, wie beispielsweise interkulturelle Vermittlerinnen, für ethnische Gruppen erst aufgebaut werden müssen. Dies deshalb, weil sie für spezifische Aktivitäten eine Vermittlungsfunktion einnehmen können. Die Schlüsselperson sollte über gute Sprachkompetenzen in Deutsch, der jeweiligen Muttersprache, Verhandlungskompetenz sowie Akzeptanz innerhalb der jeweiligen Gruppe verfügen. Die Akzeptanz bedingt unter anderem, dass die Aspekte der politischen Neutralität sowie der regionalen Herkunft (Stadt-Land) berücksichtigt werden. Oftmals müssen die ethnischen Schlüsselpersonen über Umwege, das heisst auch ausserhalb des Sozialraums, gesucht werden. Je nach Voraussetzungen der Person bedingt ein Einsatz als Schlüsselperson allenfalls Formen der Schulung. Dies in Bezug auf Aufgaben, Rollen sowie Rahmenbedingungen im Sozialraum. (Willener, 2010, S. 371-372) Auch Gerhard Litges, Maria Lüttringhaus und Christoph Stoik (2005, zit. in Willener, 2010, S. 372) erachten die Förderung von Zusammenarbeit und Vernetzung im Nahraum in der Gemeinwesenarbeit als notwendig. Dies bedeutet, dass Fachleute der Sozialen Arbeit im entsprechenden Sozialraum soziale Netzwerke aufbauen sowie bereits bestehende Netzwerke mobilisieren (Willener, 2010, S. 372). Für die Vernetzung sind die Sozial- und Gemeinwesen-Arbeitenden der Quartierzentren und Kirchgemeinden sowie für die Vermittlung zwischen den Gruppen die genannten interkulturellen VermittlerInnen wichtige Akteure.

Empfehlungen für die Schulsozialarbeit

Prävention, Früherkennung & Behandlung

Die Aufgaben der Schulsozialarbeit befinden sich, gemäss Kurt Geschwind, Gabriel Schärer Pia und Martin Hafen (2008, S.45) auf einem Kontinuum der Prävention, der Früherkennung und der Behandlung. Prävention beinhaltet Massnahmen, welche dem Auftreten eines Problems entgegenwirken, die Früherkennung bedeutet, dass Anzeichen eines Problems frühzeitig erkannt und entsprechend gehandelt wird. Die Behandlung beinhaltet unter anderem die Intervention bei Problemen, welche bereits aufgetreten sind.

Die ExpertInnen nannten die Durchführung von Anti-Rassismus-Projekten an den Schulen als eine mögliche präventive Massnahme. Das Thema soll dabei übergreifend, das heisst mit allen Klassenmitgliedern behandelt werden. Im Kontext dieser Forschungsarbeit könnte der Nationalismus und die dazugehörigen Symbole in einem solchen Projekt einbezogen werden. Eine weitere präventive Möglichkeit sind themenspezifische Informationstage (z.B. über Religionen). Ziel ist dabei, durch die Vermittlung von Wissen und anhand der gemeinsamen Auseinandersetzung, Vorurteilen vorzubeugen oder diese abzubauen.

Die Schulsozialarbeit ist ein wichtiger Akteur für die oben genannten Projekte. Auch für das Lösen von Konflikten kann sie sowohl präventiv als auch behandelnd Einfluss nehmen. Für die Professionellen der Sozialen Arbeit in der Schule ist es wichtig, dass Konflikte nicht nur festgestellt und bekämpft werden. Zentral ist es zu wissen, aufgrund welcher zusätzlicher Einflussfaktoren (beispielsweise erfahrene Demütigungen, Konkurrenz unter Gleichaltrigen oder kindliche Ohnmacht aufgrund der Familienverhältnisse) Konflikte zu Stande gekommen sind. (Eckert, 2012, S. 193-194)

Die Schule ist ein geeigneter Ort, an dem Kinder und Jugendliche nebst der schulischen Bildung auch in persönlichen Kompetenzen wie beispielsweise Selbst- und Sozialkompetenzen gefördert werden können. Dabei kann auch die Schulung von jugendkulturellen Kompetenzen, wie zum Beispiel Sport oder Fähigkeiten sowohl in darstellender Kunst (Musik, Literatur) als auch in visuell gestaltender Kunst (Grafik, Film, Photographie), im Zentrum stehen. (vgl. Eckert, 2012, S. 13)

Diese Forschungsarbeit konnte bestätigen, dass sich Freundschaften, die innerhalb der oben genannten Rahmenbedingungen entstehen, förderlich auf die Auflösung von Gruppengrenzen auswirken können.

10. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Dieses Kapitel hat zum Ziel, die eingangs erwähnten Forschungsfragen in Kapitel 1.5 zu beantworten. Dabei beziehen sich die Autorinnen einerseits auf die Forschungsergebnisse in Kapitel 7 und andererseits auf die in der Diskussion der Forschungsergebnisse erläuterten erklärungstheoretischen Aussagen aus Kapitel 8. Ebenfalls wird zur Hypothese aus Kapitel 3.3 Stellung genommen und die daraus zentralen Erkenntnisse abgeleitet. Schliesslich erläutern die Autorinnen Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit.

10.1 Beantwortung der Forschungsfragen

In diesem Kapitel werden die Forschungsfragen nochmals zusammenfassend beantwortet.

1. Sind Grenzziehungsprozesse zwischen den exemplarisch ausgewählten Migrantinnen und Migranten vorhanden und in welcher Form (Gesicht) zeigen sich die Grenzziehungsprozesse?
 - 1.1. Aufgrund welcher Einflussfaktoren entstehen Grenzziehungsprozesse in der Interaktion zwischen Migrantinnen und Migranten aus Serbien und dem Kosovo, welche im Stadtteil VI wohnhaft sind?
 - 1.2 Welchen Einfluss hat der Konflikt im Kosovo von 1998/1999?

Die Ergebnisse aus den Leitfadeninterviews sowohl der Expertinnen als auch der Einzelpersonen haben zum Ausdruck gebracht, dass Grenzziehungsprozesse zwischen Serbischen und Kosovo-Albanischen MigrantInnen vorhanden sind. Die Grenzziehungsprozesse zeigen sich einerseits in Form von Abwertung der Fremdgruppe und Aufwertung der Eigengruppe, in dem Stereotype und Vorurteile mobilisiert werden. Andererseits wird durch Meidung, Äusserung von gegenseitigen verbalen Provokationen sowie Anwendung von physischer Gewalt Grenzziehung sichtbar. Dabei bilden kulturelle Merkmale wie Religion, Sprache und Symbole die Grundlage für die Schliessung der Gruppengrenzen. Aus den Interviews ergaben sich zudem weitere Einflussfaktoren, welche die Grenzziehungsprozesse zwischen diesen Gruppen aufrecht erhalten. Zum Einen spielen die Erinnerungen an die kriegerischen Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien sowie die gegenseitigen Schuldzuweisungen eine Rolle. Zum Anderen sind der Einfluss der Eltern, die soziale Kontrolle durch die Eigengruppe sowie transnationale Einflüsse massgebend. Somit beeinflusst der Konflikt im Kosovo nach wie vor das Zusammenleben zwischen den beiden Gruppen. Es bestehen jedoch

Anzeichen dafür, dass die zweite Generation sich bewusst ist, dass ihre Generation für diese Ereignisse keinerlei Verantwortung trägt.

2. Welche Ressourcen und Gemeinsamkeiten sind zwischen den ausgewählten MigrantInnengruppen im Stadtteil VI vorhanden?

Aus den Interviews ergaben sich drei Aspekte, welche die Ressourcen und Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Gruppen aufzeigen. Dabei kann vor allem die Integration in der Schweiz als wichtige Ressource aufgeführt werden. Beide haben dieselben Herausforderungen zu bewältigen wie beispielsweise die Ausbildungs- und Berufsintegration. Die Ressource zeigt sich darin, dass sich der Fokus auf Gegenwart und Zukunft richtet und nicht auf Geschehnisse in der Vergangenheit.

Eine weitere Ressource bildet die Unterscheidung zwischen Staat und Volk. Aus den Interviews zeigte sich, dass der ersten Generation bewusst ist, dass die Zivilbevölkerung Opfer der politischen Machtverhältnisse war und grundsätzlich ein friedliches Zusammenleben anstrebt. Der zweiten Generation ist bewusst, dass die Personen, welche hier geboren sind, mit den vergangenen Ereignissen nichts zu tun haben. Abschliessend ist das Verfügen über gemeinsame Kulturgüter aufzuführen, welche ein Gefühl der Zusammengehörigkeit auslösen und somit verbindend wirken.

3. Wie lassen sich die in der Forschung erarbeiteten Ergebnisse aus der ersten Fragestellung aus Sicht der MigrantInnen erklären und anhand der gewählten Theorien interpretieren?

Grenzziehungsprozesse mittels kultureller Merkmale

Sowohl die Kosovo-AlbanerInnen als auch die SerbInnen erklären sich die Grenzziehungsprozesse mittels der kulturellen Merkmale wie Sprache, Religion und Symbole damit, dass sie beispielsweise ihre jeweilig eigene Religion bevorzugen und sich dabei auch ein Unterschied im Ausleben des Glaubens erklären lässt. Zudem vermitteln diese Merkmale ein Gefühl von Gruppenzugehörigkeit und sind Basis für das gegenseitige Verständnis.

Die Theorie nennt den sogenannten „cultural-stuff“ als Merkmale, die mobilisiert werden, um die Zugehörigkeit zur „Wir-Gruppe“ sichtbar zu machen. Des Weiteren geschieht dies aufgrund der jeweiligen Selbst- und Fremdzuschreibungen, welche sich die beiden Gruppen gegenseitig machen und dass sowohl eine interne Selbstzuschreibung als auch die Fremdzuschreibung die Zugehörigkeit zur „Wir-Gruppe“ fördert und gleichzeitig „Sie-Gruppen“ bildet.

Grenzziehungsprozesse mittels weiterer Einflussfaktoren

Die beiden Gruppen erklären sich das schlechte Verhältnis untereinander aufgrund der Erinnerungen an den Krieg sowie den gegenseitigen Schuldzuweisungen. Dass die zweite Generation diese Erinnerungen stets mit sich trägt und diese in der Interaktion zum Vorschein kommen, erklären sich die interviewten Personen damit, dass Eltern und Angehörige ihnen diese in Form von subjektivem Wissen weitergeben.

Die Theorie zum Kollektiv-Gedächtnis erklärt dies mit dem Begriff der Schicksalsgemeinschaft. Die gemeinsame Lebenserfahrung wird zur Grundlage, um Grenzziehungsprozesse aufrecht zu erhalten. Eltern und Angehörige übertragen die Erinnerungen im Sinne eines kollektiven Gedächtnisses weiter auf die zweite Generation, was die positiven Selbst- sowie die negativen Fremdbilder prägt.

Als weitere Erklärung für ein erschwertes Zusammenleben nennen beide Gruppen die aktuellen politischen Ereignisse in Serbien und dem Kosovo. Dazu lassen sich zwei erklärungstheoretische Ansätze beziehen. Einerseits die Theorie der sozialen Identität, welche sich Konflikte zwischen Gruppen damit erklärt, dass die eigene Gruppe aufgewertet und die Fremdgruppe abgewertet wird. Die Theorie des Transnationalismus zeigt auf, weshalb Ereignisse im Herkunftsland das Zusammenleben beeinflussen. Sowohl die Kosovo-AlbanerInnen als auch die SerbInnen streben weder nur nach Assimilation noch nach sozialer und kultureller Grenzziehung. Sie pflegen ihre Beziehungen über die nationalen Grenzen hinaus was bedeutet, dass sie die Beziehung zum Herkunftsland nicht einfach aufgeben, sondern gerade durch die vielfältigen Kommunikations- und Transportmöglichkeiten diese weiterhin pflegen.

Stereotypen und Vorurteile

Die beiden Gruppen erklären sich die gegenseitigen Stereotypen und Vorurteile anhand der gemachten alltäglichen Erfahrungen, die sie dazu veranlassen, die andere Gruppe zu kategorisieren. Die Theorie der sozialen Kategorisierung erklärt diesen Mechanismus. Soziale Kategorisierungen

dienen dazu, sich in der Umwelt zu orientieren und Alltagserfahrungen zu strukturieren. Die Kategorien ermöglichen somit eine schnelle Identifizierung von Personen und emotionale Besetzungen, welche mit diesen bestimmten Personen verknüpft werden und führen zu einer Generalisierung aller dieser Kategorie zugeordneten Personen.

Die Theorie der sozialen Identität besagt, dass die Individuen danach streben, eine positive soziale Identität zu erhalten, die sich durch die Mitgliedschaft zu einer Gruppe definiert. Der dadurch entstehende Druck, die eigene Gruppe positiv zu beurteilen, kann umso mehr dazu führen, die andere Gruppe abzuwerten, was durch die Bildung von Stereotypen und Vorurteilen zum Ausdruck kommt.

Gesichter der Grenzziehung

Die beiden Gruppen erklären sich das Grenzziehungsgesicht der Meidung damit, dass sie Konflikte untereinander verhindern möchten sowie auch kein Interesse daran haben, Kontakte untereinander zu pflegen. Die beiden weiteren Gesichter, die verbale sowie die physische Gewaltanwendung wird anhand gegenseitiger Provokationen erklärt. Es handelt sich hier um Konfliktlösungsstrategien. Die Meidung kann als Strategie verwendet werden, um vor der Auseinandersetzung zu flüchten. Die verbale und physische Gewaltanwendung hingegen erklärt sich dadurch, dass die beiden Gruppen durch die Ausübung der Gewalt die erlebten Demütigungen, ihren Status und Respekt wieder einfordern wollen.

10.2 Stellungnahme Hypothese und zentrale Erkenntnisse

Die Autorinnen setzten sich mit dieser Arbeit zum Ziel, mittels einer neuen konstruktivistischen Perspektive zu untersuchen, wie Differenz zwischen Kosovo-AlbanerInnen und SerblInnen sozial hergestellt wird. Dabei interessierten die Einflussfaktoren, welche das Zusammenleben der genannten Gruppen erschweren und welche es unterstützen.

Die in Kapitel 3.3 beschriebene Hypothese kann nun wie folgt beantwortet werden:

*Die Grenzziehungsprozesse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen SerblInnen und Kosovo-AlbanerInnen im Berner Stadtteil VI entstehen durch Zuschreibungen, die sich die Gruppen gegenseitig machen. Dies aufgrund der **ethnischen Zugehörigkeit** und den ihnen subjektiv als relevant erscheinenden **kulturellen Merkmale** wie **Sprache und Religion**. Die **Erinnerungen an den Krieg** unterstützten und verstärken diese Grenzziehungsprozesse.*

Anhand der Ergebnisse aus den Interviews konnten Grenzziehungsprozesse zwischen jungen SerblInnen und Kosovo-AlbanerInnen festgestellt werden. Diese Prozesse entstehen stets in der Interaktion und entsprechend der Hypothese, mittels Fremd- und Selbstzuschreibungen. Dabei werden Merkmale mobilisiert, die ihre Gleichheit und geteilte Zugehörigkeit in der „Wir-Gruppe“ hervorheben und Barrieren gegen aussen herstellen. Dabei kann für den einen ein kulturelles Merkmal relevanter sein als für den anderen. Dies bestätigt, dass Grenzen nicht aufgrund vorgegebener objektiver kultureller Unterschiede entstehen, sondern immer ein sozialer Prozess der Grenzziehung bedeutet. Dabei bedingt die Aufrechterhaltung der Grenzlinie sowohl die eigene Selbstzuschreibung sowie auch die Anerkennung durch Aussenstehende.

Sowohl SerblInnen als auch Kosovo-AlbanerInnen geraten hierbei unter Druck, ihre Unterschiedlichkeit hervorzuheben, da zum Beispiel Dominanz- und Machtssysteme wie die Politik und die Medien mittels externen Kategorisierungen die Gruppen in dieselbe Kategorie der „Ex-JugoslawInnen“ einteilen. Somit lässt sich aufzeigen, dass der Staat Grenzziehungsprozesse ebenfalls beeinflussen und steuern kann.

Anhand der Theorie des „boundary work“ konnte zudem festgestellt werden, dass auch andere Aspekte die Grenzziehungsprozesse beeinflussen. Bei den Kosovo-AlbanerInnen und SerblInnen massgebend waren dabei die Erinnerungen an den Krieg, der Einfluss der Angehörigen sowie aktuelle politische Ereignisse im Herkunftsland. Daraus ist zu schliessen, dass diese Prozesse je nach

ausgewählten Gruppen sehr komplex sein können. Dies bedeutet, dass nicht nur allein durch die kulturellen Merkmale Grenzziehungsprozesse erklärt werden können, sondern auch weitere Faktoren einbezogen werden müssen.

10.3 Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit

Die Autorinnen haben zwei verschiedene Fachrichtungen innerhalb der Sozialen Arbeit studiert. Dies sind die Sozialarbeit und die Soziokulturelle Animation. Aufgrund der Ergebnisse aus dieser Forschungsarbeit und aufgrund des theoretischen Ansatzes des „boundary work“ können sowohl für die Sozialarbeit als auch für die Soziokulturelle Animation eigene als auch gemeinsame Handlungsfelder aufgezeigt werden.

Dieses Kapitel widmet sich nun der letzten Fragestellung bezüglich der Handlungs- und Lösungsansätze für die Soziale Arbeit:

4. Welche Handlungs- und Lösungsansätze sind aus der Sicht der Sozialen Arbeit von sinnvoll?

Die konkreten Handlungs- und Lösungsvorschläge sind aus Kapitel 9 zu den Empfehlungen für die Praxis zu entnehmen.

Für beide Fachrichtungen bedeutet professionelles Handeln, dass Theorien, die Werte-Lehre (Axiologie) und die Praxiologie sowie Empirie und Wissenschaftstheorien konsequent miteinander verbunden werden, damit die Fachpersonen der Sozialen Arbeit den notwendigen Spagat zwischen Theorieverstehen einerseits und Fallverstehen andererseits vollziehen können (Bartoletta Benz, 2010, S. 278, zit. in Gregor Husi, & Simone Villiger, 2012, S. 19).

Gemäss Husi und Villiger (2012) haben beide Fachrichtungen zum Ziel, einzelne Menschen sowie Gruppen in unterschiedlichen Lebenssituationen bei ihrer Alltagsbewältigung, Entwicklung und ihrem Einbezug in wichtige Lebensbereiche kurz- und längerfristig zu unterstützen. Dies kann auch bedeuten, zwischen den gesellschaftlichen Gruppierungen für Ausgleich zu sorgen, um zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen zu können. Dies soll schliesslich allen Menschen die Chance auf ein gelingendes (Zusammen-) Leben ermöglichen. (S. 25-26)

Folgende Grafik veranschaulicht zentrale Aspekte der Sozialarbeit sowie der Soziokulturellen Animation:

Berufsfeld/-profil	Gesellschaftliche Aufgaben	Gegenstände	Tätigkeiten	Zielgruppen
Sozialarbeit	Inklusion	Veränderungswerte individuelle äussere Lebensgrundlagen	Nachrangige Inklusionshilfe	Sozial und ökonomisch Benachteiligte
Soziokulturelle Animation	Kohäsion	Veränderungswertes Zusammenleben	Nachrangige Kohäsionshilfe	Quartierbevölkerungen

Tabelle 10: Die Differenzierung der Berufsfelder bzw. Berufsprofile Sozialer Arbeit und ihre gesellschaftlichen Aufgaben (in Anlehnung an Gregor Husi & Simone Villiger 2012, S. 56)

In Bezug auf die vorliegende Forschungsarbeit bedeutet dies, dass die Aufgaben der beiden Fachrichtungen darin liegen, einerseits die Serbische als auch die Kosovo-Albanische Gruppe dahingehend zu unterstützen, damit sie die Inklusion, respektive Integration in die Gesellschaft vollziehen können, im Sinne der Chancengleichheit und andererseits Kompetenzen zu vermitteln, welche die Kohäsion, beziehungsweise den Zusammenhalt innerhalb des Quartiers fördern. Eine wichtige Voraussetzung ist hierbei der Abbau von Stereotypen und Vorurteilen.

In Bezug auf den theoretischen Ansatz des „boundary work“ können verschiedene Aspekte für beide Fachrichtungen, je nach spezifischem Tätigkeitsgebiet und Klientel, relevant sein. Die Haltung der Sozialarbeitenden spielt dabei eine wichtige Rolle. Dies bedeutet, dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass kulturelle Grenzziehungen auf natürliche Weise erfolgen, sondern dass diese sozial hergestellt und somit subjektiv erfolgen. Abschliessend wir empfehlen, dass die Soziale Arbeit sich mit historischen und politischen Ereignissen in den Herkunftsländern der jungen MigrantInnen auseinandersetzt, damit Grenzziehungsprozesse erkannt und in der Arbeit mit den betroffenen Gruppen angemessen thematisiert werden können.

11. AUSBLICK

Die Autorinnen legten den Fokus in dieser Forschungsarbeit auf Grenzziehungsprozesse zwischen Migrantinnen und Migranten aus Serbien und dem Kosovo. Ziel der Arbeit war herauszufinden, aufgrund welcher Einflussfaktoren die beiden Gruppen sich voneinander abgrenzen, in Anbetracht ihres gemeinsamen historischen Hintergrundes.

- Die Frage ist, ob dies auch für andere Ethnien, welche in dasselbe Aufnahmeland migriert sind und ethnische Konflikte im Herkunftsland untereinander erlebt haben zutrifft und anhand welcher Merkmale?

Beispiele hierfür wären Migrantinnen und Migranten aus

- dem afrikanischen Kontinent,
- der Türkei zwischen TürkInnen und KurdInnen oder
- Sri Lanka zwischen SingalesInnen und TamillInnen.

Diese Arbeit hat einerseits ein sozial benachteiligtes Quartier untersucht, jedoch soziale, kulturelle und ökonomische Aspekte nicht vertieft mit einbezogen. Deshalb könnten folgende Fragen von Interesse sein:

- Hat die ökonomische Lage einen verstärkenden Einfluss auf Grenzziehungsprozesse?
- Welche Relevanz hat dabei das Bildungsniveau?

Einige Beispiele für konkrete Handlungs- und Lösungsansätze für die Soziale Arbeit wurden im Kapitel 9 bereits angesprochen. Jedoch sind weitere Beobachtungen, Überlegungen und Forschungen zu folgenden Themen von Bedeutung:

- Welche anderweitigen Kompetenzen sind für Sozialarbeitende in Bezug auf Grenzziehungsprozesse zwischen Migrantinnen und Migranten erforderlich?
- Welchen Beitrag kann die Kooperation zwischen den Fachrichtungen diesbezüglich leisten?

Diese Forschungsarbeit konnte Ressourcen und Chancen für ein besseres Zusammenleben der beiden Gruppen feststellen. Es wäre interessant, diesbezüglich weiter zu forschen:

- Wie die Ressourcen und Chancen in der methodischen Arbeit der Sozialen Arbeit gezielt genutzt werden können.

12. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

Akkaya, Gülcan (2006). *Gemeinwesenarbeit in Postkonflikt-Gesellschaften. Am Beispiel des Kosovo*. Basel: edition gesowip.

Altermatt, Urs (1996). *Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa*. Zürich: Verlag neue Zürcher Zeitung.

Barth, Fredrik (1994). *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Oslo: Pensumtjeneste

Burri Sharani Barbara, Effionayi-Mäder, Denise; Hamer Stephan; Pecoraro, Marco; Soland, Bernhard; Tsaka, Astrit & Wyssmüller, Chantal (2010). *Die Kosovarische Bevölkerung in der Schweiz. Facts and figures*. Bern: Bundesamt für Migration BFM

Bundesamt für Migration (Hrsg.) (2010). Statistischer Bericht Nr. 1.

Brubaker, Rogers (2007). *Ethnizität ohne Gruppen*. Hamburg: Hamburger Edition.

Caroni, Martina; Meyer, Tobias & Ott, Lisa (2009). *Migrationsrecht*. Bern: Stämpfli Verlag.

Dahinden, Janine; Moret Joëlle & Duemmler, Kerstin (2011). Die Herstellung sozialer Differenz unter der Bedingung von Transnationalisierung. Religion, Islam und „boundary work unter Jugendlichen. In Brigit Allenbach, Urmila Goel, Merle Hummrich & Cordula Weissköppel (Hrsg.), *Jugend – Migration – Religion* (225-248). *Interdisziplinäre Perspektiven*. Zürich/Baden-Baden: Pano/Nomos.

Dahinden, Janine; Moret Joëlle; Duemmler, Kerstin (2011). *Ethnizität und Religion. Welche Praktiken, Identitäten und Grenzziehungen? Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen. Schlussbericht*. Nationales Forschungsprogramm NFP 58 "Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft". Neuchâtel und Bern. Gefunden am 28.09.11 unter http://www.nfp58.ch/files/downloads/Schlussbericht_DahindenJanine.pdf

Dahinden, Janine (2011). „Kulturelle Vielfalt“? Grenzziehungen mittels „Kultur“ im Kontext von Migration und Integration. In Manuela Cimeli, Daniela Ambühl, Simone Brunner (Eds.), *Von der Deklaration zur Umsetzung – Schutz und Förderung der kulturellen Vielfalt in der Schweiz. Akten der Tagung* (S. 33-46). Gefunden am 2. Juni 2012 unter http://doc.rero.ch/lm.php?url=1000,43,4,20111124114507-MU/Dahinden_Janine_-_Kulturelle_Vielfalt._Grenzziehungen_mittels_Kultur_im_Kontext_von_Migration_und_Integration_20111111.pdf

Dahinden, Janine (2008). *Transnationale Aktivitäten serbischer und kosovarischer Migrantenorganisationen in der Schweiz, Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik*. Gefunden am 22. September 2011, unter <http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/publikationen/diasporastudie-kosovo-d.pdf>

Dahinden, Janine (2007). *Remittance Behaviour of Serbian Migrants living in Switzerland. SFM-Studies 51*. Gefunden am 22. September 2011 unter http://doc.rero.ch/lm.php?url=1000,44,4,20071009150630-FI/s_51.pdf

Eckert, Roland (2012). *Die Dynamik jugendlicher Gruppen. Über Zugehörigkeit, Identitätsbildung und Konflikt*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Essl, Günter (2006). Forschungsdesign der qualitativen Sozialforschung. Theoretischer Rahmen qualitativer Forschung. In Vito Flaker & Tom Schmid (Hrsg.)(2006). *Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Farwick, Andreas (2008). Ethnische Segregation und soziale Lage. Zum Einfluss ethnisch geprägter Wohnquartiere auf das Ausmass ablehnender Einstellungen gegenüber Migration. In Felicitas Hillmann & Michael Windzio (Hrsg.), *Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration* (S. 71-89). Farmington Hills: Budrich UniPress.

Ganter, Stephan (1997). *Determinanten ethnischer Grenzziehung. Mikroanalytische Grundlagen und Erklärungsansätze*. Arbeitspapiere. Arbeitsbereich III/Nr. 21. Mannheim: Zentrum für Europäische Sozialforschung.

- Gschwind Kurt; Gabriel-Schärer, Pia & Hafen Martin (2008). Eine Disziplin – viele Aufgaben. Schulsozialarbeit zwischen Prävention, Früherkennung und Beratung. Bern: *SozialAktuell*, 42 (1) – Die Fachzeitschrift für Soziale Arbeit: 44-47
- Hartmann Kunkel, Brigitte (1996). *Kosovo-Albanische Familien in der Schweiz*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich.
- Husi, Gregor & Villiger Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: interact.
- Hösch, Edgar (2004). *Geschichte des Balkans*. München: Verlag C.H.Beck
- Interpret (Hrsg.) (2002). Ausbildungsstandards für SprachvermittlerInnen und interkulturelle VermittlerInnen im Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich. Schlussbericht. Gefunden am 15. Juli 2012 unter www.rc-consulta.ch/pdf/bericht_interpret.pdf
- Janjetović, Zoran (2008). Kosovo – Das „heilige Land“ der Serben. In Bernhard Chiari & Agilolf Kesselring (Hrsg.), 2008, *Wegweiser zur Geschichte. Kosovo* (S. 75-179). Paderborg/München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöningh.
- Mikic, Dejan (2003). Vom beliebten Gastarbeitervolk zur verfeimten Migrationsgruppe. Serbische Migration in der Schweiz. In Dejan Mikic & Erika Sommer (Hrsg.), „*Als Serbe warst du plötzlich nichts mehr wert*“. *Serben und Serbinnen in der Schweiz* (S. 159-171). Zürich: orell füssli Verlag.
- Lamont, Michèle & Virag Molnar, 2002: The study of boundaries in the social sciences. *Annual Review of Sociology*, 28: 167-195.
- Losego, Sarah Vanessa. *Immigration und kollektives Gedächtnis in Zentraleuropa: ein Forschungsüberblick*, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012), (erscheint demnächst).
- Mayer, Horst Otto (2008). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung* (4. Auflage). München: Oldenbourg

- Metzger, Marius (2009). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe?* Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In Detlef Garz & Klaus Kraimer (Hrsg.) (1991). *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Moser, Heinz ; Müller, Emanuel ; Wettstein Heinz & Willener Alex (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Petrucci, Marco (2007). *Sampling-Techniken bei qualitativen Studien*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Rosbacher, Dina (2008). Die Interimsverwaltung der Vereinten Nationen im Kosovo (UNMIK) und die Rechtsstaatsmission EULEX der Europäischen Union. In Bernhard Chiari und Agilolf Kesselring (Hrsg.), 2008. *Wegweiser zur Geschichte. Kosovo*. Paderborg/München/Wien/Zürich: Ferdinand Schöning.
- Reinprecht, Christian & Weiss, Hilde (2012). Migration und Integration. Soziologische Perspektiven und Erklärungsansätze. In Heinz Fassmann & Julia Dhalvik (Hrsg.), 2012, *Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven* (S. 13-33). Göttingen: V&R unipress.
- Schubert, Klaus & Klein, Martina(2011). *Das Politiklexikon*. Gefunden am 4. August 2012, unter <http://www.bpb.de/wissen/MM4X4B>
- Sen, Amartya (2010). *Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt*. München: Verlag C.H. Beck
- Staub-Bernasconi, Silvia (2003). Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession. In Richard Sorg (Hrsg.). *Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft*. Münster: Lit Verlag.
- Strasser, Sabine (2012). Über Grenzen verbinden: Migrationsforschung in der Sozial- und Kulturanthropologie. In Heinz Fassmann & Julia Dhalvik (Hrsg.), 2012, *Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven* (S. 35-59). Göttingen: V&R unipress.

- Tajfel, Henri (1982b). Soziale Stereotype und soziale Gruppen. S.39-61 . *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen*. Bern/Stuttgart/Wien: Huber.
- Wicker, Hans-Rudolf (1996). Von der komplexen Kultur zur kulturellen Komplexität. In Hans-Rudolf Wicker; Jean-Luc Alber, Claudio Bolzmann, Rosita Fibbi, Kurt Imhof & Andreas Wimmer (Hrsg.), *Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat* (S. 373-392). Zürich: Seismo Verlag.
- Wicker, Hans-Rudolf (2008). Nationalität, Ethnizität und andere Konstruktionen. Imaginierte Gemeinschaften. *Terra cognita. Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*. (2008) (13), S. 14-17.
- Willener, Alex (2010). Sozialräumliches Handeln. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (349-382). Luzern: interact.
- Wimmer, Andreas (2007). *Ethnische Grenzziehungen in der Immigrationsgesellschaft. Jenseits des Herder'schen Commonsense*. Gefunden am 2. Februar 2012 unter <http://www.sscnet.ucla.edu/soc/faculty/wimmer/Koelner2008.pdf>
- Zick, Andreas (1997). Die Konflikttheorie der Theorie sozialer Identität. In Thorsten Bonacker (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung* (409-426). Opladen: Leske + Budrich.
- Zick, Andreas; Küppel, Beate & Hövermann Andreas. Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. In Nora Langenbacher (Hrsg.) (2011). *Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin. Projekt „Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus“*. Bonn: bub Bonner Universitäts-Buchdruckerei.

13. ANHANG

a) Überblick der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse

Ende 12. / Anfang 13. Jahrhundert	Kosovo wird Teil des serbischen Reiches
28. Juni 1389	Niederlage des serbischen Grossfürsten und der Koalitionspartner auf dem Amselfeld; Beginn der osmanischen Eroberung
1455	Kosovo gelangt unter osmanische Herrschaft
1912	Erster Balkankrieg: serbische Rückeroberung Kosovos
1918	Eingliederung Kosovos in das «Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen» (ab 1929 Jugoslawien)
1945, nach dem Zweiten Weltkrieg	Kosovo als autonome Region in Titos Jugoslawien
Ab 1968	Wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Modernisierungsprozess in Kosovo
1974	Kosovo erhält den Status einer autonomen Provinz mit faktischem Republikstatus
1981	Nach Titos Tod gewalttätige Aufstände der albanischen Bevölkerung
1987	Machtaufstieg Slobodan Milosevics
1989	Aufhebung des Autonomiestatus; gewaltloser Widerstand der albanischen Bevölkerung
1991	Ausrufung der Unabhängigkeit Kosovos
1995	Abkommen von Dayton; Kosovo bleibt unberücksichtigt
1996/97	Beginn des bewaffneten Widerstandes der UÇK
1998	Gescheiterte Offensive der UÇK
1998 / Frühjahr 1999	Vertreibung grosser Teile der albanischen Bevölkerung durch jugoslawische Einheiten
März–Juni 1999	NATO-Intervention; Abzug der jugoslawischen Streitkräfte; Flucht von rund 100 000 Kosovaren (vor allem Serben und Roma)
Ab 1999	Verwaltung Kosovos durch die UNO (UNMIK) auf der Grundlage der UN-Sicherheitsresolution 1244; Einsetzung der internationalen Kosovo-Friedenstruppe KFOR nach Sektoren (u.a. SWISSCOY, die Schweizer Beteiligung an der KFOR)
17. Februar 2008	Unabhängigkeitserklärung Kosovos; Anerkennung der Unabhängigkeit durch die USA, viele EU-Staaten und die Schweiz; Beginn einer EU-Mission in Kosovo (EULEX)

Tabelle 1: Überblick der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse (Schmitt 2008, S. 17–20 zit. Burri Sharani et al. 2010, S. 16)

b) Gesprächsleitfaden für ExpertInnen

Leitfadeninterview ExpertInnen

Persönliche Angaben

.Diese Angaben werden anonymisiert!	
Name:	
Vorname:	
Adresse:	
Telefon:	
Alter:	
Herkunft:	
Geschlecht:	
Arbeitstätig / Fachrichtung	
Pensum in % :	

Fragen zur Beantwortung der Fragestellungen

1. Wie arbeiten Sie als Quartierarbeitender/Jugendarbeitender im Quartier-Bethlehem?

- Wie lange arbeiten Sie schon im Quartier?
- Mit welchen Nationalitäten arbeiten Sie?
- Was ist die genaue Tätigkeit?
- Mit welchen Institutionen sind Sie vernetzt?

2. Wie reagieren Sie als Quartierarbeitender/Jugendarbeitende

- Welche Erfahrungen machen Sie in der Interaktion / Zusammenarbeit mit den Personengruppen aus dem ehemaligen Jugoslawien?
- Gibt es Projekte resp. Konzepte, die sich mit dieser Thematik befassen
- Wie reagieren Sie bei Konflikten?

3. Ressourcen und Defizite?

- Was denken Sie, welche Bilder haben die Gruppen über einander?
- Was denken Sie, warum denken sie so über einander?
- Was sind Gemeinsamkeiten / Unterschiede zwischen den Gruppen?
- Welche Ressourcen sehen Sie im Zusammenleben der beiden Gruppierungen?
- In welcher Form erscheinen die Ressourcen?
- Wie erklären Sie sich diese (Ursachen?)
- Welche Defizite / Schwierigkeiten sehen Sie im Zusammenleben der beiden Gruppen?
- In welcher Form erscheinen diese Defizite?
- Wie erklären Sie sich diese / Was sind die Ursachen?
- Welchen Einfluss hat der Konflikt im Kosovo auf diese Defizite?
- Wie reagieren Sie als ExpertIn auf Probleme in der Interaktion zwischen den Personen?

4. Handlungsansätze / Problemlösungsstrategien der Sozialen Arbeit

- Mit welchen Handlungsansätzen arbeiten Sie? (z.B. Konzepte / Leitbilder etc.)
- Gab es bereits Interventionen von Ihrer Seite (z.B. Projekte / Gespräche / Massnahmen)
- Waren diese erfolgreich? Inwiefern und weshalb?
- Wo gibt es Lücken? Was könnte in Zukunft verbessert werden?
- Verfügen Sie über genügend Ressourcen, um auf komplexe Aufgabenstellungen reagieren zu können?
- Haben Sie Unterstützung durch andere Organisationen und wenn ja, inwiefern?
- Gibt es eine Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (Vereine etc.) ?
- Welche Lösungsansätze (Vorgehen) wären aus Ihrer Sicht sinnvoll?

c) Gesprächsleitfaden für Einzelpersonen

Leitfadeninterview Einzelpersonen

Persönliche Angaben:

.Diese Angaben werden anonymisiert!	
Name:	
Vorname:	
Adresse:	
Telefon:	
Alter:	
Herkunft:	
Geschlecht:	
Dauer des Aufenthaltes in der CH (Aufenthaltsstatus):	
Arbeitstätig:	
Pensum in % :	
Nettoeinkommen: Interviewperson: <input type="checkbox"/> bis 3000 CHF <input type="checkbox"/> 3000 bis 3500 <input type="checkbox"/> 3500 bis 4000 <input type="checkbox"/> 4000 bis 4500 <input type="checkbox"/> 4500 bis 5000 <input type="checkbox"/> über 5000 <input type="checkbox"/> genau:	Haushalt: <input type="checkbox"/> bis 6000 CHF <input type="checkbox"/> 6000 bis 7000 <input type="checkbox"/> 7000 bis 8000 <input type="checkbox"/> 8000 bis 9000 <input type="checkbox"/> 9000 bis 10000 <input type="checkbox"/> über 10000 <input type="checkbox"/> genau:
Familienstand:	<input type="checkbox"/> ledig <input type="checkbox"/> verheiratet <input type="checkbox"/> geschieden
Anzahl Familienmitglieder / Haushalt:	
Ausbildung:	Herkunftsland:
	In CH:
Soziale Vernetzung (Kontakte, Vereinsleben, Freiwilligenarbeit etc.):	

⇒ **Einstieg: Befindlichkeit**

1. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben in der CH? Wie geht es Ihnen in der CH?

- Inwiefern fühlen Sie sich in der CH integriert/nicht integriert?
- Haben Sie die Möglichkeit, Ihre Ziele und Wünsche zu realisieren? Warum?
- Sind Sie zufrieden mit Ihrem Alltag und was würden Sie ändern? Warum?
- Wie empfinden Sie die gesetzlichen Regelungen bezüglich Aufenthaltsbewilligung?

⇒ **Perspektivenwechsel Beruf**

2. Wie geht es Ihnen bei der Arbeit? Wie zufrieden sind Sie mit ihrer Arbeit? Werden Sie für Ihren Beruf respektiert? Warum?

- Welchen Stellenwert hat für Sie eine Grundausbildung?
- Haben Sie eine sichere Arbeitsstelle?
- Haben Sie Angst entlassen zu werden? Warum?
- Wie sehen Sie Ihre finanzielle Absicherung?
- Gibt es viele offene Stellen in ihrem Beruf (Konkurrenz)? Welche Nationalitäten arbeiten in Ihrer Berufsbranche?

⇒ **Perspektivenwechsel Familie**

3. Wie sind Sie aufgewachsen?

- Wie sind Sie aufgewachsen?
- Wie viele Geschwister waren im Haus – auch Tanten, Onkel, Grosseltern, Cousinen?
- War der Vater oft zu Hause oder hat er viel gearbeitet?
- Hat die Mutter auch extern gearbeitet, wenn ja wie oft?
- Was waren für Sie noch wichtige Bezugspersonen?
- Mussten Sie zu Hause Aufgaben wahrnehmen und wenn ja welche?
- Wie war und ist ihr Verhältnis zur Familie?
- Welche Werte wurden Ihnen mitgegeben?
- Haben Sie Beziehungen zu Personen im Herkunftsland?

⇒ **Perspektivenwechsel Traditionen/Religion**

4. Was ist Ihnen besonders wichtig im Leben?

- Welche Bedeutung hat Religion für Sie?
- **Besuchen Sie religiöse Institutionen, wenn ja welche?**
- **Warum besuchen Sie diese (Treffpunkt)?**
- **Sind Sie in einem Verein (z.B. serbischen)?**
- Welche Themen diskutieren sie am Meisten?
- Feiern Sie Feste mit anderen Personen zusammen oder in der Familie?
- Was denken Sie über die Heirat zwischen zwei Personen mit unterschiedlichen Nationalitäten?
- Was denken Sie über andere Religionen wie z.B. Islam?
- Wie stehen Sie Neuem gegenüber? (offen/skeptisch etc.)

Fragen zur Beantwortung der Fragestellungen

1. Leben im Quartier

- Wie lange leben Sie schon im Quartier?
- Wie fühlen Sie sich im Quartier? Fühlen Sie sich akzeptiert?
 - Was gefällt Ihnen und was nicht?
- Wie und wo verbringen Sie Ihre Freizeit?
- Welche Institutionen nützen Sie im Quartier und welchen Einfluss haben sie auf Sie?

2. Wie zeigt sich das Zusammenleben im Quartier?

- Fühlen Sie sich einer Gruppe zugehörig, wenn ja in wie fern?
- Was finden Sie gut in der eigenen Gruppe?
- Was finden Sie nicht gut?
- Mit wem haben Sie sonst noch Kontakt, d.h. Mit welchen anderen Nationalitäten (auch eingebürgerte) haben sie Kontakt?
 - Mit welchen Nationalitäten haben Sie weniger Kontakt ? Warum?
 - Haben sie Kontakte mit anderen Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, wenn ja welcher Art sind diese? Privat / Beruflich / religiöse / nachbarschaftliche?)
 - Wie erleben Sie das Zusammenleben mit diesen Personen in diesem Quartier?
 - Was läuft gut im Zusammenleben mit diesen anderen Gruppen?
 - Sprechen Sie mit ihnen über die Vergangenheit oder ist eher das Hier und Jetzt entscheidend?
 - Falls das Zusammenleben nicht so gut sein sollte:
 - Wie zeigt sich das (Ablehnung/Distanzierung/Konflikt)?
 - Welches sind die Gründe?
 - Was sagt ihre Familie und ihr Freundeskreis über diese Personen?
 - Was ist ihre persönliche Meinung dazu?
 - Welche Erfahrungen haben Sie persönlich gemacht?
 - Sagen Sie uns ein Beispiel dafür?
- Was denken sie, welche Bilder haben andere Gruppen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die hier im Quartier leben, über Sie?
- Warum denken diese Gruppen so?

3. Staatsgründung Kosovo

- Welche Bedeutung hatte für euch die Staatsgründung des Kosovos, auch in Bezug auf das Leben hier?
- Was hat sich seit der Staatsgründung für Sie verändert?

4. Weitere Fragen, welche im Verlaufe der Interviewphase hinzugefügt wurden:

Frage anhand der Aussagen der ExpertInnen:

- Verbundenheitsgefühl anlässlich von interkulturellen Festen /Gemeinsame Musik/Essen/Tanz?

Fragen anhand Aussagen der Einzelpersonen:

- Ist es für Sie eine Form von Abgrenzung, wenn jemand ein Symbol trägt, z.B. der kosovarische Adler, oder die Serbische Flagge / Kette / serbische Lieder (Provoziert das)?
- Welchen Einfluss haben die Medien im Herkunftsland und welche Relevanz hat das Thema der Schuld (Sündenbockrolle)?

d) Zusammenfassung Interview mit serbischen Touristen aus dem Kosovo

Wir trafen uns im Monat Februar 2012 in Zollikofen, in einem italienischen Restaurant. Es regnete in Strömen. Sie sassen trotzdem, bereits leicht unterkühlt, im halb offenen Wintergarten bei Kaffee und der Schachtel Marlboro rot auf dem Tisch. Sie empfingen uns sehr freundlich und waren neugierig auf unsere Arbeit und die Fragen, die wir ihnen stellen würden.

Wir stellten unsere Fragen und es ergab sich eher eine Gruppendiskussion als ein Einzelinterview. Die Runde war stimmig, weshalb wir sie nicht auflösen und uns in Einzelinterviews aufteilen wollten.

Wir sprachen über die aktuelle Situation in ihrer Heimat Kosovo sowie über ihr heutiges Leben in Belgrad. Sie liessen uns ausserdem an ihren Erlebnissen im Krieg teilhaben. Nach dem Krieg im Kosovo waren die vier Männer und ihre Familien gezwungen, den Kosovo zu verlassen und nach Serbien auszureisen. Nach der Vertreibung aus dem Kosovo sind sie nun in Serbien lediglich geduldet. Die ökonomische Situation im Kosovo sowie auch in Serbien sei sehr schlecht. Sie sind alle arbeitslos und haben auf dem serbischen Arbeitsmarkt kaum eine Chance. Bis zu 40% sei die Arbeitslosenrate und sie als Kosovaren hätten noch weniger eine Chance, eine Arbeit zu finden. Der Dialekt verrate sie nach wie vor, was zu Ausgrenzung und Diskriminierung führe. In den Kosovo zurück zu kehren sei für sie nicht möglich. Dort wäre ihr Leben in Gefahr, sagen sie. Im Krieg seien viele ihrer Verwandten ums Leben gekommen. Ihr Leben sei bereits gelebt. Sie sagen, sie fühlten sich wie in einem Aquarium oder wie die „Affen im Zoo“. Eingesperrt und auch irgendwie angeprangert durch ihre Herkunft: Persona non grata. In keinem der beiden Länder seien sie willkommen. Das mache sie traurig.

Für die Serben sei die Loslösung des Kosovos von Serbien ein Stich ins Herz. Im Kosovo habe es viele Kirchen und Monasterien. Die Orthodoxen hingen sehr an diesen Stätten. Der Kosovo sei das Herz Serbiens. Heute sei alles zerstört und die heiligen Orte existierten nur noch in ihren Erinnerungen. Es sei eine Schande, dass diese Stätten zerstört wurden; Ein Verlust an Kultur und Geschichte.

Die politische Situation in beiden Ländern sei eine wahre Katastrophe. Korruption, Vetternwirtschaft und Diskriminierung seien an der Tagesordnung. Die Politiker schauten lediglich für ihren Vorteil, und die Bevölkerung sei allgemein benachteiligt im Vergleich zu europäischen Ländern. Den Slowaken ginge es da bereits etwas besser.

Das Zusammenleben erachten sie prinzipiell als schwierig. Es brauche mindestens zwei Generationen, um wieder „normal“ miteinander umgehen zu können. Sie persönlich hätten jedoch kein Problem mit Personen aus den anderen Ethnien des ehemaligen Jugoslawien. Ihr Freundeskreis

sei bunt gemischt aus Kosovaren, Serben, Mazedoniern, Bosniern und Montenegrinern. Sie seien offen und ohne Hass. Alles andere sei Zeitverschwendung. Der älteste der vier jungen Männer meinte, sein Vater hätte ihm gesagt: „Wir haben schon genug gelitten und der Krieg hat uns viele Jahre unseres Lebens genommen. Schau deshalb in die Zukunft und gestalte sie positiv, friedlich und ohne Hass. Du musst das Leben genießen und nicht in Groll und Hass verharren. Das Leben ist zu kurz um noch weiter Krieg zu führen“. Dies hat er so mitgenommen und lebt heute nach diesen Prinzipien. Er sagt, er habe viel Schreckliches erlebt im Krieg. Die anschließende Vertreibung sei nicht minder schlimm gewesen. Wozu sollte er also weitere Jahre in negativem Denken und Handeln verschwenden.

Ihr Wunsch sei es, eine Familie zu gründen und Kinder aufzuziehen an einem friedlichen Ort mit Frieden im Herzen. Dies sei seiner Meinung nach der Wunsch eines jeden und sollte auch so gelebt werden. Es sei schade, wenn man Hass und Missgunst an seine Kinder weitergebe. Sie könnten ja nichts dafür, dass dieser Krieg so viele Menschen auseinander getrieben habe. Er sagt, dieser Krieg sei nicht ihrer gewesen. Die Menschen hätten diesen Krieg gar nicht gewollt. Sie seien als Marionetten für Machtansprüche der Regierungen missbraucht worden. Früher seien sie Nationalisten gewesen, heute wollen sie einfach nur Menschen sein, die mit sich und den andern in Frieden leben können. Sie hätten alles verloren, was es zu verlieren gebe. Das einzige was ihnen blieb, sind der Zusammenhalt in den Familien und die Hoffnung, dass ihre Kinder einander verzeihen würden und eines Tages friedlich zusammenleben würden.

e) Religiöse und nationale Symbole

Die Hand Fatimas

Die Hand der Fatima, wird auf Arabisch Hamsa genannt, was für „fünf“ (Finger) steht. Dies ist ein kulturelles Zeichen im islamischen Volksglauben, wird in Nordafrika bis in den Nahen Osten getragen und hat keinen religiös fundierten Hintergrund. Es dient als eine Art Talisman und gilt für die Personen, welche das Symbol tragen als universell schützend und als eine wirksame Abwehrmassnahme gegen die „Dschinn“, auf Deutsch den „Bösen Blick“ genannt.



Quelle Bild und Text: http://www.eslam.de/begriffe/h/hand_der_fatima.htm
(gefunden am 2. August 2012)

Das serbisch-orthodoxe Kreuz

Orthodoxie ist Christentum ostkatholischer Tradition. Die Bezeichnung „orthodox“ stammt aus dem Griechischen, orthos = recht, richtig und doxa = Ruhm, Lobpreisung. Nach der Spaltung der Kirche in eine Ost- und eine Westkirche im 11. Jh. wurde die Bezeichnung orthodox für die Ostkirche und die Bezeichnung katholisch (universal) für die Westkirche eingeführt.



Quelle: <http://www.sokg.ch/index.php?id=108> (gefunden am 2. August 2012)

Die Serbische Flagge

Die Serbische Flagge zeigt die Farben rot, blau und weiss (panlawische Farben). Sie besteht aus der Krone, dem doppelköpfigen Adler, einem roten Brustschild mit einem weissen Kreuz, den vier kyrillischen S sowie zwei Lilien. Das Symbol des Brustschildes mit weissem Kreuz und vier kyrillischen S wurde in den Interviews als eines der Identifikationszeichen von jungen Serben genannt. Die S stehen für: Samo, Sloga, Srbina, Spašava. Kyrillisch: Само слога Србина спасава. Übersetzt: „Nur Eintracht errettet den Serben“.



Quelle Bild und Text: <http://flaggenlexikon.de> (gefunden am 2. August 2012)

Die Flagge der Republik Kosovo

Die Republik Kosovo wurde am 17. Februar 2008 proklamiert und eine eigene Flagge wurde angenommen. Sie zeigt in der Mitte die Landkarte des Kosovos sowie sechs fünfzackige Sterne, welche für die Ethnien (Albaner, Bosniaken, Roma, Serben und Türken) des Kosovos stehen. Die Sterne ergänzen sich, in Anlehnung an die Struktur der Europäischen Union, mit dem blauen Hintergrund.



Quelle Bild und Text: <http://flaggenlexikon.de> (gefunden am 2. August 2012)

Die Albanische Flagge

Die Flagge Albanien zeigt den doppelköpfigen Adler auf rotem Hintergrund. Die Flagge geht auf den Nationalhelden Skanderbeg zurück, der einen antitürkischen Aufstand zwischen den Jahren 1443 und 1468 anführte, nachdem das Osmanische Reich das byzantinische Restgebiet Epirus eroberte und das Gebiet des heutigen Albanien unterwerfen wollte. Er benutzte während dieses Aufstandes die rote Flagge mit dem schwarzen doppelköpfigen Adler. Der Doppeladler ist ein altes Symbol, welches bereits im Byzantinischen Reich verwendet wurde.



Quelle Bild und Text: <http://flaggenlexikon.de> (gefunden am 2. August 2012)

Rechercheprotokoll Bachelor-Arbeit 2012 „Als Nachbarn wieder Nachbarn wurden“

Vorbereitende Recherche:

Zuerst hat eine breite Recherche in Bezug zu Migrantinnen und Migranten aus Serbien und Kosovo in der Schweiz sowie in Europa stattgefunden. Des Weiteren wurde nach Arbeiten gesucht, welche das Thema der Grenzziehungsprozesse behandelten. Diese Recherche bestätigte, dass eine Forschungslücke in Bezug auf das Zusammenleben zwischen den erwähnten MigrantInnengruppen besteht. Die weitere Recherche befasst sich mit den Fragestellungen aus Kapitel 1.5, Forschungsstand, den Ergebnisse aus den Interviews, um Beschreibungs- und Erklärungs-, Methoden- und Handlungswissen zu generieren.

<i>Datum</i>	<i>Zeitdauer</i>	<i>Suchbegriff</i>	<i>Suchinstrument</i>	<i>Auswahlkriterium</i>	<i>aufbewahrtes Dokument</i>	<i>Quellentyp</i>	<i>Inhalt</i>	<i>Relevanz</i>
28.09.11	120'	Janine Dahinden	Google	Relevanz Thema / Erkennbarkeit und Renommee der Autorin	Janine Dahinden et al. 2011, Welche Praktiken, Identitäten und Grenzziehungen? Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen. Schlussbericht_DahindenJanine.pdf	Schluss- bericht Studie	Zusammenfassung der Studie zu „boundary work“ und Religion von Jugendlichen in der Schweiz	***
28.09.11	60'	Janine Dahinden	Google	Relevanz Thema / Erkennbarkeit und Renommee der Autorin	Janine Dahinden & Joelle Moret 2011, Transnationale Aktivitäten serbischer und kosovarischer Migrantenorganisationen in der Schweiz, Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. http://www3unine.ch/Migorgdeutsch.pdf	Zeitschrift- artikel	Studie zum Verhalten der Serbischen und -Albanischen MigrantInnenorganisation en in der Schweiz, im transnationalen Kontext.	*
28.09.11	15'	Janine Dahinden	Google	Relevanz Thema / Erkennbarkeit und Renommee der Autorin	Janine Dahinden 2005, Contesting transnationalism? Lessons from the study of Albanian migration networks from former Yugoslavia. http://doc.rero.ch/lm.php?url=1000,43,4,20080326190030-UR/Dahinden_Janine_-_Contesting_transnationalism_20080326.pdf	Zeitschrift- artikel	Studie zu transnationalen Aktivitäten albanischer Netzwerke.	*

28.09.11	15'	Janine Dahinden	Google	Erkennbarkeit und Renommee der Autorin / des Autors	Janine Dahinden 2005, Prishtina – Schlieren. Albanische Migrationsnetzwerke im transnationalen Raum.	Buch	Transnationalität, Migration, Kosovo-Albanische Bevölkerung in der Schweiz.	*
28.09.11	15'	Janine Dahinden	Google	Erkennbarkeit und Renommee der Autorin / des Autors / Relevanz Thema	Dahinden Janine 2009, Understanding (Post-)Yugoslav Migration through the Lenses of Current Concepts in Migration. http://doc.rero.ch/lm.php?url=1000,43,4,20091120102820-RA/Dahinden_Janine_-_Understanding_Post-Yugoslav_Migrations_20091120.pdf	Buchbeitrag	Konzepte Migration und Ex-Jugoslawien	*
28.09.11	5'	Janine Dahinden	Google	Erkennbarkeit und Renommee der Autorin	Janine Dahinden 2010, Are you who you know?' – A network perspective on ethnicity, gender and transnationalism. Albanian-speaking migrants in Switzerland and returnees in Kosovo. In Identity Processes and Dynamics in Multi-Ethnic Europe	Buch	Ethnizität, Geschlecht und Transnationalität.	*
28.09.11	20'	Janine Dahinden	Google	Erkennbarkeit und Renommee der Autorin	Janine Dahinden 2010, Cities, Migrant Incorporation and Ethnicity: A network perspective on social and symbolic boundary work. http://doc.rero.ch/lm.php?url=1000,44,4,20100312094905-TS/Dahinden_Janine_-_La_circulation_des_personnes._Cities_migrant_incorporation_and_ethnicity_20100312.pdf	Arbeitspapier	Stadt, Migration, Ethnizität und boundary work	*
28.09.11	40'	Janine Dahinden	Google	Relevanz Forschungsstand	Mathias Lerch, Janine Dahinden, Philippe Wanner 2007, Remittance Behaviour of Serbian Migrants living in Switzerland. SFM-Studies 51 http://doc.rero.ch/lm.php?url=1000,44,4,20071009150630-FI/s_51.pdf	Studie SFM	Geldrücküberweisungen, Serben, Schweiz	**

28.9.11	60'	Kosovo AND Schweiz	IDS Luzern	Relevanz Forschungsstand	Brigitte Hartmann Kunkel 1996, Kosovo-Albanische Familien in der Schweiz.	Lizentiatsarbeit	Migration, Trauma, Kosovo, Familien, Kinder, Schweiz	***
28.9.11	30'	Kosovo	Google	Relevanz Thema	Sharani Barbara, Effionayi-Mäder, Denise; Hamer Stephan; Pecoraro, Marco; Soland, Bernhard; Tsaka, Astrit & Wyssmüller, Chantal (2010). Die Kosovarische Bevölkerung in der Schweiz. Facts and figures. Bern: Bundesamt für Migration BFM. http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/publikationen/diasporastudie-kosovo-d.pdf	Studie BFM	Kosovo-AlbanerInnen in der Schweiz, Zahlen und Fakten.	***
28.9.11	20'	Boundary-Work	Internetquelle	Relevanz Thema Islam/Gender	Janine Dahinden, Joëlle Moret & Kerstin Duemmler 2012, La Circulation des Personnes. Islam and Gender in the Boundary Work of young adults in Switzerland. http://www2.unine.ch/WPMAPS_1_2012_E_E_DaDuMo.pdf	Arbeitspapier	Islam, Geschlecht und boundary work	*
		Boundary-Work	Durch Fachpool vermittelt	Relevanz Thema	Dahinden, Janine; Moret Joëlle & Duemmler, Kerstin (2011). Die Herstellung sozialer Differenz unter der Bedingung von Transnationalisierung. Religion, Islam und „boundary work“ unter Jugendlichen. In Brigit Allenbach, Urmila Goel, Merle Hummrich & Cordula Weissköppl (Hrsg.), Jugend – Migration – Religion (225-248). Interdisziplinäre Perspektiven. Zürich/Baden-Baden: Pano/Nomos	Buchbeitrag	Studie zu boundary work und Religion, Jugendliche Schweiz.	***
28.9.11	30'	Krieg Balkan	IDS Luzern	Relevanz Thema	Kasperovic, Michael (2009). <i>Nachkriegsleben. Literarische Reportagen aus dem westlichen Balkan.</i> Osnabrück: fibre Verlag.	Buch	Reportagen Kriegsgeschichte	*

28.9.12	30'	Geschichte AND Krieg	Privatsammlung	Relevanz Thema	Hösch, Edgar (2004). Geschichte des Balkans. München: C.H. Beck.	Buch	Historischer Abriss der Geschichte des Balkans	***
28.9.12	5'	Geschichte AND Krieg	Privatsammlung	Relevanz Thema	Schmid, Thomas (1999). Krieg im Kosovo. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.	Buch	Darstellung des Krieges im Kosovo.	*
28.9.11	30'	Rassismus	IDS Luzern	--	Wiebke Scharathow, Rudolf Leiprecht. Rassismuskritik Band 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit.	Buch	Rassismus, Kritische Auseinandersetzung.	*
28.9.11	30'	Rassismus	IDS Luzern	--	Meier-Mesquita, Cintia (). Rassismus und antirassistische Erziehung.	Buch	Rassismus und Erziehung.	*
28.9.11	60'	Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit	IDS Luzern	Angemessenheit bzgl. Fragestellung	Heitmeyer, Wilhelm: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Gesellschaftliche Zustände und Reaktionen in der Bevölkerung aus 2002-2005. In: Ders. (Hg.): <i>Deutsche Zustände</i> . Folge 4, Frankfurt/M. 2006: Surkamp, 15.36.	Buch	Begriffsklärung und theoretische Auseinandersetzung mit der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit	**
28.9.11	30'	Ethnizität AND Gruppen	IDS Luzern	Angemessenheit bzgl. Fragestellung	Brubaker, Rogers (2007). Ethnizität ohne Gruppen. Hamburg: Hamburger Edition.	Buch	Kritische Auseinandersetzung zu Gruppen, Ethnizität & Konflikte	***
28.9.11	90'	Migration AND Quartier	IDS Luzern	inhaltliche Differenziertheit	Farwick, Andreas (2008). Ethnische Segregation und soziale Distanz. In Felicitas Hillmann & Michael Windzio (Hrsg.) <i>Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration</i> .	Fachbeitrag, Buch	Ethnie, Wohnquartier und Migration. Erklärungs-/Handlungswissen	***
28.9.11	30'	Migration AND Quartier	IDS Bern	Relevanz Thema	Schmidt, Joachim (2003). <i>Quartiersmanagement: Eine adäquate Antwort auf Prozesse der Desintegration in marginalisierten Stadtteilen?</i> . Norderstedt: Books on Demand GmbH	Buch	Stadtentwicklung, Quartierentwicklung, benachteiligte Quartiere.	**
28.9.11	60'	Gemeinwesenarbeit	IDS Luzern	inhaltliche Differenziertheit	Akkaya, Gülcan (2006). <i>Gemeinwesenarbeit in Postkonflikt-Gesellschaften</i> . Am Beispiel des Kosovo. Basel: edition gesowip.	Buch	Gemeinwesenarbeit, Kosovo, Post-Konflikt	***

31.10.11	20'	Generation	Durch Fachpool vermittelt	Angemessenheit bzgl. Fragestellung	Bolzmann, Claudia; Fibbi, Rosita; Vial, Marie (2004). Was ist aus ihnen geworden? Der Integrationsprozess der jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund. In Wicker, Hans-Rudolf; Fibbi Rosita & Haug, Werner (Hrsg.), <i>Migration und die Schweiz.</i> . Zürich: Seismo Verlag. 453-	Buchartikel	MigrantInnen 2. Generation, Schweiz, Integration	***
31.10.11	30'	Qualitative Forschung	HSLU SA Modulapparat 371	Forschungsmethoden	Günter Essl 2006, Forschungsdesign der qualitativen Sozialforschung.	Buchartikel	Qualitative Interviews, Forschung, Methoden	
15.11.11	30'	Boundaries	IDS Basel/Bern	Angemessenheit bzgl. Fragestellung	Barth, Frederik (ed. 1994). <i>Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference.</i>	Buch	Ethnische Gruppen, Grenzziehungsprozesse, Theorie und Begriffe.	***
15.11.11	30'	Ethnizität AND Kultur	IDS Basel/Bern	Relevanz Thema	Wicker, Hans-Rudolf (1996). Von der komplexen Kultur zur kulturellen Komplexität. In: Hans-Rudolf Wicker et al. (Hg.), <i>Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat.</i> Zürich: Seismo Verlag, 373-392.	Buchartikel	Kritische Auseinandersetzung mit Kultur, Grenzziehungsprozesse.	***
15.11.11	70'	Ethnizität	Privatbesitz	Angemessenheit bzgl. Fragestellung	Altermatt, Urs (1996). <i>Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa.</i>	Buch	Geschichte, Begriffe zu Ethnizität, Ethnie, ethnische Gruppen.	***
2.2.12	120'	Grenzziehung	Durch Fachpool vermittelt	Angemessenheit bzgl. Fragestellung	Wimmer, Andreas (2007). <i>Ethnische Grenzziehungen in der Immigrationsgesellschaft. Jenseits des Herder'schen Commensense.</i>	Buch	Grenzziehungsprozesse und essentialistischer Kulturbegriff	***
30.4.12	60'	Identität	Google	Relevanz Theorie	Tajfel, Henri, (1982): <i>Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen.</i> Bern-Stuttgart-Wien: Verlag Hans Huber.	Buch	Gruppenkonflikte, Stereotypen und Vorurteile.	***
30.4.12	60'	Identität	Durch Fachpool vermittelt	Relevanz Theorie	Hans-Rudolf Wicker, 2008, Nationalität, Ethnizität und andere Konstruktionen. Imaginierte Gemeinschaften. <i>Terra cognita.</i>	Zeitschriftartikel/Fachbeitrag	Identität, kollektive Identität, Migration	

8.5.12	10'	Ethnizität	IDS Bern Basel	Angemessenheit bzgl. Fragestellung	Weber, Max (1922). <i>Ethnic Groups</i> . In: Sollors, Werner (Hg): <i>Theories of Ethnicity: a classical reader</i> . 1996. Macmillan Press: London: 52-66	Buch	Begriffe: Ethnie, ethnische Gruppen	**
27.5.12	5'	Ex-Jugoslawien AND Geschichte	IDS Bern	Relevanz Thema	Bendiek, Annegret (2004). <i>Der Konflikt im ehemaligen Jugoslawien und die Europäische Integration. Eine Analyse ausgewählter Politikfelder</i> . Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.	Buch	Ex-Jugoslawien, Konflikt, Migration, Integration in Europa	*
28.5.12	10'	Krieg AND Kosovo	IDS Luzern	Angemessenheit bzgl. Fragestellung	Handbuch Kriegstheorien / Thomas Jäger ... [et al.] (Hrsg.). Wiesbaden : VS Verlag, 2011	Buch	Theorie und Begriffe Krieg	*
30.5.12	10'	Soziale Identität	Google		www.uni-bielefeld.de/ikg/zick/Handout%20SIT.doc	Internetdokument	Soziale Identität und soziale Kategorisierungen: Bedeutung	*
30.5.12	5'	Soziale Identität	IDS Luzern	Relevanz Theorie	Zick, Andreas (2001). <i>Die Theorie der Sozialen Identität</i> . In Bonacker, Thorsten (Hrsg.). <i>Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien: Eine Einführung</i> (2. Ausgabe) Opladen: Leske und Budrich. 409-426	Buch	Begriffsdefinition Soziale Identität und Theoretischer Ansatz	***
31.5.12	120'	Jugendliche AND Gruppen AND Identität	IDS Luzern	Relevanz bzgl. Fragestellung	Eckert, Roland (2012). <i>Die Dynamik jugendlicher Gruppen. Über Zugehörigkeit, Identitätsbildung und Konflikt</i> . Weinheim und Basel: Beltz Juventa	Buch	Jugend und Identität und Gruppenkonflikte	***
30.5.12	80'	Vorurteile	Google	Relevanz bzgl. Theorie	Andreas Zick et al. 2011. <i>Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung</i> . In Nora Langenbacher Hrsg.	Fachbeitrag	Stereotypen, Vorurteile, Begriffsklärung	***
1.6.12	5'	Konflikt AND Interaktion	IDS Luzern		Berking, Helmut, Frank Sybille, Frers, Lars; Löw, Martina; Meier, Lars; Stees, Silke; Stoetzer Sergej (eds.) (2006). <i>Negotiating Urban Conflicts</i> .	Buch	Konflikte, Städtischer Raum, Interaktion	*

1.6.12	30'	Interview- methoden	HSLU SA Modul- apparat 371	Forschungs- methode	Otto Mayer 2008, Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung.	Unterrichts material	Interview- und Auswertungstechniken	***
1.6.12	20'	Sampling	HSLU SA Modul- apparat 371	Forschungs- methoden	Marius Metzger 2009, Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe	Skript	Samplingmethoden	***
1.6.12	20'	Interview	HSLU SA Modul- apparat 371	Forschungs- methoden	Michael Meuser & Ulrike Nagel 1991, ExpertInneninterviews	Unterrichts material	Methoden für ExpertInneninterviews	
1.6.12	20'	Sampling	HSLU SA Modul- apparat 371	Forschungs- methoden	Marco Petrucci 2001, Sampling- Techniken bei qualitativen Studien.	Unterrichts material	Sampling, Methoden	***
2.6.12	30'	Identität AND Kultur	Privatbesitz	Inhaltliche Differenziert- heit	Sen, Amartya (2010). Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. München: Deutscher Taschenbuchverlag GmbH & Co.	Buch	Ansatz über Identität und Kultur	***
2.6.12	10'	Systemtheorie	Privatbesitz	inhaltliche Differenziert- heit	Hafen, Martin (2007). Grundlagen der systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis. Luzern: interact	Buch	Systemtheoretische Ansätze.	*
2.6.12	10'	Gruppen- bezogene Menschen- feindlichkeit	IDS Luzern	Angemessen- heit bzgl. Fragestellung	Schönfelder, Sven (2008). <i>Rechtspopulismus. Teil Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.</i>	Buch	Theoriebeitrag Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit	*
2.6.12	5'	Ethnizität	Google	Angemessen- heit bzgl. Fragestellung	Immanuel Wallerstein, Imanuel Geiss, Gero Fischer, Maria Wölflingseder (Herausgeber): <i>Biologismus – Rassismus – Nationalismus. Rechte Ideologien im Vormarsch 1995.</i> B. Berry: <i>Race Relations. The Interaction of Racial and Ethnic Groups.</i> Boston, 1951, Seite 75 Bernhard Streck: <i>Wörterbuch der Ethnologie.</i> Peter Hammer Verlag, Wuppertal 2000, ISBN 3-87294-857-1,53	Buch	Begriffsdefinition Ethnizität	**

2.6.12	5'	Migration AND Kultur	HSLU SA Modul- apparat 180		Ehret, Rebekka (2009). Die Kulturfalle. Plädoyer für einen sorgsamem Umgang mit Kultur. In Golsabahi, Solmaz, Stompe, Thomas und Heise, Thomas. <i>Jeder ist weltweit ein Fremder. 2. Kongress des Dachverbands der transkulturellen Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im deutschsprachigen Raum e.V.</i> Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung. (47-55)	Unterrichtsskript	Umgang mit Kultur	***
2.6.12	60'	Grenzziehungsprozesse	Google	Inhaltliche Differenziertheit	Ganter, Stephan (1997). Determinanten ethnischer Grenzziehung. Mikroanalytische Grundlagen und Erklärungsansätze. Arbeitspapiere. Arbeitsbereich III/Nr. 21. Mannheim: Zentrum für Europäische Sozialforschung.	Arbeitspapier	Theoretische Ansätze, Soziale Identität, Soziale Kategorisierungen, Grenzziehungsprozesse	***
2.6.12	10'	Meidung AND Gewalt	Google	Relevanz Thema /Theorie Konflikte	Eckert, Julia (2004): Gewalt, Meidung und Verfahren: Zur Konflikttheorie Georg Elwerts. In: Eckert, Julia (Hg.): Anthropologie der Konflikte: Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion. Bielefeld: Transcript, 7-25. Gefunden am 30.06.12 unter www.transcript-verlag.de/ts271/ts271_1.pdf			*
2.6.12	60'	Kultur AND Boundary work	Google	Relevanz Thema	Dahinden Janine (2011). Kulturelle Vielfalt“? Grenzziehungen mittels „Kultur“ im Kontext von Migration und Integration. In Manuela Cimeli, Daniela Ambühl, Simone Brunner (Hrsg.), Von der Deklaration zur Umsetzung – Schutz und Förderung der kulturellen Vielfalt in der Schweiz. Akten der Tagung vom 25. Januar 2011, Zürich. Gefunden unter	Fachbeitrag, Tagung	Kultur, Grenzziehungsprozesse	***

					http://doc.rero.ch/lm.php?url=1000,43,4,2011124114507-MU/Dahinden_Janine_-_Kulturelle_Vielfalt_Grenzziehungen_mittels_Kultur_im_Kontext_von_Migration_und_Integration_20111111.pdf			
2.6.12	5'	Projektmethodik	Privatbesitz	Relevanz Thema Quartier	Willener, Alex 2007, <i>Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt.</i> Luzern: interact Verlag.	Buch	Projektmethodik	*
2.6.12	20'	Soziokulturelle Animation	Privatbesitz	Relevanz Handlungsmethoden	Heinz Moser et al. 1999, <i>Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze.</i>	Buch	Handlungsmethoden Soziokulturelle Animation	***
2.6.12	5'	Kultur AND Jugend	Privatbesitz	Relevanz Thema Jugend	Friebertshäuser, Barbara (2006). <i>Geschlechter, Kulturen und der Soziale Raum – Heranwachsende als Pädagogische Herausforderung.</i> In Denis, Monika (Hrsg.) (2006). <i>Gender Mainstreaming in der offenen Jugendarbeit. Ein Praxisprojekt in der Stadt Zürich.</i> (188-206)	Buch	Jugendarbeit und Geschlecht	*
2.6.12	10'	Segregation	IDS Luzern	Relevanz Thema Sozialraum	Emmenegger, Barbara (2011). <i>Raumkonzeptionen und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit.</i> In Wandeler, Bernhard (Hrsg.) (2011). <i>Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion.</i> (326-346). Luzern: interact	Buch	Soziokulturelle Animation und Segregation.	*
2.6.12	30'	Sozialraum AND Handeln	IDS Luzern	Handlungsmethoden	Willener, Alex (2010). <i>Sozialräumliches Handeln.</i> In Wandeler, Bernhard (Hrsg.) (2011). <i>Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion.</i> (350-382). Luzern: interact	Buch	methodische Handlungsansätze in der Soziokulturellen Animation	***

2.6.12	40'	Migration AND Integration	IDS Luzern	Relevanz Theorie	Christian Reinprecht & Hilde Weiss 2012, Migration und Integration. Soziaologische Perspektiven und Erklärungsansätze. In Heinz Fassmann & Juila Dhalvik. Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. Ein Reader. Göttingen: V&R unipress	Buch-artikel	Begriff Migration.	***
2.6.12	70'	Migration AND Integration	IDS Luzern	Relevanz Thema Migration	Sabine Strasser 2012, Über Grenzen verbinden: Migrationsforschung in der Sozial- und Kulturanthropologie. In Heinz Fassmann & Julia Dahlvik.	Buch-artikel	Erklärungen und Konzepte zu Migration und Integration	***
2.6.12	30'	Schul-sozialarbeit	HSLU SA Modul-apparat 326	Handlungs-methoden	Gschwind, Kurt; Gabriel-Schärer, Pia & Hafen, Martin (2008). Eine Disziplin – viele Aufgaben. Schulsozialarbeit zwischen Prävention, Früherkennung und Behandlung. Bern: <i>SozialAktuell</i> , 42 (1) – Die Fachzeitschrift für Soziale Arbeit: 44-47	Artikel	Beschreibung von Prävention, Früherkennung und Behandlung.	***
2.6.12	30'	Migration	HSLU SA Modul-apparat 180	Begriffs-klärung	Martina Caroni, Tobia Meyer & Lisa, Ott 2009. Migrationsrecht.	Skript	Begriffe: Migration, MigrantInnen, AusländerInnen	***
2.6.12	60'	Serben	IDS Bern	Relevanz Serbische MigrantInnen	Dejan Mikic 2003, Vom beliebten Gastarbeitervolk zur verfemten Migrationsgruppe.	Buch-beitrag	SerbInnen in der Schweiz, Migration, Integration	***
3.6.12	20'	Symbolische Grenzen	Google	Relevanz Thema	Michèle Lamont & Molnar Virag 2002, The study of boundaries in the sociale sciences.	Fachartikel	Beschreibung Symbolische und Soziale Grenzen	***
17.6.12	60'	Statistik	BFM Homepage	Aktualität der Zahlen	Bundesamt für Migration, 2010, Statistischer Bericht, Nr. 1	Statisti-scher Bericht	Statistische Angaben SerbInnen	***
17.6.12	40'	Soziale Arbeit	IDS Luzern	Relevanz Handlungs-ansätze	Gregor Husi et al. 2012, Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation.	Buch	Theorie und Forschung zu Sozialarbeit, Soziokul-tureller Animation und Sozialpädagogik.	***

17.6.12	40'	Kosovo	IDS Bern	Relevanz Thema	Dina Rossbacher 2008, Die Interimsverwaltung der Vereinten Nationen in Kosovo und die Rechtsstaatsmission EULEX der Europäischen Union. In Bernhard Chiari et al.	Buch	Kosovo, UNMIK, EU	***
17.6.12	20'	Sozialarbeit	HSLU SA Modulapparat 007	Handlungs- ansätze	Silvia Staub-Bernasconi 2003, Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession.	Buch- artikel	Soziale Arbeit, Aufgaben, Menschenrechte	***
28.6.12	10'		IDS Zürich	Adressatenschaft der Information (Fach- publikum)	Erziehungsdirektion des Kantons Zürich (Hrsg.) (1994). Kinder, Schule und Krieg: am Beispiel des ehemaligen Jugoslawien. Zürich: Pestalozzianum Verlag.	Buch	Vortragsreihe über Kinder aus dem ehemaligen Jugoslawien in unseren Schulen	**
28.6.12	20'	Interkulturelle Vermittlung	Google	Definitionen	Interpret: Ausbildungsstandards für SprachvermittlerInnen und interkulturelle VermittlerInnen im Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich.	Schluss- bericht	Interkulturelle Vermittlung, - Übersetzung, Schweiz	***
28.6.12	40'	Geschichte AND Serbien	Google	Relevanz Thema	Zoran Janjetovic 2008, Kosovo – das heilige Land der Serben.	Buch- beitrag	Geschichte Serbien und Kosovo	***
1.7.12	60'	Erinnerung	Durch Fachpool vermittelt	Relevanz Thema	Sarah Vanessa Losego 2010, Immigration und kollektives Gedächtnis in Zentraleuropa.	Artikel- beitrag	Kollektives Gedächtnis, Migration	***